Lokale Spurensuche

im Themenfeld Demokratiegeschichte

Eine Handreichung

von Annalena Baasch unter Mitarbeit von
Michael Parak, Dennis Riffel und Ruth Wunnicke

Eine Publikation von Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V

Eine Publikation von Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V

Gefördert durch die Bundeszentrale für politische Bildung

Mit Unterstützung der Gedenkstätte Deutscher Widerstand

Mit Unterstützung aus Mitteln des Bundesprogramms »Demokratie leben!«

Gefördert vom

im Rahmen des Bundesprogramms

Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V.

Stauffenbergstraße 13-14, 10785 Berlin

www.gegen-vergessen.de

info@gegen-vergessen.de

Lektorat: Ines Eifler, Görlitz

Inhaltliches Lektorat: Henrik Bispinck, Berlin

Kommunikationsdesign: Kerstin John, Berlin

Druck: vierC print+mediafabrik GmbH & Co. KG

ISBN: 978-3-00-060681-6

Inhalt

Einleitung 4

Personen

Freiwillige und Ehrenamtliche 9
Im Dienste der Demokratie 19
Abgeordnete 27
Zugereiste und Weggezogene 37
Revolutionäre und Freiheitskämpferinnen 43
Widerstand gegen den NS und Opposition und Widerstand in der DDR 47
Kritikerinnen und Protestierende 53

Orte

Plätze, Straßen und ihre Namen 59
Rat-, Wirts- und andere Häuser 69
Erinnerung in Stein, Stahl und Beton 77

Jubiläen

Jubiläen und Jahrestage 83

Einleitung

»Grabe, wo du stehst« – das ist auch über 30 Jahre nach dem Aufkommen der Geschichtswerkstätten ein wunderbares Motto. Zwar zogen Geschichtsinteressierte damals und heute eher selten mit dem Spaten ins Untersuchungsfeld, Hinterlassenschaften der Vergangenheit werden aber mit vielfältigen Methoden wieder ans Tageslicht gebracht. Doch eines bleibt bestehen: der Wunsch, lokaler Geschichte nachzugehen. Dieses Bedürfnis vereint viele Bürgerinnen und Bürger: zu wissen, was am Wohn- oder Arbeitsort in früheren Zeiten stattfand. Dabei ist es oftmals egal, wie lange die Menschen schon in dem Ort wohnen. Geschichte dient auch als Element, um sich zu verorten, gleichsam Wurzeln zu schlagen. Dies gilt für Neuhinzukommende wie für gebürtige Einwohner.

Eine lohnende Fragestellung, um der lokalen Geschichte nachzuspüren, kann die nach der Entwicklung der Demokratie sein.

Demokratiegeschichte

Demokratie zu leben bedeutet das Streiten um politische Vorstellungen und Konzepte. Zwar ist es möglich, Kernelemente in einer Verfassung, die Ergebnis eines demokratischen Prozesses ist, zu fixieren. Diese entwickeln sich aber weiter und ihre Auslegung in der Praxis ist veränderbar. Mit historischen Beispielen kann gezeigt werden, wie sich Menschen in einem Land, das sich als parlamentarische Demokratie konstituiert hat, verhalten können. Das macht Demokratiegeschichte zu einem spannenden Thema, das Raum für Diskussionen lässt: Wieso hat diese Person damals so gehandelt? Hätte ich das Gleiche getan? Würde ich in einer ähnlichen Situation heute eine andere (Re-) Aktion erwarten?

Der Blick in die Vergangenheit kann Motivation für bürgergesellschaftliches Engagement sein: Es wird deutlich, dass es immer verschiedene Handlungsoptionen gibt. Die Partizipation an Demokratie ist vielfältig: Sie reicht von der Bekleidung eines politischen Amtes über die Teilnahme an einer Demonstration bis hin zu ehrenamtlicher Tätigkeit. Und damit ist nur ein Bruchteil der Möglichkeiten zur Teilhabe an Demokratie genannt.

Viele Menschen begründen ihr politisches Engagement außer mit Gegenwartsfragen mit einer besonderen Verantwortung, die aus der deutschen Geschichte erwächst. Die von der NS-Diktatur begangenen Menschheitsverbrechen wie auch das SED-Unrecht bilden dabei die historischen Komplexe, auf die Bezug genommen wird.

Noch breiter historisch fundiert werden könnte das Engagement, wenn es nicht nur die Diktaturgeschichte, sondern auch die Demokratiegeschichte einbeziehen würde, da Demokratie und Zivilgesellschaft ohnehin den Bezugsrahmen des politischen Engagements bilden. Demokratiegeschichte umfasst dabei sowohl die Durchsetzung der auf Grundrechten und Gewaltenteilung basierenden parlamentarischen Demokratie in den großen Auseinandersetzungen des 20. Jahrhunderts als auch deren Weiterentwicklung in der hochkomplexen Gegenwart.

Bernd Faulenbach, der maßgeblich an den Debatten um eine angemessene Gedenkkultur beteiligt war, hat dies unlängst auf den Punkt gebracht: »In der deutschen Erinnerungskultur tun wir gut daran, weder Diktaturgeschichte noch Demokratiegeschichte zu isolieren, sondern sie jeweils in Kontexte einzuordnen und Zusammenhänge zu beleuchten. Demokratiegeschichte, Diktaturgeschichte und die Geschichte der Menschheitsverbrechen sollten nicht als konkurrierende, sondern sich ergänzende Komponenten der Erinnerungsarbeit verstanden werden.«

Demokratie ist nichts Statisches, sondern immer Entwicklung. Deshalb gibt es im Blick zurück auch nicht »die« Demokratiegeschichte.

Kampf um demokratische Werte in autoritären Systemen oder Diktaturen

Demokratie ist nicht einfach da. Sie muss erkämpft und etabliert werden. Diese Einsicht wird geschärft, indem das Eintreten für Grundrechte und Freiheiten in autoritären Systemen oder Diktaturen betrachtet wird. Dazu zählt auch, dass der Kampf für Demokratie keine lineare Erfolgsgeschichte ist. Vielmehr gibt es viele Beispiele des Scheiterns, verdeutlicht etwa an der 1848er-Revolution. Die Geschichte der Demokratie ist oftmals auch die Geschichte von Widerstand: Die Geschichte von Demokraten, die Repressionen erleiden mussten, wie auch des demokratischen Widerstands. Die Erinnerung an Menschen, die für Demokratie eingetreten sind, geht über nationale Grenzen hinaus. Hier ergeben sich Anknüpfungspunkte zu Ländern, die gegenwärtig nicht demokratisch verfasst sind, und damit auch zu den Migrationsgeschichten von Menschen, die aus diesen Ländern kommen.

Etablierung der Demokratie

Nach dem Abstreifen eines autoritären Systems oder einer Diktatur geht es darum, eine Demokratie aufzubauen. Die »Freiheit von etwas« kann zur »Freiheit zu etwas« weiterentwickelt werden. Es geht um die »Bereitschaft, Ja zu sagen zu den vorfindlichen Möglichkeiten der Gestaltung und Mitgestaltung« (Joachim Gauck). Hilfreich kann dafür ein Blick auf die Umbruchsjahre 1918/19, 1949 und 1989/90 sein, im Sinne einer Beschäftigung mit Übergang und Wandel. Wie wird aus einer Diktatur eine Demokratie? Wie werden diese Umwandlungsprozesse gestaltet? Die Demokratisierung eines Landes ist für alle Beteiligten auch das Suchen und Spüren nach guten und gesellschaftsverträglichen Wegen. Manche Entscheidungen waren erfolgreich, andere würden heute anders getroffen werden. Die einstigen Akteure der Umwandlungsprozesse und ihr Handeln können heute für uns ein Lernfeld sein: Denn sie zeigen uns, dass Geschichte von Menschen gemacht wird und dass politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Veränderungen gestaltet werden müssen. Auch hier gibt es vielfältige Anknüpfungspunkte an Migrationsgeschichten.

Alltag in der Demokratie

Das Grundgesetz und die repräsentative Demokratie prägen in den westlichen Bundesländern schon mehr als 65 Jahre lang die Politik, in den ostdeutschen Bundesländern seit über 25 Jahren. Beim »Demokratie leben« fangen wir nicht bei null an, sondern in einem politischen System, das bei allen Mängeln und Unzulänglichkeiten von vielen als Zufluchtsort gesehen wird. Der »ganz normale« Alltag in einer Demokratie ist vielen oftmals nicht bedeutsam genug, um daran zu erinnern. »Man konnte doch nichts machen« ist eine Haltung, die wir oft in Erzählungen über die Vergangenheit hören. Heute wird diese Aussage erweitert um den Topos »man müsste doch etwas machen«, ohne dass daraus Konsequenzen gezogen werden. Engagement braucht auch Vorbilder, die zeigen, dass Einzelne etwas bewirken können.
Vorbildhaftes Verhalten beschränkt sich nicht auf Situationen, in denen es um einen Einsatz auf Leben und Tod geht, auf Personen, deren Taten und moralische Stärke vielleicht für die meisten unerreichbar sind. Der historische Blick auf den gelebten Alltag einer Demokratie kann eine Vielzahl von Beispielen »stiller Helden« zutage fördern, die sich für die Gesellschaft einsetzen. Ohne dieses beständige Engagement ist eine Demokratie nicht denkbar.

Einleitung

Lokale Spurensuche

Mit der lokalen Spurensuche zur Demokratiegeschichte möchten wir einen weiteren Zugang anbieten, der Geschichte mit Engagement für Demokratie verbindet. Entscheidend für diesen Ansatz ist die bewusste Suche nach demokratischen und partizipatorischen Traditionen. Es ist das Bemühen, die Traditionen zu hinterfragen und zu überlegen, wie sie bis heute fortwirken. Wer das eigene Demokratieverständnis durch den Blick zurück reflektiert, öffnet sich auch aktuellen Fragen: Wie soll Demokratie heute und in Zukunft gelebt werden? Und wie kann ich dafür sorgen, dass dies bei mir vor Ort geschieht?

Daher geht es in der lokalen Spurensuche nicht darum, die großen Politikerinnen und Politiker, die herausragenden Orte der deutschen Demokratie zu erforschen. Vielmehr ist für die Spurensuche entscheidend, sich die Leute und Orte anzuschauen, die auf lokaler Ebene, vielleicht sogar vor der eigenen Haustür wichtig für die Entwicklung der Demokratie waren. Denn Demokratie spielt sich nicht nur in fernen Städten und hinter verschlossenen Türen ab. Zur Demokratie und Demokratiegeschichte können auch das Engagement im Sportverein, die Eröffnung eines Gemeindezentrums oder das Umbenennen einer Straße gehören. Kurz gesagt: Wer sich in der Heimat auf eine Spurensuche begibt, könnte überrascht werden, welche Personen, Orte und Traditionen die Demokratie geprägt haben.

Wie aber kann ein Projekt zur Demokratiegeschichte begonnen, wo Spuren in der lokalen Geschichte gefunden werden? Diese Broschüre ist keine Gebrauchsanweisung im herkömmlichen Sinn. Sie bietet keine Handlungsanleitung, die eins zu eins auf Projekte übertragen werden kann. Spurensuchen sind vielfältig und können auf unterschiedliche Arten durchgeführt werden, eine allein gültige Passform für Projekte gibt es nicht. Aber dieses Heft soll Spurensuchenden helfen, ihren Zugang zum Thema zu finden.

Bewusst gewählt ist die Begrenzung auf das Lokale: Wer sich auf eine Spurensuche zur Demokratiegeschichte vor Ort begibt, wird mit Leuten und Institutionen in Kontakt kommen, die die Ortsgeschichte geprägt haben oder sie bewahren. Dazu zählen Archive, Zeitungs- und Gemeindehäuser, Schulen und Kirchen, aber auch Heimatforscher, Nachbarinnen, Vereinsvorsitzende und viele mehr. Es können nicht nur neue Aspekte der Lokalgeschichte entdeckt werden, sondern auch Kooperationen entstehen und Kontakte geknüpft werden. Die Konzentration auf das Lokale bietet die Möglichkeit, sich mit Personen und Orten auseinanderzusetzen, die schon immer da waren, aber nicht bewusst wahrgenommen wurden. Der Erkenntnisgewinn kommt daher optimalerweise sowohl den Spurensuchenden als auch allen im Ort Lebenden zu Gute.

Einige der in diesem Heft beschriebenen Vorgehensweisen dürften denjenigen, die schon einmal eine Spurensuche durchgeführt haben, bekannt vorkommen. Spurensuchen sind seit einigen Jahren ein bewährtes Mittel zur Erkundung der lokalen Geschichte. Besonders häufig werden sie im Bereich der NS-Geschichte und auch der DDR-Geschichte durchgeführt. Wenn Sie über Erfahrungen mit Spurensuchen verfügen und diese Methode für sich entdeckt haben, spricht nichts dagegen, sie wieder zu verwenden. Wenn Sie aber neue Vorgehensweisen ausprobieren oder sich zum ersten Mal auf Spurensuche begeben wollen, finden Sie in dieser Handreichung zahlreiche Anregungen dazu.

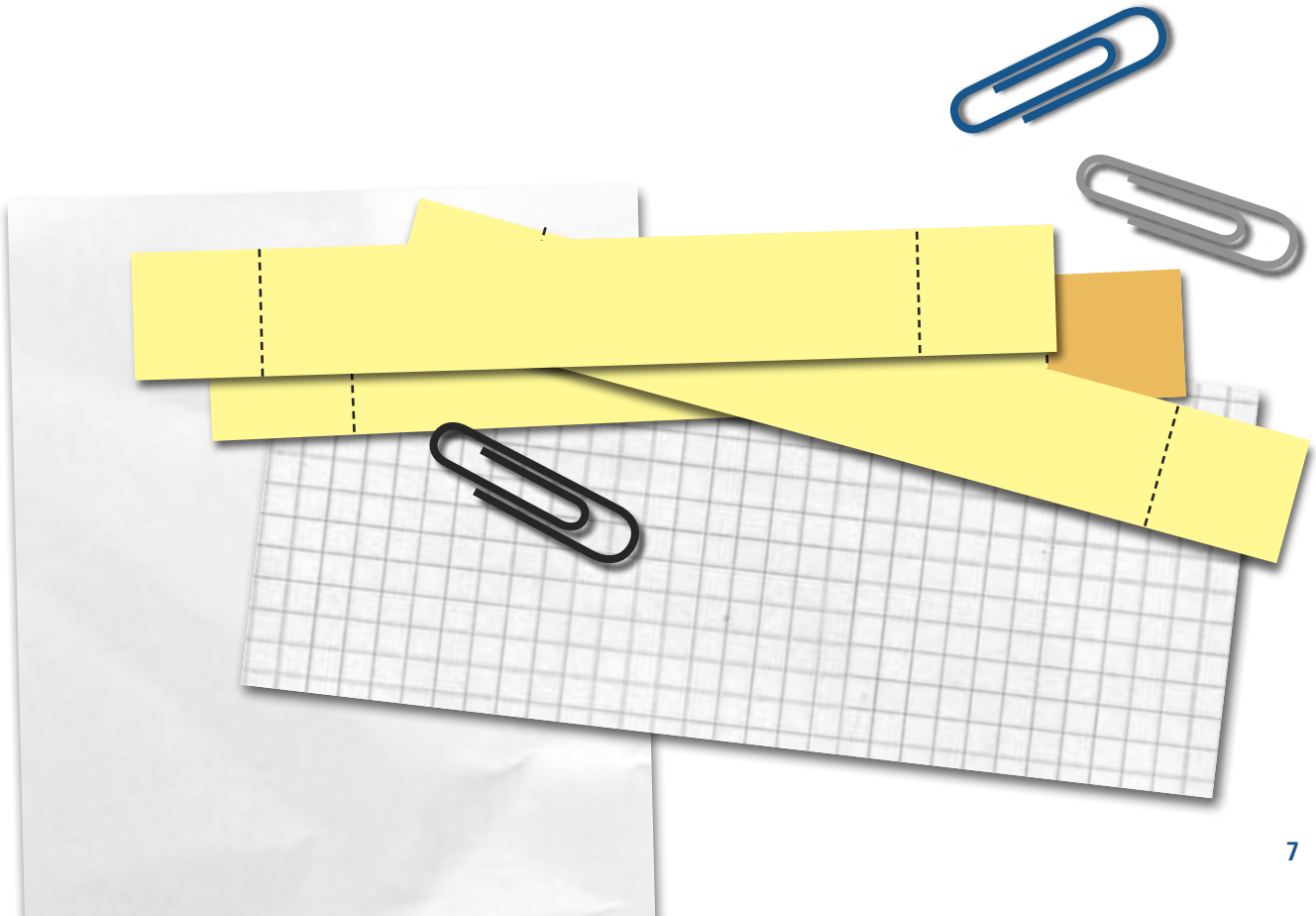
Aufbau der Handreichung

Die Handreichung will den Leserinnen und Lesern zudem beim Finden eines Themas helfen. Für die NS- und die DDR-Geschichte ist die Spurensuche schon etabliert, mit dieser Broschüre möchten wir die Demokratiegeschichte für Spurensuchen öffnen. Über verschiedene Themen bieten wir einen Zugang zur Demokratiegeschichte: Personen, Orte und Jubiläen. Die ersten beiden Kapitel sind in mehrere Unterkapitel unterteilt, das Thema »Jahrestage und Jubiläen« kommt ohne Unterkapitel aus. An eine thematische Einleitung schließen jeweils vertiefende inhaltliche und methodische Fragen an. Im letzten Unterkapitel werden jeweils Suchwege, Methoden und Projektformate vorgestellt. Die Kapitel sind in sich geschlossen. Sie brauchen sie nicht der Reihe nach zu lesen, wenn Sie sich nur für einen bestimmten Teil interessieren – obwohl wir Sie natürlich nicht davon abhalten wollen.

Scheuen Sie sich nicht, die Seiten vollzuschreiben, in Texte oder an Seitenränder zu kritzeln oder für Sie besonders spannende Dinge auszuschneiden. Sie sollen mit dieser Handreichung arbeiten können und zwar auf die für Sie beste Art und Weise. Dieses Heft ist explizit als Arbeitsbuch gedacht, nicht nur als fachlicher Input.

Wir hoffen, dass Ihnen diese Handreichung Anregungen liefert und eine Hilfestellung für eigene Projekte ist.
Viel Spaß beim Lesen der folgenden Kapitel und bei der Durchführung Ihrer eigenen Spurensuche wünschen

Annalena Baasch, Michael Parak, Dennis Riffel und Ruth Wunnicke



Notizen

Freiwillige und Ehrenamtliche

Engagiert für Demokratie: Einsatz für das Gemeinwohl

Aus freiem Willen leisten deutschlandweit Millionen von Menschen jedes Alters gemeinnützige Arbeit. Ob im Pflegeheim, im Jugendzentrum, in der Flüchtlingshilfe; ihr Dienst ist wesentlich dafür, dass Einrichtungen weiterbestehen und Programme weiterlaufen können. Auch die Freiwilligen profitieren von ihrem Engagement, wenn auch nicht in finanziellem Sinne, da ihnen höchstens eine Aufwandsentschädigung gezahlt wird. Dennoch würde kaum jemand ihre oder seine Arbeit als wertlos bezeichnen. Was Freiwillige gewinnen und durch ihre Arbeit ausdrücken, ist unter anderem die Erkenntnis, dass ihnen Werte wie etwa die Solidarität mit anderen Menschen wichtig sind. Und zwar so wichtig, dass sie diese unabhängig von Entlohnung in die Gesellschaft einbringen. Durch ihren Dienst an der Gemeinschaft wirken Freiwillige nicht nur auf die Gesellschaft, sondern entwickeln sich auch selbst weiter.

Versuchen wir uns das Gegenteil einer engagierten Gemeinschaft vorzustellen: eine Gesellschaft, in der alle ihre Pflichten erfüllen, nicht mehr. Eine Gemeinschaft, die diesen Namen nicht mehr verdient, weil jeder sich selbst der Nächste ist. Eine Demokratie, für die außer dem Ankreuzen des Wahlzettels nichts getan wird. Vielleicht würde sie funktionieren, aber würden wir in ihr leben wollen? Gesellschaft, Gemeinschaft und Demokratie ohne Engagement von Bürgerinnen und Bürgern: Das wäre eine leidenschaftslose, lieblose und leblose Angelegenheit. Ein Ehrenamt zu übernehmen – das Wort Ehre steckt nicht umsonst in diesem Wort – zeigt unsere Wertschätzung für Gemeinwesen und Demokratie.

Unsere Demokratie wäre nichts ohne die Menschen, die sich für sie einsetzen. Durch ihr Engagement zeigen und erinnern sie uns daran, dass Demokratie heute gegeben ist, aber nicht selbstverständlich sein darf. Was Ehrenamtliche bewegt haben – und was sie bewegt hat –, kann Ausgangspunkt einer lokalen Spurensuche werden:

- In fast jeder Gemeinde gibt es Organisationen, die gemeinnütziges Engagement fördern. Viele sind (über-) regional bekannt, doch man weiß oft wenig über ihre Initiatorinnen, Initiatoren und Gründungsgedanken.

- Oft ist oder war es nicht das demokratische System an sich, das Engagierte durch ihr Handeln weiterentwickeln wollten, sondern es waren Elemente, die untrennbar mit Demokratie verknüpft sind. So finden sich immer wieder Menschen, die sich gegen Diskriminierung, für Partizipation oder für (Chancen-) Gleichheit einsetzen.

- Ehrenamtliches Engagement für Demokratie ist vielfältig, die Formen zur Verantwortungsübernahme sind unbegrenzt. Manche Menschen leisten einen Freiwilligendienst, andere melden sich als Wahlhelfer, wieder andere unterstützen Vereine oder Projekte. Durch verschiedene Tätigkeiten profitieren unterschiedliche Menschen von diesem Engagement.

Einige Menschen, die sich heute für Demokratie engagieren, tun dies aus dem Verständnis heraus, dass in Deutschland im vergangenen Jahrhundert die NS-Diktatur Verbrechen und Vernichtung über die Welt brachte. In Ostdeutschland griff der SED-Staat in den Alltag ein. Mit ihrem Engagement setzen Menschen einerseits ein Zeichen gegen Diktatur, andererseits ein Zeichen für Demokratie. Wer sich im Rahmen einer Spurensuche vorgenommen hat, engagierte Demokraten, Freiwillige und Ehrenamtliche zu finden, wird feststellen, dass deren Motivationen sich unterscheiden.

Manches Engagement wird von langer Hand geplant, anderes ergibt sich spontan. In welchen Situationen sich Menschen engagieren, ist ebenso von Interesse wie die Form des Engagements. Gab es einen Anlass, der zum Aktivwerden führte? Mit welcher Motivation setzen die Freiwilligen sich für Demokratie ein? Hoffen sie darauf, etwas zu verändern oder zu verbessern? Welche konkrete Form nimmt ihr Engagement an? Handeln sie im Alleingang oder erhalten sie Unterstützung? Wird ihr Engagement wertgeschätzt?

Anschlussfragen
für lokale Projekte

Das Ausmaß dessen, was Freiwillige für die Demokratie leisten, können wir nur erahnen. Die Spurensuche kann eine Möglichkeit sein zu erforschen, wie viel Kraft und Zeit Ehrenamtliche in ihr Engagement investieren und woher sie die Motivation für diese zusätzliche Arbeit nehmen. Folgende Fragen sollen dabei helfen, den Einsatz der Freiwilligen für Demokratie zu verorten.

Was war der Anlass für beginnendes und fortwährendes Engagement?

Engagement bedeutet, Menschen durch das eigene Handeln anzusprechen oder helfen zu wollen. Der Wunsch, Werte zu vermitteln und Mitmenschen zu unterstützen, kommt selten aus dem Nichts. Daher lohnt es sich, Freiwillige zu fragen, ob ein konkretes Ereignis oder eine längere Auseinandersetzung mit einem Thema zum Auslöser ihres Engagements wurden.

Für welche Themen und Werte engagieren sich Freiwillige?

Es gibt viele Themen, die Demokratie betreffen und für die sich ein Einsatz lohnt. Darunter fallen zum Beispiel Gleichberechtigung, Toleranz, ein offenes und wertschätzendes Miteinander. Der Einsatz kann einmalig oder dauerhaft sein, durch Initiativen und Vereinsarbeit oder individuell erfolgen. Engagierte arbeiten als Aktivisten und Aufklärende, besuchen Einrichtungen und stehen auf Marktplätzen; Arbeit und Einsatzorte sind vielfältig.

Welche Kritik am Engagement gab oder gibt es? Wie wurde reagiert?

Einsätze stoßen nicht immer auf allseitige Unterstützung, Engagierte und ihre Arbeit werden auch infrage gestellt. Manche Kritik bezieht sich auf die Art und Weise des Engagements. Andere Skeptiker meinen, ehrenamtliches Engagement würde dazu führen, dass eigentlich zuständige (staatliche) Institutionen und Organisationen sich aus bestimmten Aufgabenbereichen zurückziehen. Solche Kritik kann zum Überdenken des Handelns führen, aber auch Abwehrreaktionen auslösen. Versucht herauszufinden, wie Ehrenamtliche mit Kritik umgehen.

Gab es Zeiten, in denen Engagierte kurz vor dem Ende standen? Oder tatsächlich aufgaben?

Nicht jedes Engagement wird zu einer Erfolgsgeschichte. Es kann geschehen, dass Freiwillige von der Arbeit überfordert sind, Gruppen sich zerstreiten, Ziele nicht erreicht werden. Solche Rückschläge müssen verarbeitet werden. Manchmal führen sie auch zum Ende eines Einsatzes. Doch selbst ein Abbruch des Engagements muss nicht dazu führen, dass die geleistete Arbeit als Misserfolg angesehen wird.

Wie bewerten die Engagierten ihr Handeln im Rückblick?

Oft hilft ein zeitlicher Abstand, das eigene Engagement nachträglich in einen größeren Zusammenhang zu stellen. Der Rückblick macht Menschen nicht unbedingt kritischer, aber er lässt sie ihr eigenes Handeln reflektieren und dessen Auswirkung besser abschätzen.

Wie wird das Engagement von Freiwilligen gewürdigt?

Zu bestimmten Anlässen wird das Engagement Freiwilliger besonders wahrgenommen. Gemeinden haben viele Möglichkeiten, die Leistungen zu würdigen. Dazu gehört die Verleihung von Preisen und Ehrungen in Form von Urkunden, Ehrenbürgerschaften bis hin zur Stiftung von Denkmälern.

Welche Spuren hat das Engagement Freiwilliger hinterlassen?

Die Einsätze oder Initiativen mögen Jahre zurückliegen, aber Eindrücke sind geblieben. Dies zeigen Widmungen und Erinnerung an die Engagierten, aber auch Projekte und Aktionen, die weitergeführt werden, oder Vereine, die das Engagement fortsetzen.

Projekte umsetzen anhand von Fragen und Aspekten

Ein Engagement ist nicht immer ein Engagement für Demokratie. Dazu wird es vor allem durch die Motivation Freiwilliger, das Gemeinwohl zu fördern. Initiativen und Projekte können sich in ihrer Durchführung ähneln, aber unterschiedliche Ziele verfolgen. Auch die Gründung eines Chores kann als Engagement für demokratische Werte verstanden werden, wenn auf diese Weise Menschen gesellschaftliche Teilhabe ermöglicht wird, die sonst kaum beteiligt werden.

In welchen Bereichen konnte und kann man sich für Demokratie engagieren? ?

Die Arbeit, die Freiwillige für das Gemeinwohl leisten, ist in ihrer Vielfalt kaum erfassbar. Da nicht nur große Träger Ziel einer Spurensuche werden sollen, sondern auch kleine Initiativen und Einzelne, sind hier einige Bereiche aufgeführt, in denen Engagement für Demokratie stattfindet:

Sport

Im Bereich Sport findet sich die größte Zahl von Aktiven. Über acht Millionen Menschen sind hier engagiert. Weil Sport in viele gesellschaftliche Bereiche hineingreift, bieten sich hier viele Anschlusspunkte für gemeinnützige Projekte, zum Beispiel in der Nachwuchsförderung, in der Integration von Menschen unterschiedlicher Herkunft und in der Inklusion von Menschen mit körperlichen Beeinträchtigungen.

Soziales

Die meisten Aktiven im Bereich Soziales sind hauptamtlich beschäftigt. Ehrenamtliches karitatives Engagement hat jedoch eine lange Tradition, die unter anderem von Vereinen und kirchlichen Organisationen fortgeführt wird. Auch im Gesundheits- und Pflegedienst, in der Jugendarbeit, in Schulen, Altersheimen und Gemeindehäusern sind viele Ehrenamtliche aktiv.

Politik

Ein klassischer Einstieg in den Bereich Politik führt über den Eintritt in Parteien und deren Jugendorganisationen. Parteiarbeit kann anstrengend sein, aber darauf bauen die wesentlichen politischen Prozesse in der Bundesrepublik Deutschland auf. In manchen Gemeinden können Jugendparlamente an Entscheidungen der regulären Gremien teilhaben. Doch nicht nur in Parteien und Gemeindevertretungen können sich Menschen politisch engagieren und an Entscheidungsprozessen mitwirken. Viele Schulen ermöglichen es ihren Schülerinnen und Schülern, in Vertretungen oder als Sprecherinnen und -sprecher für die Interessen der Schülerschaft einzutreten. Eine ähnliche Funktion erfüllt der AStA an Universitäten, der sich für die Rechte Studierender einsetzt und Dienste wie Rechts- und Sozialberatung anbietet. In einigen Unternehmen treten Räte oder Beauftragte im Namen der Arbeitnehmenden in Verhandlungen mit Arbeitgebern. Ähnliche Aufgaben übernehmen Gewerkschaften, deren Vertretungen sich oft seit Jahrzehnten für ihre Interessengruppen einsetzen.

Kultur

Seit sich im 18. Jahrhundert erste Kunstvereine und literarische Gesellschaften gründeten, hat sich eine vielfältige Landschaft kulturellen Engagements entwickelt. In Kunstvereinen, Chören und Orchestern, Theatern, Bibliotheken, Museen und vielen anderen Institutionen wirken Ehrenamtliche als Fördernde, in der Vermittlungsarbeit, im Informationsdienst und als Mitglieder oder Leitende von Programmen.

Aufarbeitung

Besonders seit den 1970/80er Jahren gibt es immer mehr Initiativen, die sich mit der Aufarbeitung der Geschichte ihrer Region beschäftigen. Dazu gehören Geschichtswerkstätten, Gedenk- und Erinnerungsstätten sowie Organisationen wie die bereits 1919 gegründete Kriegsgräberfürsorge. Auch Organisationen, die sich gegen gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit und Rechtsextremismus gründeten, verweisen auf die Verantwortung, die sich aus der Beschäftigung mit der Vergangenheit ergibt.

Natur- und Umweltschutz

Engagement im Natur- und Umweltschutz geht über die Pflege von Naturschutzgebieten hinaus: Auch regionale und ökologische Landwirtschaft, Stadtökologie, Nachhaltigkeit, Klimaschutz und erneuerbare Energien sind Themen, für die sich Natur- und Umweltverbände einsetzen. Viele Gruppen sind miteinander vernetzt und organisieren sowohl regionale als auch landes- und bundesweite Aktionen.

Freiwilligendienste

In Freiwilligendiensten engagieren sich Frauen und Männer jedes Alters (abhängig vom Freiwilligenprogramm) mehrere Monate in Einrichtungen unterschiedlichster Art. Die bekanntesten vom Bund geförderten Dienste sind der Bundesfreiwilligendienst – Nachfolger des Zivildienstes –, das Freiwillige Soziale Jahr (FSJ) und das Freiwillige Ökologische Jahr (FÖJ). Hinzu kommen regierungsunabhängige Programme, die im Ausland oder länderübergreifend durchgeführt werden.

Internet

Das Internet ist nicht mehr nur Begleiter von Freiwilligenarbeit, sondern wird immer häufiger Werkzeug und Austragungsort von Engagement. Ehrenamtliche in diesem Bereich profitieren davon, dass ihre Arbeit nicht standortgebunden ist und oft mit geringem Kostenaufwand betrieben werden kann. Beispiele für digitales Engagement sind etwa die Mitarbeit und Pflege von NGO-Webseiten oder die Verbreitung von Onlinepetitionen.

Spende

Auch wer keine Zeit hat, sich an Projekten zu beteiligen, kann durch Spenden die Arbeit von Organisationen und Initiativen unterstützen. Darüber, wer sich wofür einsetzt, informiert unter anderem das Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI). Auf regionaler Ebene werden Vereine, Stiftungen und (Kirchen-) Gemeinden besonders vor Feiertagen aktiv, etwa durch Spendenaufrufe vor Ostern und Weihnachten oder durch einmalige Aktionen wie Basare und Benefizveranstaltungen.

Wo finde ich Informationen zu Engagement vor Ort?

Da fast jeder im Laufe seines Lebens mit ehrenamtlichem Engagement in Berührung kommt, können Spurensuchende rasch viele potenzielle Gesprächspartner und -partnerinnen finden. Daher bietet sich hier die Methode der **Oral History** – mündlich erzählte Geschichte – an, das Befragen von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen. Diese Interviews ermöglichen einen individuellen, direkten Zugang zur Geschichte, ergänzend zu den traditionellen, oftmals schriftlichen Quellen. Es bietet sich an, offene Fragen zu stellen, damit Erzählende frei über ihre Erfahrungen berichten und selber Akzente im Interview setzen können. Durch die Methode der Oral History gewinnt man authentische Erfahrungsberichte. Bei der Auswertung der Interviews sollte jedoch beachtet werden, dass die Erfahrungen jedes Menschen subjektiv sind und dass sich Erinnerungen im Laufe der Zeit verändern können. Wenn sich die Erfahrungsberichte zweier Menschen widersprechen oder jemand eine Episode etwas anders erzählt als zu einem früheren Zeitpunkt, bedeutet das also nicht zwangsläufig, dass in einem Fall die Unwahrheit gesagt wird beziehungsweise wurde.

Bevor man ein Interview beginnt, sollte man einen Gesprächsort vereinbaren, die technische Unterstützung absichern und das Einverständnis des Zeitzeugen einholen. Empfehlenswert ist es, einen strukturierten Interviewleitfaden zur Orientierung auszuarbeiten, aber im Gespräch Raum für Reaktionen des Gegenübers zu lassen.

Auch empfiehlt es sich, bereits vor Interviewbeginn zur Biografie der Zeitzeugen zu recherchieren, aber dies kann auch in einem Vorgespräch oder zu Beginn des Interviews geschehen. Wie viel Aufwand in die Vorbereitung eines Interviews investiert wird, ist davon abhängig, wie umfangreich und zeitintensiv das Projekt durchgeführt werden soll.

Fragen, die sich für den inhaltlichen Einstieg in ein Interview zum Thema Ehrenamt eignen:

- Wer hat Sie/dich durch sein Engagement geprägt?
- Wen können Sie/kannst du aufgrund seines ehrenamtlichen Engagements als Vorbild bezeichnen?
- Welche ehrenamtlich Aktiven sind Ihnen/dir in Erinnerung geblieben?
- An welche von Freiwilligen organisierten Aktionen erinnern Sie sich/erinnerst du dich?

Wer mehr über die Methode Oral History erfahren möchte
und nach einer weiterführenden Anleitung sucht, sollte sich diese Seiten anschauen:

https://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/uploads/2013-pdf-publiktationen/zeitzeugeninterview-leitfaden.pdf
https://userblogs.fu-berlin.de/oralhistory/

Wie wird Engagement öffentlich anerkannt?

Auszeichnungen und Preise

Als einmalige Aktion mit großem öffentlichen Interesse gilt die Verleihung von Auszeichnungen und Preisen. Die Spannweite der Ehrungen reicht vom Bundesverdienstkreuz über Verdienstorden der Länder bis hin zu Ehrenbürgerschaften von Städten und Dörfern. Preise – teilweise mit Geldwerten dotiert – werden auch von regierungsunabhängigen Organisationen und Stiftungen verliehen. Bekanntere Auszeichnungen sind zum Beispiel »Helden des Alltags« und »Helferherzen«.

Veranstaltungen

Veranstaltungen wie der Tag des Engagements (Internationaler Tag des Ehrenamtes am 5. Dezember) oder die Woche des bürgerschaftlichen Engagements (2018: im September) bieten Organisationen und Ehrenamtlichen die Chance, ihre Arbeit öffentlich vorzustellen.

Benennung von Straßen und Plätzen

Gemeinden können Engagement und Engagierte längerfristig durch die Benennung von Straßen und Plätzen würdigen. Mehr Informationen dazu im Kapitel: Straßen, Plätze und ihre Namen.

Formate zur Präsentation von Ergebnissen

Wenn Sie bei Ihrer Spurensuche Personen oder Organisationen kennengelernt haben, deren Arbeit Sie beeindruckt, sorgen Sie dafür, dass deren Engagement (nachträglich) gewürdigt wird. Schlagen Sie die Personen für Ehrungen (auch postum) vor. Präsentieren Sie die Ergebnisse Ihrer Spurensuche im öffentlichen Raum.

Sollte das Engagement noch aktuell sein, können Sie eine Sammlung von Fördermitteln unterstützen.

Sie haben sich entschieden, ihre Ergebnisse einer breiteren Öffentlichkeit vorzustellen, etwa in Form einer kleinen Ausstellung oder an einem Themenabend? Falls dies möglich ist, laden Sie die Menschen ein, deren Spuren Sie erforscht haben, oder deren Nachkommen. Sie können als Zeitzeugen berichten.

Nicht nur Projektmitglieder, sondern auch andere Institutionen im Ort haben ein Interesse daran, die Geschichte und das Engagement der Bürgerschaft vorzustellen. Anbieten würde sich etwa eine Kooperation mit der Regionalzeitung, die in einzelnen Zeitungsartikeln oder einer Artikelserie über die Arbeit der Ehrenamtlichen berichtet.

Notizen

Demokratie in Arbeit:
Behörden, Institutionen und Ämter

Artikel 20, Satz 1 des Grundgesetzes lautet: »Die Bundesrepublik Deutschland ist ein demokratischer und sozialer Bundesstaat.« Aber in welchen Momenten merken wir, dass wir in einem demokratischen Staat leben?

Vielleicht erinnern Sie sich noch an den Politik-, Gemeinschafts- oder Sozialkundeunterricht vergangener Schultage: Wörter wie Staatsgewalt, Gewaltenteilung – Judikative, Exekutive, Legislative – hallen im Gedächtnis nach. Exekutive: Die Ähnlichkeit zum Begriff »Exekution« fällt auf. Tatsächlich stammen beide vom lateinischen Verb »exsequi« ab, was »ausführen« bedeutet. In Deutschland gehören zu dieser »ausführenden Gewalt« alle Verwaltungsbehörden, etwa Gemeindeverwaltung, Finanzamt und Polizei. Dies sind Behörden, mit denen die meisten von uns früher oder später in Berührung kommen: beim Kindergartenbesuch, im Polizeirevier, bei Nachfragen in der Steuerbehörde, bei Antragsstellungen im Bürgerbüro und in vielen anderen Situationen. Auch mit Vertretern der Judikative – Richtern – und der Legislative – Parlamentsabgeordneten – kommen viele Bürgerinnen und Bürger in Kontakt.

Wenn wir von »dem Staat« reden, vergessen wir häufig, dass die Prinzipien und Konzepte, auf denen er beruht, von Menschen erdacht sind und durch Menschen umgesetzt werden. Somit ist die Geschichte »des Staates« keine abstrakte Erzählung, sondern kann als Bündelung vieler einzelner Biografien betrachtet werden. Spurensuchende könnten in ihren Projekten zur Demokratiegeschichte auf folgende Aspekte eingehen:

- Hinter den Institutionen verbergen sich Menschen, die sich aus unterschiedlichen Gründen für den Dienst in staatlichen Behörden entschieden haben. Die Frage nach der Motivation und dem Verantwortungsbewusstsein gegenüber Staat und Demokratie lässt sich an Staatsbedienstete jedes (Zeit-) Alters stellen.

- Wandeln sich der Staat oder seine Prinzipien, verändern sich auch die mit ihm verbundenen Institutionen. Daran lassen sich Kontinuitäten und Brüche von Demokratie ablesen. Beispielsweise erfüllen Gerichte und Polizei in einer Diktatur andere Aufgaben als in einer funktionierenden Demokratie. Sie sind den Bürgerinnen und Bürgern gegenüber anders eingestellt.

- Die Verstrickung von Staat und Behörden wie auch die Verantwortlichkeit des Einzelnen werden besonders dann kontrovers diskutiert, wenn es um die Teilhabe an staatlichen Verbrechen geht. Mittlerweile haben einige Behörden Wege gefunden, sich mit ihrer Geschichte und ihren Kontinuitätslinien auseinanderzusetzen. Durch den Aufarbeitungsprozess und anschließende Debatten werden nicht nur neue Forschungsergebnisse, sondern auch die Übernahme von Verantwortung durch die Behörden für ihre Vergangenheit / ihre Vorläufereinrichtungen thematisiert.

Selten gelingt es Außenstehenden, einen Blick hinter die Kulissen der Behörden, Ämter, Anstalten und anderer Institutionen zu werfen, die für das Funktionieren unserer (Staats-) Gemeinschaft unerlässlich sind. Noch weniger wissen die meisten von uns darüber, an welchen Richtlinien sich Akteurinnen und Akteure orientieren und nach welchen Prinzipien sie handeln. Doch spätestens, wenn Personen in öffentlichen Ämtern durch Fehlverhalten einen Skandal auslösen, werden wir uns unserer Maßstäbe und Vorstellungen – etwa von Verantwortung im Amt – bewusst.

Wenn Sie sich bei Ihrer Spurensuche mit Personen im Staatsdienst auseinandersetzen, kann eine Reihe von Fragen zum Verhältnis zwischen Staat und Individuum gestellt werden: Welche Begegnungen mit »Staatsgewalt« habe ich gemacht? Welche Aufgaben erfüllen Staatsdiener in einer Demokratie? Nach welchen Prinzipien handelten und handeln Angestellte des Staates? In welchen Situationen kamen oder kommen sie in Konflikt mit ihrem Dienstherrn? Was wissen die Bediensteten über die Geschichte ihrer Behörde? Wie wird Dienst am Staat belohnt, geehrt und erinnert?

Anschlussfragen
für lokale Projekte

Die Beschäftigung mit der Geschichte von Behörden und deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern dient mehr als einem historischen Erkenntnisgewinn. Sie kann auch dazu genutzt werden, lokale Ebenen von Regierung und Verwaltung kennenzulernen. Um das Verhältnis von Bediensteten zu ihrem Dienstherrn, dem Staat, näher zu beleuchten, finden sich hier einige einleitende Fragen.

Welches Bild von Beamtinnen und Beamten habe ich? Möchte ich dieses hinterfragen?

Fast jeder kennt den Spruch »Polizei – dein Freund und Helfer«. Und wahrscheinlich können viele von uns einen Beamtenwitz erzählen. Unabhängig von unseren Einstellungen gegenüber Beamtinnen und Beamten lohnt es sich, uns dieser Bilder bewusst zu werden und ihre Ursprünge zu erkunden. Dabei können sowohl eigene Erfahrungen als auch weitergegebene Vorstellungen betrachtet werden.

Welche Aufgaben erfüllen Behörden und Bedienstete des Staates in einer Demokratie?

Um ein Thema für ein Projekt zu finden, ist es hilfreich, sich einen Überblick über Behörden zu verschaffen. Anschließen könnte sich die Frage, welchen Einfluss die Behörden auf (das Gelingen von) Demokratie in der Vergangenheit hatten und in der Gegenwart haben. Von diesen Überlegungen ausgehend kann die Rolle einzelner Angestellter thematisiert werden, zum Beispiel ihr Einfluss auf Entscheidungen und Arbeitsprozesse.

Zu was verpflichten sich Menschen, die in den Staatsdienst treten? Wie war das früher, wie ist es heute?

Diese Frage geht über die Betrachtung der Tätigkeiten und Jobbeschreibungen von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern hinaus. Als Schwerpunkt einer Spurensuche kann recherchiert werden, wie weit eine Identifikation mit staatlichen/demokratischen Prinzipien erwünscht ist/war und welche Verpflichtungen beide Seiten durch das Dienstverhältnis eingehen/eingingen.

In welchen Situationen kommen/kamen Beamte in Konflikt mit dem Staat/ihrem Arbeitgeber?

Beamte stehen im Dienst des Staates und sind diesem gegenüber offiziell verpflichtet. Aber dies sagt nicht endgültig aus, wem sie sich verpflichtet fühlen. Angenommen, jemand will Praktiken der Behörde nicht mittragen: Entscheidet er nach Anweisung oder nach Gewissen? Was für Konsequenzen hat das jeweilige Handeln? Wie sah das in früheren Zeiten aus?

Wie gehen Behörden mit ihrer Geschichte um?

In den vergangenen Jahren haben die Behördenforschung und die damit verbundene Aufarbeitung auf allen Verwaltungsebenen stark zugenommen. Dadurch wird aber nicht deutlich, wie mit den Forschungsergebnissen umgegangen wird und ob diese zum Beispiel in Seminaren an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vermittelt werden. Führen die Erkenntnisse zu einem veränderten Verhalten oder zu einer anderen Wahrnehmung der Behörde in der Öffentlichkeit.

Wie wird Dienst am Staat belohnt, geehrt und erinnert?

Zuweilen erhalten solche Menschen Auszeichnungen, die sich besonders um den Staat oder die Demokratie verdient gemacht haben. Möglicherweise gibt es solche Ehrungen auch für Beamte, die ihre Aufgaben außerordentlich gewissenhaft erfüllt haben. Nachzufragen wäre, ob und wie von staatlicher und gesellschaftlicher Seite an jene erinnert wird, die in Zeiten herrschenden Unrechts aufgrund moralischer Überzeugungen gegen die Anweisungen ihres Dienstherrn handelten.

Projekte umsetzen anhand von Fragen und Aspekten

Die deutsche Demokratie könnte ohne Behörden und Ämter nicht funktionieren. Seit Jahrzehnten arbeiten Tausende Menschen täglich im Auftrag des Staates, aber nur von den wenigsten wissen wir, was sie zu dieser Arbeit motiviert. Im vorherigen Unterkapitel wurden erste Fragen vorgeschlagen, die dazu dienen können, das Verhältnis zwischen Staat und Staatsbediensteten zu ergründen. Dieses Kapitel soll dabei helfen, mehr über das Selbstverständnis von Beamtinnen und Beamten bei ihrer Arbeit in den Behörden zu erfahren.

Im Gespräch

Zweifelsfrei können durch die Auswertung von Quellen und historischem Material viele interessante Informationen gefunden und in ansprechenden Formaten präsentiert werden. Allerdings spricht auch nichts dagegen, die Erzählungen von Menschen zum zentralen Aspekt einer Spurensuche zu machen. Durch Interviews mit ehemaligen und aktiven Beamtinnen und Beamten können Motivation, Engagement für Demokratie, persönliche Erfahrungen, Wandel in der Behörde und viele andere Aspekte in Erfahrung gebracht werden. (Generell gilt: Wer Interviews führen oder andere Formen der Oral History anwenden will, sollte sich über die Methoden genauer informieren. Mehr dazu im Kapitel »Freiwillige und Ehrenamtliche«.)

Fragen zu Person, Beruf und Motivation

- Was ist Ihr Beruf und seit wann arbeiten Sie darin?
- Welche Aufgaben haben Sie? Welchen Tätigkeiten gehen Sie nach? Mit welchen Leuten kommen Sie dabei in Kontakt?
- Warum wollten Sie in diesem Beruf arbeiten?
- Wie fügt sich Ihr Arbeitsplatz in die Gesamtheit der Abteilung/Behörde/Dienststelle ein?
- Zur Einhaltung welcher Prinzipien sind Sie verpflichtet?
- Verstehen Sie Ihre Arbeit als Dienst am Staat oder an der Demokratie?

Fragen nach Vorkommnissen in der Behörde

- Gibt es Kolleginnen oder Kollegen, die Sie als besonders engagiert oder als Vorbild wahrgenommen haben?
- Haben Sie sich in ihrer Arbeit für mehr Demokratie innerhalb oder außerhalb der Behörde eingesetzt?
  Gibt es jemand anderen, auf den dies zutrifft?
  Falls ja: Wie sah oder sieht dieses Engagement aus?
- Welche Chancen zur demokratischen Teilhabe ergeben sich an Ihrem Arbeitsplatz oder durch Ihre Arbeit?
- Gab es Konflikte zwischen Ihnen, Mitarbeitenden und Ihrem Dienstherrn, weil beispielsweise Ihre Vorschläge nicht berücksichtigt wurden oder Sie Entscheidungen oder Handlungen nicht tragbar fanden?
  Falls ja: Worauf ging dieser Konflikt zurück?
  Wie begründeten die Konfliktparteien ihre Position und wie kommunizierten sie miteinander?

Fragen nach der öffentlichen Wahrnehmung

- Denken Sie, dass Ihr Beruf anerkannt und wertgeschätzt wird?
- Welche Funktion erfüllt die Behörde Ihrer Meinung nach im staatlichen Gefüge?
- Glauben Sie, dass innere und öffentliche Wahrnehmung der Behörde übereinstimmen?

Fragen nach dem Erinnern von Behörden/Mitarbeitenden

- Gibt es Forschungen zur Geschichte Ihrer Behörde?
- Falls ja: Was haben die Nachforschungen ergeben?
  Sind die Ergebnisse den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bekannt?
  Prägen sie das Selbstverständnis der Behörde?
  Wird in irgendeiner Form an vergangene Tätigkeiten erinnert?
- Würde sich Ihr Verhältnis zu Ihrer Arbeit ändern, wenn Sie wüssten, dass Sie unwissentlich nicht-demokratische Prozesse oder Handlungen unterstützen?
- Haben Sie das Gefühl, dass sich Ihre Behörde/Abteilung gewandelt hat oder im Wandel befindet?

Historischer Ansatz

Nicht immer kommt ein Interview mit einem Zeitzeugen als Methode in Frage, zum Beispiel weil die entsprechende Person verzogen oder verstorben ist. Trotzdem lassen sich im Rückblick prägende Momente im Leben eines Zeitzeugen erkennen. Wie Menschen durch ihre berufliche Tätigkeit versuchten, zu einem besseren und gerechteren demokratischen System beizutragen, zeigt beispielhaft die Biografie von Otto Küster:

Beispiel

Otto Küster wurde 1907 in Stuttgart geboren und promovierte 1933 in Jura. Im selben Jahr verlor er seine erste Stelle als Richter, weil er der nationalsozialistischen Politik nicht zustimmte, und arbeitete fortan als Rechtsanwalt. Ab 1945 war er Staatsbeauftragter (nicht Beamter) für Wiedergutmachung im Justizministerium in Baden-Württemberg, 1952 nahm er zudem als stellvertretender Leiter der deutschen Delegation an den Verhandlungen zwischen Deutschland und Israel teil. Zeitgleich erarbeitete er für den Bundesrat einen Entwurf für ein bundesdeutsches Entschädigungsgesetz, der jedoch nicht umgesetzt wurde. 1954 wurde Küster vom Land Baden-Württemberg gekündigt. Ihm wurde vorgeworfen, die Interessen des Finanzministeriums bei seinen Entscheidungen zu übergehen. Nach seiner Entlassung richtete Küster in Stuttgart eine auf Wiedergutmachung spezialisierte Anwaltskanzlei ein. Ein Jahr später zählte er zu den Anwälten, die den ehemaligen Zwangsarbeiter Norbert Wollheim, der im KZ Auschwitz III Monowitz interniert gewesen war, im Prozess gegen die I.G. Farben vertraten. Sein Plädoyer, in dem er die Schuld der Eigner und leitenden Angestellten unterstrich, wurde unter dem Titel »Das Minimum der Menschlichkeit« bekannt. 1967 erhielt Küster für sein Engagement in der Wiedergutmachung die Ehrendoktorwürde der Universität Tübingen, im selben Jahr veröffentlichte er das Buch »Erfahrungen in der deutschen Wiedergutmachung«. Otto Küster starb 1989 in Stuttgart.

Folgenden Spuren, die auf Otto Küster hinweisen, könnte man nachgehen:

- Personen, die mit ihm gelebt oder gearbeitet haben, etwa aus der Familie, dem Bekannten- oder Kollegenkreis
- Schriften und Veröffentlichungen von Otto Küster, Literatur über Otto Küster
- Akten mit Berichten über seine berufliche Tätigkeit (zum Beispiel für das Land Baden-Württemberg oder aus seiner Kanzlei); falls solche existieren, muss geklärt werden, ob sie eingesehen werden dürfen
- die gesetzlichen Grundlagen für die Wiedergutmachung in Baden-Württemberg oder der Bundesrepublik Deutschland
- Aufbau der Abteilung für Wiedergutmachung
- Reaktionen von Zeitgenossen auf Küsters berufliche Tätigkeit
- die Begründung für die Verleihung der Ehrendoktorwürde der Universität Tübingen

Notizen

Abgeordnete

Personen

Repräsentative Demokratie:
Das Volk vertreten

Diesen Satz haben wir alle irgendwann mal gehört: »Die da oben machen eh, was sie wollen.« Nicht immer, aber oft sind mit diesem Vorwurf Politikerinnen und Politiker gemeint. Damit wird auf zweifache Weise Distanz aufgebaut bzw. beklagt: »Die« sind nicht wir, »die« gehören nicht zu uns. Und »da oben« ist eine abgehobene Ebene, zu der nur »die« Zugang haben. Der Ausspruch suggeriert, dass Abgeordnete das Gegenteil von dem seien, was sie verkörpern sollen: demokratisch gewählte Repräsentanten, die die Interessen der Bürgerschaft wahrnehmen und umsetzen. Da dies kein politischer, sondern ein historischer Leitfaden ist, folgt keine Anleitung, wie mit einer solchen Aussage im Gespräch umzugehen ist. Vielmehr soll diesem Satz mit zwei Fragen begegnet werden, die Ausgangspunkt einer Spurensuche werden können: Wer waren »die« im Laufe der Jahrzehnte? Und was haben sie gemacht?

Wahlen und Parlamente sind Grundlagen des demokratischen Systems, reichen aber oft in Zeiten zurück, in denen die Demokratie noch keine etablierte Staatsform war: 1793 tagte in Mainz das erste demokratische Parlament auf deutschem Boden. 1848 kamen Vertreter der deutschen Länder in der Frankfurter Paulskirche zusammen. Vor fast 150 Jahren wurde in Berlin der erste Reichstag des Deutschen Kaiserreichs einberufen. Die Geschichten der Landtage und Bürgerschaften sind teilweise noch älter. Und damals wie heute stellen sich Bürgerinnen und Bürger dieselben Fragen: Wer ist diese Person, die für mich Politik machen wird? Und, etwas skeptisch: Hat die- oder derjenige wirklich die Kompetenz, meine Interessen zu vertreten?

Abgeordnete sind durch ihre Arbeit in verschiedenen Parlamenten eine Konstante in der Geschichte der deutschen Demokratie. In vielen Fällen sind Angaben über ihre Biografie und ihr Handeln überliefert, sodass man zum Beispiel anhand der Mandatsträger eines Wahlkreises einen Zeitstrahl bis zu den Anfängen der Parlamentsarbeit erarbeiten könnte. Spurensuchende, die diesen oder einen ähnlichen Weg verfolgen wollen, können folgende Punkte in Betracht ziehen:

- In die große Politik zu gehen bedeutet nicht, spurlos aus der Heimat zu verschwinden. Abgeordnete sind für die Betreuung ihrer Wahlkreise zuständig und müssen vor Ort präsent sein. Die Frage, welche Aufgaben und Pflichten sie übernommen haben, bezieht sich also nicht nur auf ihre Arbeit im Parlament.

- Wahlen und Parlamente sind für sich genommen kein Zeichen einer etablierten demokratischen Staatsform. Auch in der Zeit des Nationalsozialismus und im SED-Staat gab es Parlamente. In der Kaiserzeit wurde die Handlungsfähigkeit der Abgeordneten auf unterschiedliche Weise eingeschränkt. Wie Abgeordnete mit diesen Voraussetzungen umgingen und Spielräume nutzten, ist ein Aspekt der Demokratiegeschichte.

- Abgeordnete gestalten die Demokratie nicht nur mit, sondern halfen auch, sie aufzubauen, besonders in Übergangsphasen politischer Systeme. So waren beispielsweise nach dem Ende des Kaiserreichs erste Versammlungen damit beschäftigt, grundlegende Prinzipien und Regeln auszuhandeln, aufzubauen und zu festigen.

Durch ihre Arbeit stellen Abgeordnete seit Jahren eine Verbindung zwischen Bürgerschaft und Politik her. Demokratie sollte durch sie nicht an Profil verlieren, sondern ein Gesicht bekommen. Das gilt für aktuelle ebenso wie für ehemalige Abgeordnete: Wer eine Person kennt, die für ein Gesetz, eine Reform oder dergleichen eingetreten ist, wird es leichter haben, Nachfragen zu stellen, den Entscheidungsprozess nachzuvollziehen und Kritik daran zu üben.

Kaum eine Gruppe war so kontinuierlich an Aufbau und Umsetzung des demokratischen Systems beteiligt wie die Mitglieder der Parlamente. Bei einer Spurensuche nach ihrem Leben und Wirken lassen sich unter anderem folgende Fragen stellen: Woraus zogen Abgeordnete ihre Motivation, in die Politik zu gehen? Wovon oder von wem waren sie geprägt? Wofür standen die (ehemaligen) Abgeordneten ein? Welche Entscheidungen haben sie mitgetragen, welche blockiert? Wie entschieden sie, welche Handlung für sie die richtige war? Was haben sie aus ihrer Heimat ins Parlament mitgenommen, was haben sie zurückvermittelt? Hat die Arbeit in Parlamenten auf spätere Tätigkeiten nachgewirkt?

Anschlussfragen für lokale Projekte

Gemein haben Mitglieder aller deutschen Parlamente, dass sie als Vertreterinnen und Vertreter des Volkes nur ihrem Gewissen unterworfen sind, wobei sie sich in der Regel an den Entscheidungen und Überzeugungen ihrer Partei orientieren. Seit über 100 Jahren entsenden Wahlkreise Abgeordnete in Parlamente. Dadurch ergibt sich für Spurensuchende eine ganze Reihe von Personen, deren Biografie und Wirken für die Demokratie zurückverfolgt werden können. Folgende Fragen zielen darauf ab, das individuelle Wirken der Abgeordneten und die Verbindung zu ihrer Heimat herzustellen:

Welche Abgeordneten hat mein Wahlkreis in der Vergangenheit entsandt?

Bevor über das Leben und Handeln der Abgeordneten geforscht werden kann, muss herausgefunden werden, wer diese Abgeordneten waren. Für den Fall, dass im eigenen Wahlkreis keine Unterlagen vorliegen, findet sich im nächsten Unterkapitel eine detaillierte Anleitung für die Suche von ehemaligen Landtags- und Bundestagsabgeordneten.

Waren Abgeordnete meines Wahlkreises immer demokratisch gewählt?

Wahlen und Parlamente sind nicht per se ein Zeichen von Demokratie. Auch unter NS-Herrschaft und in der SED-Diktatur wurden Abgeordnete in Parlamente gewählt, so konnte zeitweise ein Anschein von Demokratie gewahrt werden. Zudem ist nicht jeder gewählte Abgeordnete Anhänger der Demokratie, wie am Beispiel von NSDAP-Mitgliedern deutlich wird. Wer in Zeiten vor der Weimarer Republik zurückschaut, erkennt außerdem, dass sich ein anderes Demokratieverständnis auch in anderen Wahlsystemen ausdrückte: Bekannt ist etwa das preußische Drei-Klassen-Wahlrecht, in dem die Wählerstimmen nach Steueraufkommen gewichtet wurden.

Was weiß ich über die Biografie der/des Abgeordneten?

Neben den obligatorischen Fakten wie Geburts- und gegebenenfalls Sterbedatum sind gerade Informationen, die Aufschluss über die politische Prägung liefern, interessant. Dazu zählen unter anderem das Elternhaus, Familie und Umfeld, erste Berührung mit Politik, Beginn der politischen Tätigkeit. Fragen könnte man auch nach beruflichen Tätigkeiten und Wohnorten, an denen die/der Abgeordnete aktiv war.

Welche Aufgabe(n) erfüllten die Abgeordneten?

Abgeordnete erfüllen neben ihrer Repräsentationsfunktion noch andere Aufgaben. Beispielsweise sind sie Mitglieder in Gremien und Ausschüssen, arbeiten in Fraktionen und nehmen an Plenen teil. In sitzungsfreien Wochen sind Abgeordnete in ihren Wahlkreisen tätig und arbeiten mit Parteigremien, Vereinen, Bürgerinnen und Bürgern vor Ort.

Auf welche politischen Entscheidungen nahmen die Abgeordneten Einfluss?

Im Anschluss an die vorherige Frage können Spurensuchende erforschen, ob mit dem Wirken der Abgeordneten beispielsweise die Initiative für ein bestimmtes Gesetz verbunden ist. Denkbar wäre auch, dass Abgeordnete ganz bestimmte Interessen (ihrer Wahlkreise) vertreten und versucht haben, in der großen Politik Unterstützer für Vorhaben in ihrer Heimat zu finden.

Wie verlief der politische und parlamentarische Werdegang der Abgeordneten?

Diese Frage zielt auch auf politische Ämter und den Einfluss innerhalb von Parlament und Partei ab. Gefragt wird unter anderem nach dem Verantwortungsbewusstsein der Abgeordneten gegenüber ihrer Wählerschaft, ihrer Partei und ihrem Gewissen. Denn es ist gut möglich, dass Abgeordnete nicht nur in Konflikt mit anderen Parteien, sondern auch mit Mitgliedern der eigenen Fraktion und ihrer Wählerschaft kamen.

Wie wurden Abgeordnete in ihrer Heimat wahrgenommen?

Früher wie heute stellt sich die Frage, was von der Arbeit der Abgeordneten in ihrem Wahlkreis bemerkt wird. Sind die Abgeordneten für die Bürgerschaft ihres Wahlkreises ansprechbar, etwa durch Bürozeiten? Werden ihre Aktivitäten kommentiert, etwa von Zeitungen, und besteht Interesse an ihrer Arbeit? Falls sie sich um die Region verdient gemacht haben, wurde dies gewürdigt?

Projekte umsetzen anhand von Fragen und Aspekten

Seit der Gründung des Deutschen Reichs 1871 werden Abgeordnete der Wahlkreise zum Bundestag – früher zum Reichstag – geschickt und stellen die Verbindung zwischen der lokalen Politik und der »großen Politik« her. Die Geschichte der Landtage beziehungsweise des Abgeordnetenhauses und der Bürgerschaften reicht in manchen Fällen bis in die Frühe Neuzeit zurück.

Wie suche ich nach Abgeordneten des Bundestags? ?

Über die Datenbank der Abgeordneten des Bundestages ist es möglich, Angaben zu Leben und Wirken von Parlamentariern aus knapp 150 Jahren zu finden. Einige Wahlkreise stellen auf ihren Internetseiten Informationen zu aktuellen und früheren Abgeordneten zur Verfügung. Jedoch trifft dies nicht auf alle Wahlkreise zu. Daher folgt hier eine Anleitung, wie Informationen über Datenbanken gewonnen werden können.

1.)

Zunächst muss herausgefunden werden, zu welchem **Wahlkreis** der Wohnort früher gehörte. Die Zuordnungen haben sich teilweise im Laufe der Jahre geändert. Sie können leicht über Wikipedia durch die »Liste der Reichstagswahlkreise des Deutschen Kaiserreichs« (1871–1918), die »Liste der Wahlkreise und Wahlkreisverbände der Weimarer Republik« (1920–1933) und die »Liste der Bundestagswahlkreise« (ab 1949) erschlossen werden.

2.)

In der »Datenbank der deutschen Parlamentsabgeordneten«, **http://www.reichstag-abgeordnetendatenbank.de/**, sind Informationen zu Abgeordneten des Norddeutschen Bundes (1867–71), des Deutschen Kaiserreichs (1871–1918), der Weimarer Republik (1918–33) und Deutschlands im Nationalsozialismus (1933–38) enthalten. Im Feld Wohn-/Wirkungsort der Suchmaske kann der Wahlkreis des Abgeordneten eingegeben werden. Wer eine komplette Liste aller Abgeordneten aus allen Perioden (22 Legislaturperioden) erstellen möchte, beginnt am besten bei den letzten Einträgen. Bei den Angaben zu den Abgeordneten stehen alle Legislaturperioden, zu denen sie entsandt wurden, daher erspart eine Suche »von hinten« eventuell Zeit. Die Wahlperiode ist ebenfalls Teil der Suchmaske.

3.)

Für die Zeit ab 1949 gestaltet sich die Suche anders. Auf der Seite des Bundestags **https://www.bundestag.de/abgeordnete/bausteine** finden sich Listen und Datenbanken der Abgeordneten für alle Wahlperioden (1–19). Jedoch ist bei diesen die Suche nach dem Wahlkreis nur bedingt möglich (Wahlperiode 15, 18 und 19), Informationen lassen sich am besten über die Namen der Abgeordneten finden. Wem diese Namen nicht vorliegen, der kann eine Anfrage zu Abgeordneten seines Wahlkreises beim Archiv des Bundestages stellen. Kontakt kann über die Serviceseite des Bundestages hergestellt werden: **https://www.bundestag.de/service/kontakt**. Die Archivdatenbank ist nur intern zugänglich, weil einige Informationen, etwa zum Wohnsitz, dem Datenschutz unterliegen. Bevor ein Antrag gestellt wird, lohnt es sich, mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu besprechen, woran man genau interessiert ist (Wahlkreis, direkte oder indirekte Abgeordnete, Wahlperiode). Durch eine direkte Kontaktierung können Missverständnisse vermieden und erste Informationen zu Bearbeitung und Aufwand des Antrages erfragt werden.

- Eine weitere Suchmöglichkeit ist das Parlamentarierportal **http://zhsf.gesis.org/index.htm**. Hier finden sich Links zu verschiedenen Datenbanken, darunter auch eine zu Abgeordneten der Frankfurter Nationalversammlung. In den Datenbanken kann über die Namen der Abgeordneten gesucht werden.

- Folgendes Handbuch erfasst Daten über die Biografien und das Wirken der über 800 völkischen und nationalsozialistischen Abgeordneten, die zwischen 1924 und 1945 Mitglied im Reichstag waren:

  Statisten in Uniform: Die Mitglieder des Reichstags 1933–1945.
  Ein biographisches Handbuch unter Einbeziehung der völkischen und nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten ab 1924, unter Mitarbeit von Martin Döring und Andreas Schulz.
  Droste, Düsseldorf 2004. ISBN 3-7700-5254-4.

  Über die Mitglieder des Deutschen Bundestages von 1949 bis 2002 informieren Rudolf Vierhaus und Ludolf Herbst (Hg.):

  Biographisches Handbuch der Mitglieder des Deutschen Bundestages. 1949-2002,
  München 2002. ISBN 3-598-23780-4.

- Eine wichtige Anlaufstelle ist die Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, **www.kgparl.de**.

- Weitere Ansprechpartner sind die politischen Stiftungen beziehungsweise deren Archive.
Die Vereinigung ehemaliger Mitglieder des Deutschen Bundestages und des Europäischen Parlaments e. V., **http://www.vemdb.de/index.php?article_id=36&clang=0**, führt Veranstaltungen, etwa Gastvorträge an Unis, durch und hat eine eigene Geschäftsstelle in Berlin, deren Adresse und Kontaktdaten auf der Vereinsseite zu finden sind.

Wie suche ich nach Abgeordneten der Landtage?

Bevor die Recherchemöglichkeiten zu den Landtagsabgeordneten der Bundesländer aufgezeigt werden, erfolgt hier der Hinweis, dass sich die meisten Angaben auf die heute bestehenden Landtage beziehen. In der Vergangenheit gab es Länder und Landesparlamente, die heute nicht mehr existieren. Zum Beispiel hatte das Land Oldenburg von 1848 bis 1933 ein eigenes Parlament, erst 1946 wurde Oldenburg in das Land Niedersachsen eingegliedert. Spurensuchenden wird deshalb empfohlen nachzuforschen, zu welchen »Ländern« ihr Heimatort vor Gründung der heutigen Bundesländer gehörte.

Baden-Württemberg

Die Abgeordnetendatenbank im Landtag ist für den internen Gebrauch gedacht, die Nutzung kann aber erfragt werden. Das Archivgut des Landtags Baden-Württemberg und seiner Vorgänger wird in verschiedenen Abteilungen des Landesarchivs Baden-Württembergs aufbewahrt: **https://www.landtag-bw.de/home/dokumente/archiv-des-landtags.html**. In den Beständen des Hauptstaatsarchivs Stuttgarts befindet sich unter anderem eine Fotosammlung der Abgeordneten des Landes Baden-Württemberg, zudem befinden sich dort auch die Handbücher des Landtags ab der zweiten Wahlperiode. Weitere Informationen zu Abgeordneten können folgenden Büchern entnommen werden:

Josef Weik: Die Landtagsabgeordneten in Baden-Württemberg 1946 bis 2003, herausgegeben vom Landtag Baden-Württemberg; Frank Raberg: Biographisches Handbuch der württembergischen Landtagsabgeordneten 1815–1933, in der Reihe Sonderveröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg.

Bayern

https://www.bayern.landtag.de/abgeordnete/abgeordnete-von-a-z/.
Eine Suche ist nach Abgeordneten von A bis Z, Zeitraum, Wahlperiode und Fraktion (ab 1946) möglich.

Berlin

In der Bibliothek des Abgeordnetenhauses gibt es Handbücher aus den verschiedenen Wahlperioden. Diese enthalten unter anderem biografische Angaben und ein Verzeichnis der Abgeordneten nach Wahlkreisen. Öffnungszeiten, Auskunft und Beratung finden Sie unter **https://www.parlament-berlin.de/de/Dokumente/Parlamentsdokumentation**.
Bei Besuch der Bibliothek muss ein Ausweis hinterlegt werden.

Brandenburg: 1946–52

https://de.wikipedia.org/wiki/Kategorie:Landtagsabgeordneter_(Brandenburg_1946%E2%80%931952)
Informationen über Abgeordnete ab 1990 sind im Bereich Parlamentsdokumente ➔ Personensuche ➔ Erweiterte Suche zu finden: **https://www.parlamentsdokumentation.brandenburg.de/starweb/LBB/ELVIS/servlet.starweb**
Eine Suche nach ist Name, Wahlperiode, Wahlkreis, Bürgerbüro, Landkreis, Funktionen, Ämtern und anderen Kategorien möglich.

Bremen

Die Stadt Bremen gibt zweimal pro Wahlperiode ein »Handbuch der Bremischen Bürgerschaft« heraus. Der jeweils erste Band ist Abgeordneten, Gremien und Organisationen gewidmet. Auf der Seite der Bremischen Bürgerschaft **https://www.bremische-buergerschaft.de/index.php?id=475** sind die Handbücher der 17. bis 19. Wahlperiode kostenlos als PDF-Datei herunterzuladen. Die Handbücher der vorherigen Wahlperioden sind nicht digitalisiert, aber in der Bibliothek des Hauses einsehbar.
Kontakt können Sie über die Seite der Bremischen Bürgerschaft aufnehmen, entweder direkt über die Seite der Bibliothek (**https://www.bremische-buergerschaft.de/index.php?id=449**) oder über den Kontakt Bibliothek, Archiv der Bürgerschaftskanzlei (**https://www.bremische-buergerschaft.de/index.php?id=69**).
Listen der Abgeordneten aller Wahlperioden, geordnet nach Name und Partei, sind auf Wikipedia zu finden: **https://de.wikipedia.org/wiki/Kategorie:Liste_(Mitglieder_der_Bremischen_B%C3%BCrgerschaft)**.
(Auf der Seite der Bremischen Bürgerschaft sind unter dem Punkt Dokumente ➔ Informationsmaterial mehrere kostenlose Broschüren zu finden, unter anderem »Freiheit und Leben kann man uns nehmen, die Ehre nicht«, »Verfolgte Abgeordnete der Bremischen Bürgerschaft« und »Die NS-Vergangenheit früherer Mitglieder der Bremischen Bürgerschaft«.)

Hamburg

Listen der Abgeordneten aus vergangenen Wahlperioden lassen sich online unter **https://de.wikipedia.org/wiki/Kategorie: Liste_(Mitglieder_der_Hamburgischen_B%C3%BCrgerschaft** finden.
Die Handbücher der Hamburgischen Bürgerschaft können in der Parlamentsdatenbank im Rathaus von Hamburg eingesehen werden, Öffnungszeiten und Kontaktdaten finden Sie unter **https://www.buergerschaft-hh.de/parldok/, https://www.hamburgische-buergerschaft.de/recherchieren/**.
Es wird empfohlen, den Besuch vorher anzukündigen. Im Gespräch mit den Mitarbeiterinnen sollte im Voraus geklärt werden, welche Materialien benötigt werden und bereitgestellt werden müssen.
Vereinigung ehemaliger Mitglieder der Hamburgischen Bürgerschaft:
https://www.hamburgische-buergerschaft.de/vereinigung-ehemaliger-abgeordneter/.

Hessen

Auf der Seite des Landtages ➔ Landtagsinformationssystem kann auf verschiedene Datenbanken zugegriffen werden. Für die Suche nach Abgeordneten empfiehlt sich die Rubrik »Materialien Landtag« (**http://starweb.hessen.de/starweb/LIS/materialienlandtag.htm**), dann bei »1. Ebene« Abgeordnete auswählen und nach Verzeichnissen oder Wahlperioden suchen. Die so gefundenen Abgeordnetenverzeichnisse sind alphabetisch geordnet.
Mit den Namen der Abgeordneten kann im Anschluss zum Beispiel in der Parlamentsdatenbank weitergesucht werden.
Vereinigung ehemaliger Mitglieder des Hessischen Landtags e. V.:
https://hessischer-landtag.de/content/ehemalige-abgeordnte-des-hessischen-landtags.

Mecklenburg-Vorpommern

Eine Datenbank mit Angaben aller Abgeordneten vorheriger Wahlperioden ist auf der Seite des Landtages nicht zu finden. Listen bietet Wikipedia:
https://de.wikipedia.org/wiki/Kategorie:Liste_(Mitglieder_des_Landtags_von_Mecklenburg-Vorpommern).
Alternativ empfiehlt sich ein Blick in die Handbücher des Landtages, diese sind unter anderem ab der ersten Wahlperiode in der Bibliothek des Landtages in Schwerin einseh- und ausleihbar. Möglicherweise finden sich weitere Exemplare in Bibliotheken mit dem Schwerpunkt Parlamentsgeschichte.
Vereinigung ehemaliger Mitglieder des Landtages Mecklenburg-Vorpommern e. V.:
http://www.vemdl-mv.de/index.html.

Niedersachsen

Folgender Titel bietet Informationen zu allen Landtagsabgeordneten der fünf Nachkriegsjahrzehnte:

Barbara Simon: Abgeordnete in Niedersachsen 1946–1994. Biographisches Handbuch, herausgegeben vom Präsidenten des Niedersächsischen Landtages. Hannover 1996.

Anfragen zu Abgeordneten aller Wahlperioden können ans Archiv des Landtages gestellt werden, Kontakt unter: **http://www.landtag-niedersachsen.de/archiv/**.
Parlamentarische Vereinigung Niedersachsen e. V.: **http://www.pvnds.de/.**

Nordrhein-Westfalen

Die Suche nach Wahlkreis und Namen der Abgeordneten von A bis Z (ab 1946) ist unter folgender Adresse möglich: **https://www.landtag.nrw.de/portal/WWW/Navigation_R2010/020-Abgeordnete-und-Fraktionen/060-ehemalige-Abgeordnete/Inhalt.jsp**.

Rheinland-Pfalz

Informationen zu ehemaligen Abgeordneten lassen sich in zwei Publikationen finden. Erstens unter dem Titel:

Die Stellvertreter des freien Volkes. Die Abgeordneten der Beratenden Landesversammlung und des Landtags Rheinland-Pfalz von 1946 bis 2015, herausgegeben vom Präsidenten des Landtags Rheinland-Pfalz. Wiesbaden 2016; in diesem Band finden sich viele biografische Angaben. Solche bietet auch:

Markus Schäfer: Datenhandbuch zur Geschichte des Landtags Rheinland-Pfalz: 1947–2003. Mainz 2005«; diese Veröffentlichung beinhaltet weitere Statistiken.

Tipps zur besten Vorgehensweise bei der Suche geben Mitarbeiter des Offenen Parlamentarischen Auskunftssystems (Opal, Kontakt: **http://www.landtag.rlp.de/Dokumente/**), Anfragen können leider nur im Einzelfall bearbeitet werden. Weitere Informationen in den Unterlagen des Landeswahlleiters:
http://www.wahlen.rlp.de/de/suche/?q=wahlband+landtagswahl&id=6&L=0.
Vereinigung Ehemaliger Mitglieder des Landtags Rheinland-Pfalz e. V.:
http://www.landtag.rlp.de/Abgeordnete/Vereinigung-Ehemaliger-Mitglieder-des-Landtags/.

Saarland

Über die Seite des Landtags kann nicht auf Informationen zu ehemaligen Abgeordneten zugegriffen werden, eine Datenbank befindet sich in Planung. Auf Anfrage kann das Archiv des Landtags Daten über die Wahlkreise und Listenplätze der ehemaligen (ab der ersten Wahlperiode) wie gegenwärtigen Abgeordneten zusenden sowie Informationen über die Dauer ihrer Mandatszeit und ihre politische Arbeit, etwa Mitgliedschaften und Funktionen in Landtagsgremien wie ständigen Ausschüssen, Untersuchungsausschüssen, Enquête-Kommissionen und weiteren Gremien.

Kontakt: Landtag des Saarlandes, Abt. Informationsdienste/Archiv,
Telefondurchwahl: 0681 5002-230, Fax: 0681 5002-335,
E-Mail: j.welsch@landtag-saar.de.

Sachsen

Auf der Seite des Landtages kann eine historische Abgeordnetensuche durchgeführt werden, die unter anderem Informationen zur Fraktion und Funktion der Abgeordneten von 1990 bis heute liefert: **http://www.landtag.sachsen.de/de/abgeordnete-fraktionen/abgeordnete/statistik.cshtml**.
Unter dem Punkt Service → Bibliothek und Archiv (**https://www.landtag.sachsen.de/de/service/bibliothek-archiv/index.cshtml**) findet man im Kasten rechts unter »weitere Informationen« Links zu anderen Institutionen und Datenbanken. Besonders lohnend ist die Seite »Historische Protokolle des Sächsischen Landtags digital«. Hier finden sich weitere Informationen zu Abgeordneten, aber auch Protokolle aus Verhandlungen aus dem 19. und 20. Jahrhundert. Vereinigung der ehemaligen Mitglieder des Sächsischen Landtages e.V.: **http://www.vemdl-sachsen.de/**.

Sachsen-Anhalt

In der Dokumentation des Landtags, **https://www.landtag.sachsen-anhalt.de/dokumente/dokumentation/**, sind verschiedene Recherchewege möglich. In der Rubrik »Abgeordnete« kann eine Personensuche nach persönlichen Angaben, parlamentarischer Funktion oder sonstigen Funktionen durchgeführt werden.
Vereinigung ehemaliger Mitglieder des Landtages von Sachsen-Anhalt e.V.:
https://www.landtag.sachsen-anhalt.de/landtag/abgeordnete/vereinigung-ehemaliger-landtagsabgeordneter/.

Schleswig-Holstein

Durch die Suche im Gesamtbestand des Landtagsinformationssystems Schleswig-Holstein, **http://lissh.lvn.parlanet.de/shlt/start.html**, lassen sich Informationen über Wahlkreise, Abgeordnete und mehr finden. Geben Sie für eine einfache Suche im Feld »Suchbegriff« den Wahlkreis oder Namen des Abgeordneten ein. Weiter unten auf der Seite finden sich erweiterte Suchmöglichkeiten und Links zu Literatur und weiteren Datenbanken.

Thüringen

Auf der Internetpräsenz des Landtages gibt es keine Datenbank mit Informationen zu Abgeordneten, allerdings eine Suche nach Themenbereichen: **http://www.parldok.thueringen.de/ParlDok/themenbereiche**. Informationen zu einzelnen Abgeordneten oder Wahlkreisen können im Archiv des Landtages angefragt werden:
infodienste@landtag.thueringen.de.
Handbücher der Abgeordneten sind nur schwer zu finden. Verschiedene Hefte lassen sich auf der Seite des Landtages unter dem Reiter »Schriften zur Geschichte des Parlamentarismus« bestellen:
http://www.thueringer-landtag.de/landtag/service-und-kontakte/schriften/index.aspx, unter anderem:

Der Thüringer Landtag und seine Abgeordneten 1990–2005. Studien zu 15 Jahren Landesparlamentarismus. **Schriften zur Geschichte des Parlamentarismus**, Heft 24. ISBN 3-89807-091-3. (vergriffen)
Ein Vierteljahrhundert parlamentarische Demokratie. Der Thüringer Landtag 1990–2014. Schriften zur Geschichte des Parlamentarismus, Heft 33. ISBN 978-3-86160-533-1.

Landtagswahlen nach Kreisen über das Thüringer Landesamt für Statistik bis 1999:
http://statistik.thueringen.de/datenbank/tabauswahl.asp?auswahl=143&BEvas3=start.
Die Vereinigung ehemaliger Abgeordneter des Thüringer Landtags e.V.,
http://www.thueringer-landtag.de/landtag/abgeordnete-und-fraktionen/verein-ehemaliger-abgeordneter/index.aspx, steht für Anfragen aus Schulen, aber auch individuelle Anfragen zur Verfügung.

Notizen

Zugereiste und Weggezogene

Personen

Demokratie im Exil:
Auf der Suche nach/in einer neuen Heimat

Fliehen, auswandern, wegziehen. Neu beginnen, ein Zuhause finden, etwas aufbauen. Wiederkehren? Die Heimat zu verlassen, egal ob überstürzt oder von langer Hand geplant, ist immer ein Schritt ins Ungewisse. Wen oder was lasse ich zurück? Was werde ich in der Ferne vorfinden? Werde ich meine Entscheidung bereuen? Kaum etwas kann unser Leben so verändern wie – freiwillig oder erzwungen – ein Neuanfang in der Ferne. Wer sein früheres Leben aufgibt, um an einem anderen Ort das Glück zu finden, hat verschiedene Gründe: Einerseits Gründe, die Heimat zu verlassen, und andererseits Gründe, an einem bestimmten Ort leben zu wollen. Auf der einen Seite können Verfolgung und Unruhen, auf der anderen Seite die Aussicht auf mehr Freiheit oder die Pflege vorhandener Kontakte im neuen Land stehen.

Immer wieder verlassen Menschen ihre Heimat, weil sie dort nicht nach ihren Überzeugungen leben können, weil sie diskriminiert oder verfolgt werden. Dies trifft auch auf Demokratinnen und Demokraten zu, die in nicht- oder scheindemokratischen Staaten gelebt haben und sich dem herrschenden System nicht anpassen wollten. Anhand der Biografien von Menschen mit vielfältigen Migrationsgeschichten bietet sich den Spurensuchenden ein bunter Querschnitt durch die Demokratiegeschichte: Darunter finden sich Revolutionärinnen und Revolutionäre, Intellektuelle, Freiheits- und Friedenssuchende. Mit der Auswanderung waren ihre Biografien nicht abgeschlossen, manche Emigrantinnen und Emigranten entfalteten erst nach dem Wegzug ihr Potenzial. Nach der Ankunft in einem neuen Land wirkten sie an der Gestaltung des politischen Lebens mit, manche tun dies bis heute. Zugezogene setzen sich unter anderem für ihr Recht auf Teilhabe an der Demokratie ein, sie bringen neue Sichtweisen auf alte Probleme mit, stoßen Debatten an und prägen Gesellschaft und Politik.

Einschnitte im Lebenslauf weg- und zugezogener Demokratinnen und Demokraten bedeuten nicht zwingend das Ende ihres Engagements. Aber sie stellen Spurensuchende vor besondere Herausforderungen:

- In den seltensten Fällen bleiben Neuankömmlinge in der Fremde für sich, viele suchen die Nähe zu anderen Immigranten. Ansprechpartner für Spurensuchende sind zum Beispiel Migrantenverbände und -gemeinden sowie Minderheitenvertretungen, die Auskunft über ihre Gründung, Ziele, Mitglieder und ihre Arbeit geben können.

- Die Länder, in die Demokratinnen und Demokraten zogen, unterschieden sich teilweise stark von ihren Herkunftsländern. Das bedeutet, dass Zugezogene Konflikten, Traditionen und Methoden zur Konfliktlösung begegneten, die ihnen zunächst fremd waren und mit denen sie sich auseinandersetzen mussten.

- Zur Migrationsgeschichte gehören sowohl die Neuankömmlinge als auch diejenigen, die sie aufnehmen. Reaktionen auf Zugezogene und deren mögliche Forderungen fallen unterschiedlich aus. Daher können das Kommunizieren und das Handeln – ob mit- oder gegeneinander – sowie deren Konsequenzen Teil einer Spurensuche werden.

Nicht jeder Mensch verlässt die Heimat, um nie mehr von sich hören zu lassen. Einige Demokratinnen und Demokraten blieben mit ihren zurückgelassenen Familien und ihren Freunden in Kontakt. Sie versuchten, aus dem Ausland Einfluss auf Geschehnisse in der Heimat zu nehmen, bauten Netzwerke auf oder betrieben Aufklärungskampagnen. Für andere war das Exil eine vorübergehende Lebensphase. Auch wenn ihnen dies zum Zeitpunkt der Ausreise nicht klar war: Als sich ihnen die Möglichkeit bot, kehrten manche Emigrierte in ihre Heimat zurück, um sich (erneut) in Politik und Gesellschaft einzumischen.

Lokale Spurensuchende haben zwei Möglichkeiten, sich den Demokratinnen und Demokraten dieses Kapitels zu nähern. Sie können entweder nach Menschen fragen, die ihre Heimat verlassen haben, oder denjenigen, die zugezogen sind. Interessanterweise stellt sich heraus, dass die Fragen oft dieselben sind: Was haben die Menschen vor ihrer Ausreise getan? Waren sie demokratisch engagiert? Warum mussten sie ihre Heimat verlassen? Wie lebten sie sich an ihrem neuen Wohnort ein? Engagierten sie sich weiterhin oder zum ersten Mal für Demokratie? Fühl(t)en sie sich nach wie vor mit ihrer Heimat verbunden? Gab es unter den Ausgewanderten Menschen, die in ihre Heimat zurückkehrten?

Anschlussfragen für lokale Projekte

Mit den Biografien von Weg- und Zugezogenen ist die Geschichte ihrer Heimat und ihres Ziellandes verbunden. Geprägt von ihren Herkunftsorten, nehmen Auswanderer Ansichten und Werte mit nach Deutschland, die mitunter in starkem Kontrast zu den Werten vor Ort stehen. Deshalb finden sich hier Fragen, die auf die Migrationserfahrungen von Demokratinnen und Demokraten und deren Bedeutung für ihr weiteres Handeln eingehen.

Aus welchen Gründen verließen Demokratinnen und Demokraten ihre Heimat?

Politische Einstellungen sind nur einer von vielen möglichen Gründen für eine Emigration. Engagement für Demokratie kann Grund für eine erzwungene oder freiwillige Auswanderung sein. Neben der politischen Motivation haben zum Beispiel wirtschaftliche, religiöse, berufliche oder persönliche Gründe Einfluss auf das Migrationsvorhaben.

Was sprach dafür, in das gewählte Land zu ziehen?

Wenn die Ausreise nicht zu plötzlich erfolgte, konnte man sich rechtzeitig über Einwanderungs- und Asylrecht des potenziellen Ziellandes informieren. Distanz, Sprache, berufliche Perspektiven, Familie, unterstützende Organisationen und Personen vor Ort, (Un-)Ähnlichkeit von Politik und Gesellschaft: All dies sind wichtige Faktoren in solch einem Entscheidungsprozess. Genau wie die Gründe zur Auswanderung sind die Hoffnungen und Erwartungen, die jemand mit dem Zielland verbindet, individuell.

Wie verstehen und bezeichnen sich die Ausgewanderten selber?

»Auswanderer« ist eine neutrale Bezeichnung, die keine Auskunft darüber gibt, warum eine Person ihr Herkunftsland verlassen hat. Anders verhält es sich mit Bezeichnungen wie »Vertriebene(r)«, »Person im Exil«, »Gastarbeiter«, »Gastarbeiterin«, »neue Staatsbürgerin« oder »neuer Staatsbürger«. Um zu sehen, wie Ausgewanderte ihre Auswanderungserfahrungen und Perspektiven bewerten, sollte daher nach ihrem Selbstbild gefragt werden.

Wie lebten sie sich an ihrem neuen Wohnort ein?

Dies ist eine der wenigen Fragen, die sich mit zeitlichem Abstand wohl besser beantworten lassen, da die Integration in eine Gesellschaft oft über viele Jahre verläuft. Die wenigsten beschreiben diesen Prozess als linear. Zu kämpfen haben Neueinwanderer unter anderem mit Isolation, Anpassungsdruck und Fremdheitsgefühlen. Ohne positive Erfahrungen, etwa das Schließen neuer Freundschaften oder eine berufliche Entwicklung, ist das Einleben in einem neuen Umfeld kaum erfolgreich zu bewältigen.

Wie beeinflusste die Migrationserfahrung ihr politisches Engagement?

Ein politisches Engagement im Ausland weiterzuführen kann Stabilität in eine zunächst unsichere Lebenslage bringen. Auch Solidarität mit dem (Gast-) Land kann den Wunsch erzeugen, sich für die Aufnahmegesellschaft einzusetzen. Oft bilden sich Gruppen von Menschen mit gleicher Herkunft oder ähnlichen Migrationserfahrungen aus dem Bedürfnis heraus, Erfahrungen auszutauschen, sich gegenseitig zu unterstützen und für gemeinsame Interessen einzutreten.

Wie verarbeiteten sie ihre Fremdheits- und Einwanderungserfahrungen?

Für viele Ausgewanderte sind ihre Erlebnisse so prägend und bewegend, dass sie Wege suchen, diese zu verarbeiten. Aktiv zu werden – politisch oder nicht, allein oder in Gruppen – ist eine Möglichkeit, sich mit den Erfahrungen auseinanderzusetzen. Andere verarbeiten das Erlebte auf kreative Weise, etwa in der Literatur oder in Kunstwerken, die uns als Zeugnisse teilweise bis heute erhalten sind.

Wird ihres Engagements in ihrer alten oder neuen Heimat gedacht?

Zu erforschen wäre hier beispielsweise, ob das Verlassen des Herkunftsorts dort zu einem schnelleren Vergessen der Ausgewanderten oder vielleicht gerade zu einer stärkeren Bewusstwerdung ihrer Leistungen geführt hat. Eventuell war die Erinnerung an Exilanten auch zeitweise nicht möglich, weil sie politisch verfolgt wurden und eine Erinnerung an sie als Solidarisierung gegolten und zu Strafmaßnahmen geführt hätte. Von Interesse ist auch, wie das frühere Engagement in der neuen Heimat bewertet wird oder ob es überhaupt wahrgenommen wurde. Daran schließt die Frage an, ob Verdienste um das neue Land gewürdigt wurden und inwiefern eine Verbindung zwischen diesem Engagement und der Migrationserfahrung gesehen wurde.

Projekte umsetzen anhand von Fragen und Aspekten

Unter dem Punkt »Anschlussfragen für lokale Projekte« wurden erste Fragen erläutert, anhand deren Spurensuchende überlegen können, ob sie sich mit Biografien Zu- und Weggezogener auseinandersetzen wollen.
Im Folgenden werden nun Fragen und Formate vorgestellt, die bei der Durchführung von Projekten helfen sollen.

Für die Durchführung

- Wieso sind Zu- und Weggezogene für die Demokratiegeschichte meiner Heimat relevant?
- Wie eignen sie sich als Ausganspunkt eines Demokratiegeschichtsprojektes?

In Deutschland gab es mehrere Phasen, in denen engagierte Demokratinnen und Demokraten benachteiligt oder verfolgt wurden und in der Folge zuweilen auswanderten oder flohen. Zu diesen Phasen gehören:

- Vormärz (ab 1830) und 1848er-Revolution
- Deutsches Kaiserreich, besonders im Zuge der Sozialistengesetze 1878–90
- NS-Diktatur 1933–45
- DDR 1949–89: Ausgebürgerte, Flüchtlinge, Ausreisende und (freigekaufte) politische Häftlinge

Seit wenigen Jahren sind die zwischenzeitlich stark gestiegenen Zahlen von politisch verfolgten Flüchtenden sowie Kriegs- und Bürgerkriegsflüchtlingen wieder Thema einer Einwanderungsdebatte. Nicht zum ersten Mal findet ein erhöhter Zuzug statt; die deutsche Gesellschaft wurde unter anderem durch folgende Einwanderungsgruppen geprägt:

- Arbeitskräfte und Wanderarbeiter im Zuge der Hochindustrialisierung in Deutschland (1890er Jahre bis 1914)
- Russische und jüdische Flüchtlinge aus Osteuropa nach der Russischen Revolution 1917 und Anfang der 1920er Jahre
- Geflüchtete und Vertriebene aus den ehemaligen Ostgebieten des Deutschen Reichs sowie aus von Deutschen besiedelten Gebieten im östlichen Mitteleuropa (Zweiter Weltkrieg und Nachkriegszeit)
- mittels Anwerbeabkommen als sogenannte »Gastarbeiter« nach Deutschland gekommene Menschen vor allem aus Südeuropa und der Türkei (1955–73) und deren nachgezogene Familien (v. a. 1973–85)
- Zugewanderte deutscher Abstammung, die seit den 1950er Jahren als Aussiedler und Spätaussiedler aus den Staaten des Ostblocks in die Bundesrepublik kamen
- Bürgerkriegsflüchtlinge, zum Beispiel aus Ex-Jugoslawien (1990er Jahre)
- Jüdische Kontingentflüchtlinge aus den Nachfolgestaaten der Sowjetunion ab 1991
- Bürgerinnen und Bürger der Europäischen Union im Rahmen der Freizügigkeit

Von wem erhalte ich Informationen?

Wie finde ich Personen oder Gruppen für mein Projekt?

Forschen und fragen …

- in der eigenen Familiengeschichte: Möglicherweise hat der oder die Spurensuchende (eigene) Migrationserfahrungen? In vielen Familien gibt es Teile oder einzelne Mitglieder, die als Gruppe oder allein inner- oder außerstaatlich umgezogen sind. Wenn möglich, werden diese zu ersten Ansprechpartnern; alternativ lassen sich auch Fragen an Verwandte stellen, die mehr über die Familiengeschichte wissen oder diese sogar schon erforscht haben.

- im Bekanntenkreis: Ähnliches gilt für den Freundes- und Bekanntenkreis; sehr wahrscheinlich finden sich auch hier Menschen mit Migrationserfahrungen, die man über ihre Gründe zum Aus- und Einwandern befragen könnte.

- in Literatur und Internet: Zwar liefern Artikel, Bücher und Personenlexika nicht unbedingt Informationen über die eine Person, die man erforschen will. Allerdings liefern sie Überblicksdarstellungen von Gruppen, Bewegungen und Personen, die man sonst möglicherweise nicht bedacht hätte. Über Datenbanken lassen sich auch online gezielte Suchen durchführen. So führen etwa die Bremer Passagierlisten unter **http://www.passagierlisten.de/** Heimatorte, Namen und Zielhäfen von Auswanderern verschiedener Jahrzehnte auf, die Deutschland per Schiff verlassen haben.

- In der Wissenschaft: Als Teil der Erinnerungsarbeit beschäftigt sich zum Beispiel die Exilforschung mit der Aufarbeitung einzelner Biografien und Gruppenerzählungen. Auf der Website der Gesellschaft für Exilforschung e.V., **http://www.exilforschung.de/**, findet sich eine Reihe von Links, die unter anderem zu Stiftungen, Instituten und Onlineauftritten führt, die Forschungen zum Thema Exil fördern, durchführen oder über Sammlungen verfügen.

  Auf der Seite des Dokumentationszentrums und Museums über die Migration in Deutschland e. V., DoMiD: **https://www.domid.org/de**, finden sich neben einem kurzen Abriss der Migrationsgeschichte in Deutschland seit 1955 Informationen über Ausstellungen, Publikationen, Veranstaltungen und mehr.

- bei Migrationsorganisationen: Es gibt eine Vielzahl von Migranten(selbst)organisationen mit unterschiedlichen Funktionen, die Neuzugezogenen das (Ein-) Leben in Deutschland erleichtern sollen. Zu den Organisationen gehören Freizeit- und Sportvereine, Kulturvereine, religiöse und politische Vereine. Wer wissen möchte, welche Organisationen es vor Ort gibt, kann sich an den lokalen Integrations- oder Ausländerrat wenden, die Integrationsbeauftragte(n) oder die Migrationsberatung.

- bei politischen Vereinen und Parteien: Viele Vereine und Parteien haben ein Interesse daran, ihre Geschichte zu erforschen und bewahren daher Aufzeichnungen über Aktivitäten und Mitglieder auf. Sollte eine Person also wegen politischer Einstellungen das Land oder den Ort verlassen haben, ist es wahrscheinlich, dass bei dem Verein, in dem sie tätig war, noch Berichte vorhanden sind oder jemand weiß, wo diese lagern.

- bei Flüchtlingsorganisationen: Linklisten und Webauftritte von regionalen und bundesweiten Organisationen lassen sich im Netz finden. Die Organisationen informieren sowohl über ihre Arbeit als auch über rechtliche Grundlagen und Partizipationsmöglichkeiten.

Formate zur Präsentation von Ergebnissen

- Wer im Zuge der Recherchen neue Gemeindemitglieder, Vereine und dergleichen kennengelernt hat, könnte mit diesen gemeinsam zu einem Begegnungsabend einladen. Als Teil des Programms wären etwa die Vorstellung der Personen, Erfahrungsaustausch durch Gespräche und Diskussionen über die Gestaltung von Demokratie möglich.
- Zahlreiche Weggezogene haben ihre Erfahrungen in Schrift oder Kunst festgehalten. Im Rahmen eines Leseabends können die Hinterlassenschaften, Dokumente, Kunstwerke – und so indirekt die Verfasserinnen und Verfasser – präsentiert werden. Finden wir uns in den Zeugnissen wieder und haben wir ähnliche Erfahrungen gemacht?
- Zur Visualisierung von Migrationsbewegungen kann man die Wege auf einer Weltkarte einzeichnen. Zusätzliche Informationen zur Karte können Aufschluss über die Heimat und das Leben der Zu- oder Weggezogenen vor und nach ihrer Auswanderung geben.
- Wer im Zuge der Recherchen auf Personen trifft, deren Engagement bisher unbeachtet blieb, kann sich für eine Würdigung ihrer Leistung einsetzen.

Revolutionäre und Freiheitskämpferinnen

Personen

Demokratie erkämpfen und etablieren – Aufstehen für Demokratie

Revolution und Freiheitskampf – zwei starke Worte, die einen im Geiste raus auf die Straße oder mit auf die Barrikaden nehmen. Es ist, als würde ein Film in unserem Kopf ablaufen: Vor unserem inneren Auge erscheinen Menschen – bewaffnet oder friedfertig? – und Fahnen, wir hören Sprechchöre und Gesänge. Wir sehen Menschen, die aktiv sind, die sich zusammentun und sich nicht kampflos von der Straße drängen lassen. Revolution und Freiheitskampf: Gedanklich sind wir mittendrin im Getümmel, mitten in der Bewegung. Und im Denken schon einen Schritt voraus, denn es stellt sich die Frage, was die Menschen bewogen hat, auf die Straße zu gehen.

Es ist Zeit, sich einem anderen Begriff zuzuwenden, nämlich dem des Aufstands. Es mag simpel klingen: Wer aktiv werden will, muss erst einmal aufstehen. Aufstehen im wörtlichen Sinn: nicht mehr liegen oder sitzen bleiben, sondern sich aufrichten, eine andere Haltung einnehmen. Aufstehen im übertragenen Sinn: sich nicht unten halten lassen, sich nicht mehr mit etwas abfinden, für etwas einstehen. Wer aufsteht, hat eine andere Präsenz und fällt auf, besonders wenn er von Sitzenden umgeben ist.

Aufstehen für Demokratie. Es gab viele Zeiten, in denen es für Menschen mit demokratischen Ideen in Deutschland einfacher und sicherer gewesen wäre, passiv zu bleiben. Dies trifft in besonderer Weise auf den Widerstand in Diktaturen im 20. Jahrhundert zu (siehe nächstes Kapitel). Aber auch Demokratinnen und Demokraten, die sich für die Herrschaft des Volkes einsetzten, noch bevor Demokratie als Regierungssystem im modernen Europa etabliert war, sahen sich mit Hindernissen konfrontiert. Vormärz und Revolution 1848/49, Kaiserreich 1871–1918 und Revolution 1918/19. Die Menschen, die sich in diesen Zeiten für mehr Demokratie erhoben, konnten nicht sicher sein, ob sie Erfolg haben würden. Und da sie sich häufig gegen ihre Regierung auflehnten, mussten sie damit rechnen, dass Vertreter des jeweiligen Herrschaftssystems mit Gewalt, Repressionen und Verfolgung auf ihre Aktionen reagieren würden.

Dass sich trotzdem in jeder dieser Phasen Menschen fanden und bereit waren, Demokratie als Herrschaftssystem einzuführen oder demokratische Werte zu vertreten, zeugt einerseits von der Willensstärke dieser Menschen, andererseits von der Stärke demokratischer Ideen. Diesen Menschen und ihren Ideen gelten die folgenden Überlegungen:

- Demokratische Überzeugungen, die Menschen zu Zeiten vertraten, in denen Demokratie noch nicht etabliert war, hatten eine Vorgeschichte. Traditionen und Ideen wurden in Familien, Freundeskreisen, Arbeitsstellen und Vereinen vermittelt, ließen sich aber auch in Kunst, Literatur und Musik finden – zum Beispiel in der Entstehungsgeschichte und im Text der deutschen Nationalhymne. Wichtige Impulse gingen auch von der sich liberalisierenden Presse aus, die über Geschehen im In- und Ausland berichtete.

- Die Menschen auf der Straße sind ein Teil von Demokratie- und Freiheitsbewegungen. Um dauerhaft etwas am System zu verändern, mussten die demokratischen Ideen zusammengetragen, umgesetzt und veröffentlicht werden. Daher sind frühe Parlamente und Zusammenkünfte, beispielsweise das Paulskirchenparlament, sowie ihre ersten gemeinsamen Beschlüsse ein wichtiger Teil revolutionärer Bewegungen.

Als Individuen oder als Teil einer Gruppe hatten die widerständigen Demokratinnen und Demokraten der vergangenen zwei Jahrhunderte unterschiedliche Rahmenbedingungen, die sie zum Handeln veranlassten oder Verfolgung befürchten ließen. So verschieden ihre Ausgangslagen oder Methoden und Einstellungen waren, so ähnlich waren die Werte, für die sie eintraten. Im Zentrum ihrer Bemühungen stand oft die Forderung nach politischer Beteiligung und Volkssouveränität, die Menschen jedes Alters und unterschiedlicher sozialer und politischer Hintergründe zusammenbrachte. Demokratinnen und Demokraten in undemokratischen Zeiten: Woher hatten sie ihre Ideen? Was waren ihre Vorstellungen von Demokratie? Ähneln diese Vorstellungen unseren, gibt es Unterschiede? Was wollten die Menschen auf den Straßen und in den Versammlungen erreichen? Wie haben sie sich (und einander) motiviert und Mut gemacht? Was ist mir so wichtig, dass ich dafür aufstehen würde – auch wenn dies mit einem Risiko verbunden wäre?

Anschlussfragen
für lokale Projekte und Recherchemöglichkeiten

Bei der Erinnerung an Personen, die sich in autoritären Systemen für Demokratie eingesetzt haben, gibt es in Deutschland einen Schwerpunkt auf dem Gedenken an den Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Seit der deutschen Wiedervereinigung rückte durch die Auseinandersetzung mit Oppositionellen und Widerständigen in der SBZ und DDR eine weitere Gruppe ins öffentliche Bewusstsein. Diese beiden Themenfelder für Geschichtsaufarbeitung und Gedenken sind etabliert und sollen weitergeführt werden, weshalb ihnen ein eigenes Kapitel gewidmet ist. Wichtig ist uns, im nun begonnenen Kapitel zu zeigen, dass der Einsatz für Demokratie auch zu anderen Zeiten mit erheblichem Risiko verbunden war. Daher ist der Abschnitt mit den Fragen nach verschiedenen Epochen aufgegliedert.

Vormärz, Revolution von 1848/49, Kaiserreich – erste Freiheitsbewegungen

Seit Ende des 18. Jahrhunderts gab es in Europa liberale und nationale Bewegungen. In den deutschen Ländern forderten diese Volkssouveränität, Pressefreiheit und nationale Einheit mit einer gemeinsamen Verfassung. Prominent wurden diese »Märzforderungen« in der Revolution von 1848/49, die sich von Frankreich aus in Deutschland und in den Nachbarländern verbreitete. Zum ersten Mal in der deutschen Geschichte wurde ein länderübergreifendes Parlament demokratisch gewählt, das seinen Sitz in der Frankfurter Paulskirche hatte. Nachdem die Revolution 1849 niedergeschlagen wurde, flohen viele Akteure und Aufständische ins Ausland, weil sie in ihrer Heimat verfolgt wurden. Obwohl Reaktionäre in den folgenden Jahrzehnten bemüht waren, demokratische Bewegungen zurückzuhalten, wurde das Volk zunehmend politischer: Vereine, Interessenvertretungen und Parteien gründeten sich, in vielen dieser Organisationen wurden politische Belange diskutiert und Forderungen nach politischer Beteiligung aufgestellt. Trotz der Einführung von Parlamenten sahen sich Mitglieder demokratischer Parteien nach wie vor Sanktionen und der Verfolgung von staatlicher Seite ausgesetzt. Am aus dem Kaiserreich stammenden Sozialistengesetz etwa (Gesetz gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie, 1878–1890) wird das deutlich.

Wer oder was inspirierte das Handeln von Revolutionären und Aufständischen?

Zwar hatte es in den deutschen Ländern – mit Ausnahme der Mainzer Republik im Jahr 1793 – noch kein demokratisches System gegeben, trotzdem waren Ideen, was ein solches beinhalten sollte, weit verbreitet. Insbesondere durch Impulse aus dem Ausland und eine sich liberalisierende Presse erwachte nach und nach das politische Bewusstsein in breiten Kreisen der Bevölkerung. Viele Bewegungen entwickelten durch gemeinsame Losungen eine mitreißende Kraft. Heute noch sind wir von ihren Symbolen umgeben, etwa den Nationalfarben Schwarz, Rot und Gold.

Hatten sie Erfolg?

Von Erfolg nur zu sprechen, wenn Personen durch ihre Aktionen unmittelbar und längerfristig etwas bewegten, wäre zu kurz gegriffen. Anhand der Revolution von 1848/49 lässt sich zeigen, dass das Ziel vieler Revolutionäre – die Schaffung eines demokratisch legitimierten Nationalstaats – nicht dauerhaft umgesetzt wurde. Andererseits war die Eröffnung des ersten gesamtdeutschen Parlaments das Ergebnis einer Suche nach politischer Partizipation, die in den kommenden Jahrzehnten weitergeführt wurde.

- Seit 1974 informiert die Erinnerungsstätte deutscher Freiheitsbewegungen in Rastatt über Freiheitsbewegungen im 19. Jahrhundert. Seit 2009 gibt es dort zusätzlich eine Ausstellung über Widerstand in der DDR: **http://www.bundesarchiv.de/DE/Navigation/Meta/Ueber-uns/Dienstorte/Rastatt/rastatt.html**.
- Ein Routenbegleiter »Die Straße der Demokratie« führt zu Schauplätzen der Demokratiegeschichte in Südwestdeutschland mit Schwerpunkt auf der Revolution von 1848/49. ISBN 978-3-88190-483-4
- Auf dem Friedhof der Märzgefallenen befinden sich nicht nur die Gräber von Opfern der Revolution von 1848 in Berlin und der Revolution von 1918/19, sondern auch eine Ausstellung. Diese thematisiert den Revolutionsverlauf 1848 in Berlin, sowie die Nutzung des Friedhofs und dessen Bedeutung in politischen Auseinandersetzungen: **http://www.friedhof-der-maerzgefallenen.de/**.

Revolution 1918/19 und Errichtung der Weimarer Republik

Obwohl bereits Friedensverhandlungen zwischen Deutschland und den Kriegsgegnern liefen, gab die Marineführung des Deutschen Reiches Ende November 1918 der Seeflotte den Befehl zum Auslaufen, um ein letztes Gefecht zu schlagen. Daraufhin meuterten Matrosen in Wilhelmshaven und Kiel, bald schlossen sich Arbeiter ihren Protesten an und erste Arbeiter- und Soldatenräte bildeten sich. Die Proteste erfassten nach und nach ganz Deutschland, unter anderem in Berlin führten sie zu Massenkundgebungen und Demonstrationen. Infolgedessen wurde die Abdankung des Kaisers verkündet und die deutsche Republik ausgerufen. Dass es zwei Ausrufungen gab – einmal durch den SPD-Politiker Philipp Scheidemann und einmal durch den Führer des Spartakus-Bundes Karl Liebknecht – zeigt, dass keine Einigkeit darüber bestand, welche Regierungsform an die Stelle der konstitutionellen Monarchie treten sollte. Es kam zu gewalttätigen Auseinandersetzungen, bevor sich die Mehrheitssozialdemokraten und damit eine parlamentarische Regierung durchsetzten.

Was taten Aktive, wenn Demokratie etabliert wurde?

An das Ende der Monarchie schloss sich nicht nahtlos die Einführung von Demokratie an. In einer Übergangsphase musste Demokratie etabliert und aufgebaut werden. In dieser Erprobungsphase brauchte es Menschen, die Verantwortung übernahmen und sich für Demokratie stark machten. Gleichzeitig gab es mehr (politische) Freiheiten und die Gelegenheit, an Gestaltungsprozessen teilzuhaben. Einige ehemalige Revolutionärinnen und Revolutionäre veranlasste dies dazu, in alten oder neuen Berufen, Parteien oder anderen Kontexten neu demokratische Freiheiten zu nutzen und Ideen umzusetzen.

Rechtfertigt der Erhalt von Demokratie Gewalt?

Mit der Gründung der Weimarer Republik war die Demokratie in Deutschland nicht vorbehaltlos angenommen. In den Folgejahren gab es sowohl Putschversuche von rechts als auch Aufstände von Arbeitern sowie gewaltsame Aktionen von links. Auch die Deutschnationalen, die KPD und die aufkommende nationalsozialistische Bewegung stellte sich gegen die Werte der Weimarer Demokratie. Nach dem Ende des NS-Regimes stellten sich viele die Frage, ob man entschiedener gegen Gegner der Weimarer Republik, besonders gegen die Nationalsozialisten, hätte vorgehen müssen und wenn ja, wie.

- Nach Ausbruch der Revolution begann die damalige Deutsche Bücherei (heute Deutsche Nationalbibliothek) mit der Sammlung von Revolutionswerken. Die circa 4.000 überlieferten Plakate, Flugblätter und Anschläge werden im Projekt sortiert, konservatorisch gesichert und thematisch erschlossen: **http://www.dnb.de/DE/Wir/Projekte/Laufend/novemberrevolutionDigitalisierungQuellen.html**.
- Das Kieler Stadt- und Schifffahrtsmuseum hat im Mai 2018 eine Ausstellung eröffnet, die sich mit den Auslösern, dem Verlauf und den Auswirkungen des Kieler Matrosenaufstandes beschäftigt: **https://www.kiel.de/de/kultur_freizeit/1918/zentrale_ausstellung.php**.
- Im Themenmodul »Von der Monarchie zur Republik« stellt das Landesarchiv Baden-Württemberg eine Auswahl historischer Dokumente zur deutschen und baden-württembergischen Demokratiegeschichte zwischen 1918 und 1923 zur Verfügung: **https://www.leo-bw.de/web/guest/themenmodul/von-der-monarchie-zur-republik**.
- Das Haus der Bayerischen Geschichte stellt Lernmaterial und die Posterausstellung »Revolution! Bayern 1918/19« für Schulen und Bildungseinrichtungen bereit: **http://www.hdbg.de/basis/themen-suche/geschichte-frei-haus/themen/revolution-bayern-191819.html**.

Widerstand gegen den NS und Opposition und Widerstand in der DDR

Personen

Demokratie verteidigen

Wie in kaum einem anderen Land bezieht sich die nationale Erinnerungskultur in Deutschland stark auf Diktaturerfahrungen, weniger auf positive Demokratieerfahrungen. Völlig zu Recht erinnern wir besonders an die NS-Verbrechen und den Holocaust, aber auch an das Unrecht des SED-Regimes. Und weil die Erinnerung an Diktatur wachgehalten und wiederholt als lehrender oder mahnender Ansatz angeführt wird, erhält die Demokratie in Deutschland eine besondere Bedeutung als Gegenmodell zur Diktatur. In diesem Sinne finden besonders die Geschichten jener Personen Beachtung, die in Zeiten von Diktatur Gegenwehr leisteten.

Ob sie sich im Untergrund trafen, Verfolgte versteckten, Flugblätter verteilten oder demonstrierend durch die Straßen zogen: Menschen im Widerstand setzten sich selbst und ihre Angehörigen einem hohen Risiko aus. Aus der Sicht der Regierungen waren sie Staatsfeinde, die das bestehende System stürzen oder untergraben wollten. Deshalb wurde gegen sie vorgegangen. Mitunter reichte es schon, demokratische Werte zu vertreten, ohne aktiv gegen die Regierung zu handeln, um als Bedrohung eingestuft und staatlicher Repression ausgesetzt zu werden. Daher ist die Geschichte des Eintretens für demokratische Werte auch eine Geschichte von Verfolgung, Flucht und Auswanderung.

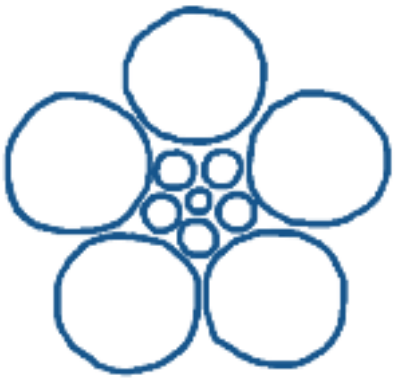
Heute betrachten wir die Frauen und Männer, die aufgrund ihres Handelns für Demokratie verurteilt wurden, nicht als Kriminelle. Vielmehr bewundern wir ihre Fähigkeit, sich gegen den Druck der Mehrheit durchzusetzen und nach ihrem Gewissen zu handeln. Dieses Handeln erforderte eine enorme Willensstärke, denn ihnen war bewusst, welche Konsequenzen ihre Taten nach sich ziehen konnten. Sich mit den Leben dieser Menschen auseinanderzusetzen bedeutet auch, sich eigener Handlungsoptionen und Ideale bewusst zu werden:

- Wer Widerstand leistet, ist in der Minderheit. So jemand hat Staatsorgane, die Gewalt ausüben können, gegen sich. Dazu kommt, dass nicht sicher ist, welche Personen im eigenen Umfeld vertrauenswürdig sind. Handeln alleine oder in der Gruppe, im Geheimen oder als offene Konfrontation: Das eine richtige Handeln im Widerstand kann es nicht geben.

- Widerstand ist nicht zwangsläufig mit gewalttätigem Handeln oder bewaffneten Aufständen verbunden. Ebenso dazu gehören Praktiken wie friedliche Demonstrationen, Streiks, das Verstecken von Flüchtigen und Lebensmittelschmuggel.

Vielleicht ist es die Klarheit, mit der Menschen es trotz widrigster Umstände schafften, Position für Demokratie zu beziehen, die uns in der Auseinandersetzung mit ihren Leben beschäftigt und bewegt. Denn ihre Biografien zeigen eindrücklich, dass Demokratie nicht nur an eine Staatsform, sondern vor allem an die Überzeugung von Menschen gebunden ist. Demokratischer Widerstand: Zwei Worte, die für sich oder in Kombination eine Reihe von Fragen auslösen: Ab wann ist eine Handlung Widerstand? Was macht Widerstand demokratisch? Sind manche Widerstandsformen weniger wert als andere? Wann ist es legitim, nicht zu handeln? Was bedeutet es, wenn man wegen seiner politischen Überzeugungen verfolgt wird? Kann man Widerstandskämpferinnen und -kämpfer als Vorbilder präsentieren?
Ist es mein Recht oder meine Pflicht, Position für Demokratie zu beziehen?

Anschlussfragen
für lokale Projekte und Recherchemöglichkeiten



1933–1945 Widerstand im NS-Staat

Während der Teilung Deutschlands konzentrierte sich das Gedenken an Widerstand in der Bundesrepublik vor allem auf den bürgerlich-militärischen Widerstand (20. Juli), während in der DDR vor allem des kommunistischen Widerstands gedacht wurde. Erst seit wenigen Jahrzehnten umfasst der Begriff Widerstand eine größere Vielfalt widerständigen Handelns und widerständiger Personen. Nicht immer war das Ziel der Handelnden eine Rückkehr zu demokratischen Verhältnissen. Ihre Beweggründe waren vielfältig, wie dies in der Gedenkstätte Deutscher Widerstand dargestellt wird. Dort werden unter anderem Personen und Gruppen vorgestellt, die aus christlichen Motiven handelten, überzeugte Anhänger der Republik waren oder im Alltag Widerstand leisteten. Eine weitere lange übersehene Gruppe sind die »stillen Helden«, Menschen, die Jüdinnen und Juden unter hohem Risiko für sich und ihr Umfeld versteckten.

Gab es widerständiges Handeln aus ausschließlich demokratischen Motiven?

Sicher gab es Menschen, die während der NS-Zeit aufgrund ihrer demokratischen Einstellung verfolgt wurden oder in den Widerstand gingen, dazu gehören beispielsweise Vertreter und Anhänger der demokratischen (nach 1933 verbotenen) Parteien. Manche Werte, etwa Gleichheit und Freiheit, sind nicht nur demokratisch, sondern lassen sich auch in humanistischen, religiösen und anderen Philosophien finden. So unterschiedlich ihre Motive waren, so ähnlich sind sich die Widerständigen in einem Punkt: Irgendwann war für sie eine Grenze überschritten, die sie nicht ignorieren konnten und die sie veranlasste, auf ihre Weise aktiv zu werden.

Kann man den Wert von Widerstand bestimmen?

Mit der Frage nach der Natur von Widerstand ging lange die Debatte einher, ob manche Widerstandsformen wertvoller sind als andere. Viele Widerstandsgruppen standen im Schatten anderer Widerständiger, weil ihre Taten im Stillen erfolgten und nicht dazu gedacht waren, einen Systemsturz herbeizuführen. Widerstand darzustellen wurde lange benutzt, um zu zeigen, dass es »die guten Deutschen« gab, die sich zur Wehr gesetzt hatten, aber leider gescheitert waren.

Dürfen und können wir Widerständige als Helden oder Vorbilder verstehen?

Es ist kaum möglich, das Handeln von widerständigen Menschen objektiv zu betrachten. Daher stellt sich die Frage, wie man aus ihren Biografien lernen kann, ohne die Personen zu verklären. Fragen, die sich mit der Bedeutung und dem Einfluss von Widerständigen beschäftigen, berühren unsere individuellen Werte und geben Gelegenheit, diese kritisch zu reflektieren.

- Die Gedenkstätte Deutscher Widerstand zeigt in einer Dauer- und in Wechselausstellungen, wie sich Einzelne und Gruppen zwischen 1933 und 1945 auf unterschiedliche Weisen gegen das NS-Regime gestellt haben. Der Ort stand im Zentrum des Umsturzversuches vom 20. Juli 1944: **http://www.gdw-berlin.de/home/**.
- In der Gedenkstätte Plötzensee wird der Opfer des NS-Regimes gedacht, von denen einige als Widerstandskämpfer zwischen 1933 und 1945 in Plötzensee hingerichtet wurden: **http://www.gedenkstaette-ploetzensee.de/**.
- Die Friedrich-Ebert-Stiftung hat in einem Portal zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung (**https://www.fes.de/hfz/arbeiterbewegung/themen/exil-und-widerstand-im-nationalsozialismus**) Quellen, Material sowie Datenbanken zum Thema »Widerstand in der Arbeiterbewegung und in arbeiternahen Parteien« zusammengetragen.
- Der Studienkreis Deutscher Widerstand erforscht und dokumentiert zum Thema Widerstand gegen den Nationalsozialismus, insbesondere »weniger beachtete und ausgeklammerte Aspekte«. Auch Regional- und Lokalgeschichte spielen in den Forschungen des Vereins eine wichtige Rolle: **http://www.gedenken-in-hessen.de/?page_id=244**.
- Die Gedenkstätte Stille Helden widmet ihre Arbeit jenen Menschen, die während der NS-Zeit versuchten, jüdischen Mitmenschen zu helfen. Die Biografien zeigen, dass Handlungen mit Risiko verbunden waren, aber Widerstand nicht von vornherein mit Todesbereitschaft einhergehen musste: **https://www.gedenkstaette-stille-helden.de/**.

Opposition in der SBZ/DDR

Am 17. Juni 1953 kam es in der DDR zu einem ersten offenen Aufstand gegen die Politik der SED; 100.000 Menschen fanden sich zu Streiks und Demonstrationen zusammen. Diese wurden mithilfe sowjetischen Militärs brutal niedergeschlagen, danach war offener Widerstand kaum noch möglich. Da es keine oppositionellen Parteien gab, war eine politische Opposition im Parlament nicht möglich. Trotzdem gab es Oppositionelle, etwa Künstlerinnen und Intellektuelle, die mehr Freiheiten forderten und gegen Sanktionen protestierten. Auch in der Friedens- und Umweltbewegung fanden sich Bürgerrechtler, die Kritik an Staat und System äußerten. Viele dieser »Dissidenten« wurden überwacht, festgenommen oder ausgewiesen. Zu den prominentesten Beispielen gehört der Liedermacher Wolf Biermann, dessen Ausbürgerung 1976 Solidarisierungsaktionen auslöste. Viele evangelische Kirchen dienten in den 1980ern als Anlaufpunkt für Oppositionelle, hier trafen sich vor allem junge Leute und nutzten die Freiräume zum Austausch. Von hier gingen die Friedensgebete und die ersten Montagsdemonstrationen aus, die Vorboten der Friedlichen Revolution.

Welche Rolle nimmt Widerstand in der Erinnerungskultur ein?

Ob und wie an Widerstand erinnert wird, hängt vom Interesse ab, das Politik und Gesellschaft an der Erinnerung haben. Das Gedenken an den 17. Juni 1953 und dessen Akteure ist ein Beispiel dafür: Der Aufstand in der DDR und das gewaltsame Eingreifen von ostdeutschen und sowjetischen Einsatzkräften delegitimierte das SED-Regime. Deshalb wurde der Aufstand in der DDR als von Westmächten gesteuerter faschistischer Putschversuch dargestellt, die Teilnehmenden galten als Konterrevolutionäre. In der BRD hingegen wurde der 17. Juni zum Tag der Deutschen Einheit erklärt und als Gedenktag festgeschrieben.

Wie gingen Oppositionelle mit den Konsequenzen ihres Handelns um?

Abgebrochene Kontakte, verweigerte Ausbildungs- und Studienplätze, Ausweisungen und Inhaftierungen sind nur eine Auswahl von Belastungen, mit denen Oppositionelle in der DDR umgehen mussten. Insbesondere Sanktionen durch den Staat, etwa Verurteilungen durch Gerichte, wurden unterschiedlich aufgenommen: Strafen waren für viele der endgültige Beweis dafür, dass die DDR kein Rechtsstaat war und sie zu Unrecht verurteilt worden waren. Andererseits führten die Strafen dazu, dass manche Dissidenten ihr Handeln aus Angst um sich oder um Familie und Freunde anpassten oder ihre Opposition aufgaben.

Womit endet eine Opposition/Revolution?

Als im November 1989 die Mauer fiel, erfüllte sich für viele Demonstrantinnen und Protestierende ein Traum, für andere ging die Revolution erst richtig los. Viele erhofften sich mehr politische Rechte, aber nicht alle wünschten sich die deutsche Einheit. Demonstrationen und Treffen endeten nicht mit dem Mauerfall, sondern liefen monatelang weiter. Mauerfall im November – erste freie Wahlen im März – die Wiedervereinigung Deutschlands im Oktober: Die »Wende« 1989/90 hatte mehrere Höhepunkte. Nicht alle Menschen, die in diesen Monaten auf den Straßen standen, waren von den späteren Ergebnissen begeistert.

- Die Bundesstiftung Aufarbeitung verfügt neben thematischem Input auf ihrer Website über eine Spezialbibliothek zur Geschichte von Opposition und Repression in der SBZ/DDR (**https://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/bibliothek-3183.html**).

  Außerdem findet sich auf der Internetseite eine Linksammlung mit anderen Bibliotheks- und Literaturressourcen (**https://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/bibliotheks-und-literaturressourcen-1562.html**) und Archiven (**https://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/linklisten-1449.html**).

- Im Bundesarchiv (**http://www.bundesarchiv.de/DE/Navigation/Home/home.html**) befindet sich Archivgut aus der DDR, in denen seit 1961 regimebedingte Straftaten festgehalten wurden.

- Die Stiftung Ettersberg (**http://www.stiftung-ettersberg.de/**) widmet sich der vergleichenden Erforschung europäischer Diktaturen und der Aufarbeitung der SED-Diktatur. Als Gedenk- und Bildungsstätte in Erfurt dient der Kubus der Friedlichen Revolution; im ehemaligen Gefängnisgebäude wird an die Unterdrückung politisch Andersdenkender erinnert, während das Kubus-Gebäude den Erfolg der Revolution darstellt.

- Auf der Seite Widerstand in Mecklenburg-Vorpommern (**http://widerstand-in-mv.de/**) kann über verschiedene Register nach Personen gesucht werden, die im Gebiet von Mecklenburg-Vorpommern während der NS-Zeit, der SBZ oder der DDR Widerstand geleistet haben.

Notizen

Kritikerinnen und Protestierende

Streitfall Demokratie:
Handeln für ein besseres System

»Die Menschenrechte haben kein Geschlecht.« Mit diesem Satz beendete Henriette Dohm ihre Schrift »Der Frauen Recht und Natur« aus dem Jahr 1876. Was in der Bundesrepublik Deutschland heute kaum Beachtung finden würde, war im Kaiserreich politisch hoch umstritten. Frauen besaßen im Gegensatz zu Männern weder das Wahlrecht noch deren Bildungs- oder Berufschancen. Doch immer mehr Frauen nutzten ihre Möglichkeiten, gegen politische und gesellschaftliche Unmündigkeit zu protestieren. Verlegerinnen, Medizinerinnen, Arbeiterinnen – sie stritten für die Rechte der »Neuen Frau« und wurden Vorbilder, auch für spätere Emanzipationsbewegungen.

Die Demokratie, in der wir heute leben, ist das Ergebnis eines langen Prozesses. Rechte, die heute selbstverständlich sind, wie das Frauenwahlrecht oder Kinderrechte, waren es lange Zeit nicht und sind es bis heute nicht überall. Ob eine Reform durchgesetzt wird, hängt nicht nur von den Menschen ab, die Ideen haben, sondern auch von der Zeit und der Gesellschaft, in der sie umgesetzt werden soll. Nicht alle Proteste waren erfolgreich, nicht alle Reformvorhaben wurden durchgesetzt. Ob sie Erfolg haben würden, wussten die Demokratinnen und Demokraten noch nicht, als sie für ihre Ideen stritten. Der Schritt vom Kritiküben zum aktiven Handeln kostet Überwindung – besonders, wenn mit Gegenwehr zu rechnen ist. Wer sich – heute wie früher – bewusst in eine Position bringt, die sie oder ihn unbeliebt macht, muss von den eigenen Ideen und Idealen überzeugt sein. Das spricht dafür, bei einer Spurensuche nicht nur das Dagegensein der Kritikerinnen und Kritiker zu berücksichtigen, sondern auch die Ziele, für die sie eingetreten sind.

Auf Missstände hinzuweisen und etwas besser machen zu wollen, ist seit jeher die Motivation vieler Demokratinnen und Demokraten. Spurensuchende, die sich mit Menschen auseinandersetzen, die mit ihrem Dagegen- oder Dafürsein Kritik am Zustand der Demokratie übten, könnten folgende Gedanken im Hinterkopf behalten:

- Kritik wurde über die Jahre auf unterschiedliche Weise geäußert, etwa in Form von Demonstrationen, Streiks und Blockaden, Petitionen und Aufrufen. Spuren von Protesten lassen sich an vielen Stellen finden, sei es in alten Zeitungsartikeln, Bildern, Liedern, persönlichen Aufzeichnungen und vielem mehr.

- Viele Menschen, die mit einer Situation unzufrieden sind, suchen sich Gleichgesinnte. Gruppen, die sich in der Vergangenheit provisorisch als Interessenvertretung gegründet haben, existieren teilweise heute noch oder haben Nachfolgeorganisationen.

- Manche Menschen haben sich das Hinterfragen zum Beruf gemacht. Journalistinnen und Journalisten, Aufsichtsgremien, Ethikkommissionen und andere haben die Aufgabe, gesellschaftliche Entwicklungen, politische Verfahren oder Gesetzesentwürfe zu hinterfragen und zu bewerten.

- Nicht nur die großen Reformerinnen und Reformer werden gesamtgesellschaftlich tätig, sondern auch viele Aktive auf lokaler Ebene, die sich zum Beispiel gegen die Schließung eines Gemeindezentrums, für den Erhalt eines Theaters oder gegen den Abriss eines traditionsreichen Gebäudes einsetzen.

Obwohl viele Kritikerinnen und Kritiker bestimmte Aspekte oder Elemente des demokratischen Systems hinterfragen, sind sie von dessen grundsätzlicher Legitimität überzeugt. Mit dem Protest gehen der Wunsch und die Hoffnung einher, etwas ändern zu können. Es sind vor allem die Demokratinnen und Demokraten in Erinnerung geblieben, die mit einer Situation nicht einverstanden waren und aktiv wurden, um sie umzugestalten. Wo unterschiedliche Meinungen aufeinandertreffen, sei es auf der Straße, in Diskussionen oder in der Politik, geht es hoch her, das zeigen Wortschöpfungen wie Wortgefecht, Schlagabtausch und Streitkultur. Es wird gestritten, debattiert, diskutiert und protestiert, bis am Ende eine Einigung erzielt ist, mit der die Mehrheit leben kann. Dieser Prozess kostet Zeit. Und die Themen, die uns heute streiten lassen, sind andere als vor 100 Jahren.

Kritik und Konflikt gehören zu jeder funktionierenden Demokratie. Für den Spurensuchenden stellt sich daher eine Reihe von Fragen, die in Projekte einbezogen werden können: Welche Formen der Kritik gab es früher? Welcher Mensch hatte das Recht, offen seine Meinung kundzutun? Welcher Mensch hat es getan, obwohl er das Recht nicht hatte? Um welche Dinge wurde früher gestritten, die heute fest in Gesellschaft und Gesetz verankert sind? Wurde früher anders gestritten als heute? Mit welchen Forderungen kann ich mich heute noch identifizieren?

Anschlussfragen für lokale Projekte

Das Niveau einer Demokratie allein von der Zahl und der Intensität ihrer Kritikerinnen und Kritiker abhängig zu machen, wäre zu kurz gegriffen. Allerdings ist die Demokratie wie keine andere Staatsform darauf angewiesen, dass die Menschen politisch wachsam sind, um zu ihrer Erhaltung und Entwicklung beizutragen. Deshalb finden sich hier Fragen, die dem Spurensuchenden Gelegenheit geben, die Beziehungen zwischen politischer Kritik in der Gemeinde oder dem Staat und deren demokratischen Systemen zu hinterfragen:

Was führte dazu, dass Kritikerinnen und Kritiker aktiv wurden?

Persönliche Betroffenheit und die Solidarisierung mit Betroffenen können zur Motivation geworden sein. Für einige mag ein konkretes Ereignis, für andere andauernde Unzufriedenheit mit einer Situation Anlass gewesen sein, aktiv zu werden. Nach dem Ausgangspunkt für einen Protest zu fragen, lohnt sich auch deshalb, weil viele Akteurinnen und Akteure ihr Handeln früher oder später – gegenüber Instanzen, Mitmenschen, Nachkommen – rechtfertigen und begründen mussten.

Sind die Kritikerinnen und Kritiker allein oder in Gruppen tätig gewesen?

Mit Ausnahme von Menschen, die bereits Einfluss auf die Gesellschaft hatten, fanden wiederholt Protestgruppen und -bewegungen zusammen, um mehr Druck ausüben zu können. Sowohl für den Alleingang als auch für die Arbeit in Gruppen werden Spurensuchende Gründe finden. Dazu kommt, dass sich bei manchen länger währenden Protesten eine Verschiebung der Interessen beobachten lässt, die teilweise zur Bildung unterschiedlicher Lager innerhalb einer Opposition führte.

Welche Formen von Protest gab es, um Kritik öffentlich zu machen?

Demonstrationen, Streiks und Unterschriftenlisten sind Protestmittel, die schon in vordemokratischen Zeiten bekannt waren, wenn auch teilweise illegal. Nicht zu vergessen ist außerdem, dass vor allem technische Entwicklungen wie etwa Vervielfältigungsgeräte oder zuletzt das Internet dazu führten, dass sich Kommunikationsformen und Verbreitungsmöglichkeiten im Laufe der Zeit immer wieder änderten. Umgekehrt bedeutet dies auch, dass ältere Protest- und Kritikformen nicht mehr genutzt werden. Was wäre etwa 1920 das Äquivalent zu einem Gruppenchat gewesen, um sich mit Gleichgesinnten abzusprechen und zu verabreden?

Wie wurden Kritikerinnen und Kritiker von Regierung und Gesellschaft wahrgenommen?

Mögliche Reaktionen auf Proteste könnten von breiter Unterstützung über teilweise oder völlige Ablehnung bis hin zur Stigmatisierung gereicht haben. Es stellt sich also nicht nur die Frage, wer die Kritik unterstützt oder abgelehnt hat, sondern auch, wie Akteurinnen und Akteure selber mit Kritik und Unterstützung umgegangen sind.

Welcher Wert wurde Protesten und Kritik damals zugeschrieben und wie sieht das heute aus?

Meist wurden Erfolg und Ergebnisse einer Aktion von Konfliktparteien unterschiedlich bewertet. Wahrnehmungen veränderten sich im Lauf der Zeit. Gerade deshalb kann es sich lohnen, auch Jahre später noch Beteiligten und Beobachtenden Fragen darüber zu stellen, wie sie den Effekt der Handlungen damals einschätzten und heute beurteilen.

Welchen Platz nehmen Kritikerinnen und Kritiker im Gedächtnis ein?

Manche Spurensuchende werden bei der Recherche auf zahlreiche Quellen, vielleicht sogar Gedenkveranstaltungen, stoßen. Andere Spurensuchende werden dagegen Mühe haben, Informationen zu finden. Für alle stellt sich die Frage, warum in welchem Ausmaß an ihr Forschungsobjekt erinnert wird.

Projekte umsetzen anhand von Fragen und Aspekten

Im Kapitel »Anschlussfragen für lokale Projekte« wurden erste Fragen vorgestellt, anhand deren Spurensuchende für sich überlegen können, ob sie sich mit Kritikerinnen und Kritikern der Demokratie auseinandersetzen wollen. Im Folgenden werden Fragen und Formate vorgestellt, die zu einer vertiefenden Auseinandersetzung mit der entsprechenden Person beitragen können.

Im Gespräch

Fragen nach Akteurinnen, Akteuren und Protestbewegungen

» Wie finde ich Personen und Bewegungen, die bei mir vor Ort aktiv waren?

Ein offener Gedanken- und Ideenaustausch ließe sich prinzipiell mit jedem Menschen beginnen. Erste Ansprechpartnerinnen und -partner, die gut über das Geschehen vor Ort unterrichtet sind, weil sie mit vielen Leuten in Kontakt stehen, finden sich im Bürgermeisteramt, in der Kirche oder der örtlichen Kneipe. Wer sein Thema gefunden hat, über das er forschen will, kann sich an Organisationen wenden, die mit der Bewegung oder den Akteuren verbunden waren. Das wären Parteien, (Bildungs-) Institute, Vereine und Verbände, Gewerkschaften, Kolleginnen oder Angehörige.

- Wer war an den Protesten beteiligt?
- Bezog man sich auf frühere Proteste? Gab es Vorbilder, an denen man sich orientierte?
- Von wem erhoffte man sich Unterstützung und von wem erhielt man sie?
- Welches Verhältnis hatten die Protestierenden zu den Kritisierten?

? «

Fragen nach Umständen und Motivation

- Welche Themen und Probleme bewegten die Aktivistinnen und Aktivisten?
- Welche Forderungen erhoben sie?
- Wie schwierig war es in den damaligen gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen, öffentlich Kritik zu äußern?
- Was führte dazu, dass Kritikerinnen und Kritiker aktiv wurden?

Fragen nach Protestformen, Aktionen und deren Organisation

- Welche Formen von Protest gab es, um Kritik öffentlich zu machen?
- Wurden Wirkungsmöglichkeiten durch Verbote beschränkt? Wie wurde mit Verboten umgegangen?
- Wurden Aktionen spontan oder lange im Voraus organisiert? Wie wurde mobilisiert?
- Mit welchen Vorwürfen und Gegenargumenten wurden Kritisierende konfrontiert?
- Akzeptierten Akteurinnen und Akteure (eventuelle) Konsequenzen?
- Hatten Proteste und Kritik Erfolg? Woran kann man dies ermessen?

Fragen nach dem Erinnern

- Wie sah sich die Protestbewegung selbst und wie wurde sie von Außenstehenden wahrgenommen?
- Welche Bedeutung wurden den Protesten und der Kritik damals und heute zugeschrieben?
- Gibt es Forderungen, die damals gestellt wurden und die heute immer noch oder wieder aktuell sind?
- Welchen Platz nehmen Kritikerinnen und Kritiker im Gedächtnis ein? Wird an sie auf regionaler oder nationaler Ebene erinnert?

Formate zur Präsentation von Ergebnissen

Um nicht nur Inhalte zu präsentieren, sondern auch ein Stück weit die Atmosphäre der Kritik- oder Protestaktion wachzurufen, könnte das damals gewählte Format erneut genutzt werden. Beispielsweise könnte man eine Demonstration mit (Informations-) Plakaten am historischen Ort wiederholen, Flugblätter verteilen oder Reden noch einmal halten.

Druckerzeugnisse eignen sich gut, um Ergebnisse sowohl festzuhalten als auch der Öffentlichkeit zu präsentieren. Ein Klassiker ist die wissenschaftliche Publikation. In einer Broschüre oder einem Buch können Spurensuche und deren Ergebnisse gut zusammengefasst und präsentiert werden. In Rathäusern, zu Stadtfesten oder in Touristeninformationen können sie verteilt oder verkauft werden.

Als weniger formale Alternative zur Publikation ließe sich eine Sonderausgabe der örtlichen Zeitung drucken, in der Artikel über historische Personen und Ereignisse mit Bildern und Kommentaren ansprechend präsentiert werden. Das Format bietet sich besonders dann an, wenn eine Kooperation mit einem Zeitungsverlag besteht oder hergestellt werden kann.

Plätze, Straßen und ihre Namen

Demokratie draußen:
Straßen und Plätze als öffentlicher Raum

Welche Aspekte der Demokratiegeschichte werden in diesem Kapitel besonders deutlich oder können besonders gut für Projekte der Spurensuche Demokratie aufgegriffen werden?

- Lokale Geschichte: Straßen und Plätze sind nicht nur nach national bekannten, sondern nach lokal bedeutsamen Persönlichkeiten benannt.
- Dörfer und Städte haben ihre eigenen demokratischen Traditionen, die möglicherweise im öffentlichen Raum Bestand hatten/haben. Auch Bürgerpartizipation drückt sich in unterschiedlicher Weise aus und ist in unterschiedlichem Grade sichtbar.
- Durch ein Projekt im öffentlichen Raum können viele Bewohnerinnen und Bewohner eingeschlossen oder zur Teilhabe eingeladen werden, ein Ort der Demokratiegeschichte kann gemeinsam er- und belebt werden.
- Ebenso vielseitig ist die Art und Intensität, mit der an lokale/regionale Demokratiegeschichte erinnert wird. Der Fokus auf Demokratie kann zu einer Beschäftigung mit bereits bestehenden (Erinnerungs-) Orten anregen.
- Thematisch kommen sowohl Demokratiegeschichte vor Ort, als auch deren öffentliche Wahrnehmung und Darstellung in Frage. Alte/vergessene Orte können wieder oder neu erschlossen werden, die erinnerten Personen erhalten abermals oder zum ersten Mal öffentlich Anerkennung.

Straßen und Plätze gehören zum öffentlichen Raum. Sie bieten, ähnlich wie öffentliche Gebäude, jedem Bürger und jeder Bürgerin die Möglichkeit, gesehen und gehört zu werden. Wer sich in die Mitte einer Straße oder eines Platzes stellt und dort seine Meinung verkündet, wird auf andere Weise sichtbar als jemand, der dies in einem geschlossenen Raum tut. Die Person, die im Zentrum eines Platzes/einer Straße steht, kann sicher sein, dass sie Aufmerksamkeit und Publikum erhält. Daher sind Straßen und Plätze ein wichtiger Bestandteil der lokalen, regionalen und nationalen Demokratiegeschichte, weil nicht selten auf ihnen und von ihnen aus Einzelne oder Gruppen auf ihre Meinungen/Forderungen oder ähnliches aufmerksam gemacht haben. Insbesondere demokratische Bewegungen in Form von Massenkundgebungen und Protesten erhalten mitunter internationales Interesse, und so stehen möglicherweise bald der Tahrir-Platz in Kairo und der Majdan in Kiew mit den Montagsdemonstrationen um die Leipziger Nikolaikirche in einer Reihe von Orten internationaler Demokratiegeschichte.

Straßen und Plätze werden zu Erinnerungsorten: Hier wird historischen Ereignissen gedacht und der Menschen, die daran beteiligt waren. Aber nicht nur die Menschen und Ereignisse, auch die Orte selbst werden rückblickend mit Bedeutung »aufgeladen«. Orte, die so zunehmend an Bedeutung gewinnen und einen Platz in der Erinnerungskultur erhalten, werden als »auratisch« bezeichnet. Ob es ebendiese Form von auratischen Erinnerungsorten für die Demokratiegeschichte braucht, ist zu diskutieren, aber es steht außer Frage, dass in der Vergangenheit öffentliche Orte zu einem Ausgangspunkt demokratischer Bewegungen wurden und auch heute wieder werden.

Zu einem weiteren Anknüpfungspunkt von Demokratiegeschichte werden Straßen und Plätze, wenn man ihre Namen betrachtet. An wen erinnern all die öffentlichen Straßen und Plätze und wer hat festgelegt, an wen erinnert wird – und an wen nicht? Namen im öffentlichen Raum werden zum Gegenstand von Politik. Benennungen von Straßen/Plätzen und auch Umbenennungen werden zum Anknüpfungspunkt für Demokratiegeschichte, besonders da, wo öffentliche Diskurse stattfanden und Anwohnerinnen und Anwohner in den (Um-) Benennungsprozess einbezogen wurden.

Für diejenigen, die sich anhand von Straßen und Plätzen mit Demokratiegeschichte beschäftigen wollen, gibt es eine Reihe von Möglichkeiten, sich dem Thema zu nähern. Einige Fragen seien als Einleitung im Folgenden genannt, bevor konkrete Beispiele aus der Geschichte folgen: Wie wird demokratische Beteiligung an Orten sichtbar? Welche Rolle spielt (die Wahrnehmung von) Demokratie im öffentlichen Raum? Welche Formen demokratischer Teilhabe sind nur an offenen Plätzen umsetzbar? Nach wem sind Straßen, Plätze in meiner Stadt benannt und aus welchem Grund? Erfolgten später Umbenennungen? Habe ich mich manchmal über Benennungen gewundert? Warum sind Namen im öffentlichen Raum wichtig?

Anschlussfragen für lokale Projekte

Es gibt verschiedene Motive, durch die eine Straße/ein Platz zum Ausgangspunkt für ein Projekt der lokalen Spurensuche nach Demokratiegeschichte werden kann. Dabei spielen sowohl die historischen Hintergründe als auch die individuellen Erfahrungen und Interessen der Spurensuchenden eine Rolle. Nicht immer sind die Verbindungen einer Straße oder eines Platzes zur lokalen Demokratiegeschichte offensichtlich. Deshalb haben viele Straßen, Plätze oder Straßennamen das Potenzial, zum Ausgangspunkt eines Projekts zu werden. Hier werden Fragen angeführt, die bei der Entscheidung helfen können, ob eine Straße/ein Platz/ein Name als Anstoß eines Projekts zur lokalen Spurensuche infrage kommt:

- War der Ort Schauplatz eines historischen Ereignisses, das Bedeutung für die Geschichte von Demokratie und Partizipation hat?

Ein historisches Ereignis der Demokratiegeschichte kann viele Ausprägungen haben, zum Beispiel in Form einer Demonstration, eines Protests, einer öffentlichen Ehrung oder einer Kundgebung.

Fanden oder finden vor Ort Prozesse statt, die Teil der demokratischen Tradition des Dorfes oder der Stadt sind?

Demokratische Traditionen drücken sich zum Beispiel in regelmäßigen Versammlungen, Bürgerfragestunden, öffentlichen Diskussionen und Stadtfesten aus.

War der Platz oder die Straße Gegenstand einer öffentlichen Diskussion?

Dabei könnte beispielsweise thematisiert worden sein, wie der Ort gestaltet werden soll, welchen Nutzen er erfüllen soll, ob die Interessen verschiedener Gruppen an dem Ort aufeinanderprallen und dergleichen.

Wird vor Ort an ein historisches Ereignis oder an eine historische Persönlichkeit der Demokratiegeschichte erinnert? Werden zum Beispiel Friedens- oder Gedenkveranstaltungen organisiert?

Hier könnte unter anderem auf die verschiedenen Ausprägungen von Erinnern im lokalen Raum eingegangen werden. Erinnerungskultur kann sich etwa materiell durch das Errichten von Denkmälern, das Anbringen von Info- und Gedenktafeln, Benennungen von Straßen und Plätzen ausdrücken. Die bloße Existenz eines Erinnerungsortes gewährleistet aber nicht, dass er in die aktive, gelebte Erinnerungskultur einer Gemeinde einbezogen wird und in der öffentlichen Wahrnehmung präsent ist.

Verweist der Name des Platzes oder der Straße auf ein historisches Ereignis oder eine historische Persönlichkeit der Demokratiegeschichte?

Hier lassen sich sowohl die Hintergründe der historischen Person oder des historischen Ereignisses als auch die Argumente erforschen, die zur Benennung des Platzes oder der Straße geführt haben. Bei der ersten Herangehensweise wäre die Verbindung der Person oder des Ereignisses zur Demokratiegeschichte in den Vordergrund zu stellen, bei der zweiten der Prozess der Namensgebung.

Im Anschluss an die vorherige Frage: War der Platz oder die Straße aufgrund seines oder ihres Namens Gegenstand einer öffentlichen Diskussion?

Da sich die Wahrnehmung von historischen Persönlichkeiten und Ereignissen immer wieder ändert, werden Namen des Öfteren zum Anstoß öffentlicher Debatten. Es gibt gute Gründe, einen Namen ändern zu wollen – sei es, dass er mittlerweile negativ besetzt ist oder an Bedeutung verloren hat. Ebenso gibt es Gründe dafür, einen Namen beibehalten zu wollen, etwa die Aufrechterhaltung von Tradition und Erinnerung.

Projekte umsetzen anhand von Fragen, Orten und Formaten

Unter dem Punkt Anschlussfragen für lokale Projekte wurden erste Fragen erläutert, mit deren Hilfe Spurensuchende für sich überlegen können, ob sich eine Straße, ein Platz oder ein Straßenname als Ausgangspunkt einer Spurensuche zur Demokratiegeschichte eignet. Im Folgenden werden nun Fragen und Formate vorgestellt, die zu einer vertiefenden Auseinandersetzung mit dem Ort beitragen können.

Historische Orte: Straßen und Plätze

Besonders zwei Ebenen lassen sich in einem Projekt der lokalen Spurensuche zur Demokratiegeschichte hervorheben, das sich mit der Geschichte einer Straße oder eines Platzes beschäftigt. Zum einen wäre da die Ebene des historischen Ereignisses oder des Wirkens der historischen Persönlichkeit und ihre Bedeutung für die Demokratie an sich. In einer zweiten Ebene lässt sich auch die Rolle reflektieren, die der Person oder dem Ereignis im Verhältnis zur Demokratie zugeschrieben wurde und wird, also ein Prozess innerhalb der Gesellschaft.

Fragen zum Ort:

- Was ist hier passiert? An wen/was wird erinnert?
- Welche demokratischen Prozesse werden oder wurden hier angestoßen? Wie zeigt(e) sich Bürgerbeteiligung?
- Wie steht das Geschehene in Verbindung zur Demokratie? Wo wird Demokratie und Partizipation in der Geschichte des Ortes sichtbar?
- Wird sichtbar vor Ort erinnert? Warum (nicht)?
- Hat der Ort heute für die Anwohnerinnen und Anwohner noch Bedeutung?
- Möchten wir, dass der Ort Bedeutung hat?

Methoden und Vorgehen für Projekte: Wege und Orte der Demokratie

Klassisch bieten sich alle Formen begleiteter Führungen/Touren/Rundgänge zu Plätzen und Straßen der Demokratiegeschichte an. Aber auch personenungebunden lassen sich Stationen eines Rundgangs in Form von Geocaching oder durch Apps wie Actionbound präsentieren.

In einigen Dörfern und Städten bringen gemeinsame Feiern Menschen an einen Tisch, die sich sonst nur zwischen Tür und Angel treffen. Warum also nicht ein Nachbarschafts- oder Straßenfest dazu nutzen, Projekte zur lokalen Demokratiegeschichte zu initiieren, Mitstreitende zu suchen oder bereits vorhandene Ergebnisse zu präsentieren?

Zur Interaktion mit dem Publikum laden schauspielerische Formate ein, die um Mitmach-Elemente erweitert werden können. Dazu gehören unter anderem Straßen-Theater, Re-Enactment oder menschliche Standbilder.

Wer ein historisches Projekt zur Lokalgeschichte aufstellen will, kommt an der *Recherche* in lokalen und regionalen Institutionen wie Archiven kaum vorbei. Natürlich lohnt sich schon ein einzelner Besuch zu Recherchezwecken, aber viele Archive unterstützen lokale Projekte auch aktiv, lassen sich auf Kooperationen ein und helfen bei der Gestaltung von Workshops und Seminaren.

Manche historische Spuren erscheinen so aussagekräftig, dass sie keines weiteren Kommentars zu bedürfen scheinen. Eine Lesung vor Ort, aus alten Zeitungsartikeln, (Tage-) Büchern, Chroniken und Ähnlichem kann Anlass und Ausgangspunkt für eine Diskussion mit dem Publikum sein. Ähnlich verhält es sich mit der Vorführung von bildlichem historischem Material wie Filmen, Fotos und Dias.

Wichtig: Auch wenn sich die Projektinitiatorinnen und -initiatoren mit Kommentaren zurückhalten, müssen sie den Anwesenden die wesentlichen Hintergrundinformationen zukommen lassen. In einer Diskussionsrunde oder einem offenen Gespräch empfiehlt sich zudem eine Moderation, die den Gesprächsverlauf leitet und gegebenenfalls weitere Informationen liefert.

Straßennamen

Anders als bei Straßen und Plätzen, die zum Schauplatz historischer Ereignisse der Demokratiegeschichte wurden, ist der Bezug von Straßennamen zur lokalen Demokratiegeschichte eher über einen Prozess als über ein tatsächliches Ereignis herzustellen. Dies trifft vor allem zu, wenn die Person oder das Ereignis, an die oder an das erinnert wird, keine Verbindung zu dem Ort haben, an dem erinnert wird. Die Benennung eines öffentlichen Raums weist Parallelen und Verbindungen zur Erinnerungskultur auf. Daher sind sowohl der Ablauf als auch die Motivation für eine Benennung und der Wandel einer (lokalen) Erinnerungskultur mögliche Ausgangspunkte für ein Projekt der lokalen Spurensuche.

Fragen zum Ort:

- Nach welcher historischen Persönlichkeit oder nach welchem historischen Ereignis ist die Straße oder der Platz benannt?
- Wird an etwas Lokales oder an etwas Überregionales erinnert?
- Wie steht das/der/die Erinnerte in Verbindung mit der Demokratie?
- Seit wann heißt die Straße oder der Platz so?
- Was war die Motivation, den Platz oder die Straße so zu benennen?
- Gibt es Straßen oder Plätze in der Nachbarschaft, die in Verbindung mit »meiner« Straße oder »meinem« Platz stehen? Oder sticht der Name im Vergleich zu anderen Straßennamen in der Umgebung heraus?
- Wie ist die Benennung von den Anwohnenden aufgenommen worden?
- Welche Bedeutung wurde der Person/dem Ereignis zur Zeit der Benennung zugeschrieben und hat die Person oder das Ereignis heute noch eine Bedeutung? Hat ein Bedeutungs- oder Wahrnehmungswandel stattgefunden?

Beispiel

»Straße des 17. Juni« und Platz des Volksaufstands von 1953:
Gleich mehrere Fragen lassen sich anhand dieses Straßennamens stellen. Zu Beginn steht die Frage, was am 17. Juni 1953 an welchen Orten vorgefallen ist. So fanden in Berlin die Unruhen nicht auf der Straße des 17. Juni statt, sondern in Ostberlin, unter anderem auf dem 2013 so benannten Platz des Volksaufstandes von 1953. In über 500 Städten und Gemeinden der damaligen DDR kam es in den Tagen um den 17. Juni 1953 herum zu öffentlichen Streiks, Demonstrationen und Protesten gegen das SED-Regime, die (mit Hilfe der sowjetischen Armee) gewaltsam niedergeschlagen wurden; in der Bundesrepublik wurden mancherorts Solidaritätsbekundungen abgehalten, die Anteilnahme war hoch. Thematisieren lässt sich die unterschiedliche Deutung der Ereignisse durch die beiden deutschen Regierungen – DDR: faschistischer Putschversuch; Bundesrepublik: Aufstand gegen die kommunistische Diktatur. In der Bundesrepublik wurde der 17. Juni zum Tag der Deutschen Einheit deklariert und somit zu einem Teil der öffentlichen Erinnerungskultur. In der DDR hingegen wurden die Ereignisse durch staatliche Propaganda in ein negatives Licht gerückt und wurden nicht Teil einer gesellschaftlichen Debatte.
Aufseiten der Bundesrepublik erfuhr der 17. Juni bereits ab den 1960er Jahren einen Bedeutungsverlust und wurde zunehmend historisiert, was unter anderem mit dem zunehmenden Auseinanderdriften der beiden deutschen Staaten zusammenhing. In den folgenden Jahrzehnten setzte sich diese Tendenz fort und führte dazu, dass der 17. Juni zwar weiter als Feiertag bestand, aber nicht als mit Leben gefüllte Tradition zelebriert wurde. Das Datum wird heute noch an Schulen vermittelt, hat aber spätestens nach 1990 durch die Umlegung des Tages der Deutschen Einheit auf den 3. Oktober und den Tag des Mauerfalls am 9. November 1989 an Bedeutung eingebüßt. Insofern lässt sich über eine Straßenbenennung »17. Juni« diskutieren. Ist der 17. Juni Teil der Demokratiegeschichte und für öffentliches Gedenken noch relevant?

Formate für Projekte: Wege und Orte der Demokratie

- Nicht an allen Straßen und Plätzen ist ersichtlich, nach welcher Person oder nach welchem Ereignis sie benannt wurden. Um erste Auskünfte vor Ort zugänglich zu machen, können Informationstafeln oder Hörbeiträge angebracht werden. Mittels eines QR-Codes kann auf Websites oder andere digitale Produkte verlinkt werden. Thematisieren kann man sowohl Informationen zum Namensgeber als auch den Prozess der Namensgebung.

- Eine andere Möglichkeit, Orten ein Gesicht zu verleihen, besteht darin, Fotos, Grafiken und Dokumente, die auf die jeweilige historische Person oder das jeweilige historische Ereignis verweisen, zu suchen und vor Ort zu präsentieren. Sowohl für temporäre als auch für permanente Ausstellungen kommen Formate wie Schaukästen oder Plakate infrage.

- Wer feststellen will, wie viel Wissen über das Thema in der Bevölkerung vorhanden ist, und dies thematisieren will, kann zum Beispiel eine Bürgerbefragung durchführen. Unterschiedlichste Formate wie Assoziationsketten, Quiz und Mindmap liefern Ergebnisse zur öffentlichen Wahrnehmung oder zum Wissensstand, die in Präsentationen aufgegriffen werden können. Siehe dazu, wie man eine Mindmap erstellt:
https://www.zeitzuleben.de/ein-mind-map-erstellen-schritt-fur-schritt/ und Beispiel-Mindmaps zum Thema Demokratiegeschichte auf der Seite des Bundesarchivs:
https://weimar.bundesarchiv.de/WEIMAR/DE/Content/Artikel/Erleben/mindmaps.html

Straßennamen: Umbenennungen

Umbenennungen von Straßen und Plätzen zeigen besonders deutlich einen Wandel in der Erinnerungskultur eines Ortes und einer Gesellschaft an. Eine Umbenennung kann etwa vom Stadtrat angeordnet sein, aber auch von Bürgerinitiativen angestoßen werden. Der Wunsch nach Änderung eines Namens kann damit zusammenhängen, dass mit dem alten Namen etwas Negatives verbunden wird, aber dies muss nicht der Fall sein. Die Motivation, an etwas zu erinnern, das bis dahin keine Aufmerksamkeit erfuhr, kann ebenfalls zu Umbenennungen von Straßen und Plätzen führen. In vielen Fällen schließen sich an Vorschläge Diskussionen innerhalb einer Bürgerschaft an. Auch diese können Untersuchungsgegenstand einer lokalen Spurensuche werden.

Fragen zum Ort:

- Wie hieß die Straße/der Platz vorher?
- Welche Gründe gab es für eine Umbenennung? In welchem Zusammenhang (politisch, sozial) wurden diese vorgetragen?
- Gab es einen öffentlichen Diskurs über die Umbenennung (Konfliktparteien, Initiativen, Aktionen, Beschlüsse)?
- Welcher demokratischen Elemente bedienten sich Bürger und Beteiligte, um ihre Positionen zu verdeutlichen (Demonstration, Bürgerbegehren, Leserbriefe)?
- Wie verlief der Prozess der Umbenennung?
- Wurde über den neuen Namen oder eine Alternative debattiert?

Historische Dimension:

Manche Straßen und Plätze haben im Laufe der Zeit (mehrere) Umbenennungen erfahren.
Dies hängt oft mit politischem, gesellschaftlichem oder kulturellen Wandel zusammen. Es wird nicht nur an historische Personen oder Ereignisse erinnert, sondern auch deren Wahrnehmung im Verlauf der Geschichte reflektiert. Durch den (Bedeutungs-) Wandel von Erinnerungsorten in der Öffentlichkeit ergeben sich neue, zusätzliche Fragen für das Thema Demokratiegeschichte vor Ort wie zum Beispiel:

- Was sagt die Umbenennung von Plätzen und Straßen über den jeweils zeitgenössischen Umgang mit Vergangenheit aus?
- Welche Interpretationen spiegeln sich in den jeweiligen Namen und Argumenten wieder?
- Wie wird Erinnerung (an Demokraten/Demokratie) konstruiert?
- Wieso gibt es für bestimmte Personen, Orte oder Ereignisse zu bestimmten Zeiten keine sichtbaren Erinnerungszeichen?

Beispiel

Münster: »Hindenburgplatz« (1927–2012):
1927 wurde der damalige innerstädtische Neuplatz in Hindenburgplatz umbenannt, um die Verdienste Paul von Hindenburgs für das Deutsche Reich zu würdigen. Nach dem Zweiten Weltkrieg beschloss der Alliierte Kontrollrat die Beseitigung von Denkmälern und Straßennamen mit militärischem und nationalsozialistischem Charakter. Dies betraf auch Benennungen nach Personen, die einen direkten Bezug zum Ersten Weltkrieg hatten. Zu diesen wurde General und Chef der Obersten Heeresleitung im Ersten Weltkrieg, Reichspräsident ab 1927, Paul von Hindenburg gezählt. Die Umbenennung des Platzes wurde zwar von einem Komitee beschlossen, aber nie umgesetzt.
Über Jahrzehnte hinweg gab es Initiativen zur Umbenennung des Platzes, die öffentliche Diskussionen auslösten. 2008 wurde das Plädoyer einer Münsteraner Kommission für eine Umbenennung Teil einer Ausstellung. Die Initiativen problematisierten unter anderem die Rolle Hindenburgs als Vertreter eines erstarkenden Militarismus in der Weimarer Republik sowie seine Rolle bei der Machtübertragung auf Hitler und beim Ende der ersten deutschen Demokratie. Doch erst im Jahr 2012 beschloss der Stadtrat die Umbenennung des Hindenburgplatzes in Schlossplatz.
In der Folge gelang es einer Bürgerinitiative, genügend Stimmen für eine Rückbenennung in Hindenburgplatz zu sammeln – mit dem Argument, dass Hindenburgplatz ein Name mit Tradition in Münster und einer Geschichte sei, deren man sich nicht entledigen sollte. So musste der Rat erneut abstimmen. Da er das Anliegen der Bürgerinitiative ablehnte, diese aber genug Stimmen für einen Bürgerentscheid gesammelt hatte, kam es zu einer Abstimmung der Münsteraner Bevölkerung, in der sich die Mehrheit gegen eine Rückbenennung in Hindenburgplatz aussprach.

Mögliche Vorgehensweise:

Ähnlich wie beim vorigen Beispiel lassen sich auch in diesem Fall die historische Ebene (Person Hindenburg) und die Hintergründe der Umbenennungen thematisieren. Ein neuer Aspekt, der an diesem Beispiel deutlich wird, ist die Beteiligung und Berücksichtigung der Münsteraner Bürgerschaft bei der Umbenennung von Hindenburgplatz zu Schlossplatz. Zeigt sich in dieser Partizipation ein demokratisches Element und kann sie zu einem Beispiel für Demokratiegeschichte werden?

Formate für Projekte: Wege und Orte der Demokratie

Um einen Überblick über eine oder mehrere Straßennamen zu verschiedenen Zeiten zu erhalten, lohnt es sich, einen Vergleich von alten mit aktuellen Stadtplänen vorzunehmen oder mithilfe alter Straßenregister oder Telefonbücher selber einen alten Stadtplan zu erstellen (viele Verzeichnisse und Karten lassen sich auch im Internet finden).

Eine etwas andere Herangehensweise bietet der Entwurf eines alternativen Stadtplans: Wie würden Straßen in meiner Stadt heißen, wenn ich sie benennen dürfte? An die Arbeit mit Stadtplänen lassen sich Stadtführungen anschließen: Wege durch die alte Stadt, die aktuelle Stadt, die Stadt der Zukunft.

Um die Diskussion um einen Namen nachzuvollziehen, kann man überlegen, eine historische Debatte nachzuspielen. In einem Workshop oder einer Simulationskonferenz setzen sich Teilnehmende mit historischen Argumenten auseinander. Dies kann außerdem Anstoß zu einer aktuellen Debatte geben, die zum Beispiel in Form eines Streitgesprächs, einer Podiumsdiskussion oder einer Abstimmung mit Füßen ausgehandelt werden kann. Zur Methode Abstimmung mit Füßen siehe:
http://www.bpb.de/lernen/formate/methoden/62269/methodenkoffer-detailansicht?mid=280.

Nach einer ersten oder abgeschlossenen Recherche zu einem Straßennamen finden Sie diesen befremdlich oder störend? Dann ergreifen Sie die *Initiative*, informieren Sie sich und Ihre Mitmenschen über die Geschichte des Ortes und Möglichkeiten und Voraussetzungen für eine Umbenennung.

Rat-, Wirts- und andere Häuser

Orte

Hinter Türen – Demokratie drinnen:
Die guten Stuben der Demokratie

Wie legen wir heute fest, welche Orte Teil der Demokratiegeschichte sind und welche nicht? Ist ein Gebäude nur dann Teil der Demokratiegeschichte, wenn jede Bürgerin und jeder Bürger jederzeit Zutritt hat? Nicht alle Häuser, in denen Demokratie ausgeübt wird, sind frei zugänglich. Die in ihnen stattfindenden demokratischen Prozesse können außenstehende Personen einbeziehen und/oder ausschließen, zum Beispiel indem Einzelpersonen zu Sprecherinnen und Interessenvertretern einer Gruppe werden. Häuser der Demokratie eignen sich daher auch als Ausgangspunkt einer Diskussion über Repräsentanz, Macht und ihre Legitimation in der Demokratie (-geschichte).

Dass Häuser zu Orten von Demokratie werden, geschieht auf verschiedene Weisen. Anzuführen wären einerseits Gebäude mit klar demokratischer Aufgabe, zum Beispiel Rats-, Gerichts- und Gemeindehäuser, und andererseits Häuser mit anderem Hauptzweck, die dennoch zum Austragungsort von Demokratie werden, etwa Wirtshäuser, Schlösser und Kirchen. Gewollt als Ort der Demokratie gestaltet oder unbeabsichtigt zu einem solchen geworden: Hinter diesen Entwicklungen steckt selten Zufall, vielmehr spiegelt sich darin ein Aspekt gesellschaftlichen Lebens wider..

Ein Vorhaben, das an die Öffentlichkeit oder andere Instanzen getragen werden soll, muss gründlich durchdacht werden. Eine Gruppe Gleichgesinnter braucht einen Versammlungsort, um sich zusammen zu finden, Grundsätze und Ideen auszuformulieren, Aktionen zu planen und weiteres Vorgehen abzusprechen. Der Ausschluss von Öffentlichkeit kann, muss aber nicht Voraussetzung für das Gelingen einer demokratischen Unternehmung sein. Manche Ideen mögen bei einem Glas Bier an der Wirtstheke, andere in einem verschlossenen Hinterzimmer, wieder andere in einem offenen Konferenzsaal besprochen worden sein.

Angenommen, wir hätten heute die Gelegenheit, ein Haus der Demokratie zu entwerfen: Wie würde es aussehen? Ein barocker Prachtbau, eine gläserne Versammlungshalle, ein offenes Zelt? In dem Aussehen eines Bauwerks drückt sich das (Selbst-)Verständnis der Erbauer und der Nutzerinnen aus. Wer der Demokratie ein Haus errichtet oder sie in ein bereits vorhandenes einziehen lässt, der hat eine Vorstellung davon, wie Demokratie dargestellt werden soll. Daher kann die Architektur von Repräsentanz- und Funktionsbauten der Demokratie ebenso Forschungsgegenstand einer lokalen Spurensuche werden wie das Erinnern an Häuser(n) der Demokratie.

Das Ausarbeiten eines Projektes zu einem Haus der Demokratie hat den Vorteil, dass viele Bauten als Zeugen der Zeit noch erhalten sind und so eine Brücke zur Gegenwart herstellen. Dementsprechend lässt sich ein Projekt der lokalen Spurensuche auf unterschiedliche Weise mit Aspekten der Demokratiegeschichte verbinden:

- Bestimmte Eigenschaften von geschlossenen Orten machen diese für Demokraten und demokratische Prozesse attraktiver als Orte, die jederzeit einsehbar sind.
- Gebäude können mit der Absicht errichtet worden sein, eine demokratische Funktion zu erfüllen, aber einige Häuser dienten ursprünglich einem anderen Zweck. Für den Spurensuchenden lohnt es sich daher, auch der Geschichte von Orten nachzugehen, die auf den ersten Blick keine direkte Verbindung zur Demokratie haben.
- Manche Häuser haben eine lange demokratische Tradition, andere Gebäude dienten nur vorübergehend als Zentren von Demokratiebewegungen. Wer sich mit der Geschichte eines Ortes auseinandersetzt, erhält zudem die Gelegenheit, ihre oder seine Vorstellung von Demokratie durch die Reflexion einer früheren zu überdenken.
- Welche Bedeutung den jeweiligen Ereignissen und Orten beigemessen wird, sagt viel über unser heutiges Demokratieverständnis aus und eröffnet einen weiteren Zugang zum Thema.

Weitere Fragen, die sich Spurensuchende als Einstieg in ihr Projekt stellen könnten, seien hier genannt, bevor auf einzelne Verfahrensweisen eingegangen wird: Wie spiegelt sich das Verständnis von Demokratie in Gebäuden oder in ihrer Nutzung wider? Was ist das Verhältnis von geschlossenem Raum und Öffentlichkeit in einer Demokratie? Wo und wie werden demokratische Prozesse (nicht) sichtbar? Was macht Häuser zu Orten der Demokratiegeschichte? Denken wir anders über einen Ort, wenn wir wissen, dass er Teil einer größeren Geschichte ist?

Anschlussfragen
für lokale Projekte

Häuser der Demokratie(-geschichte) sind für ein Projekt der lokalen Spurensuche gut geeignet, weil sie oft noch im Originalzustand erhalten oder wieder aufgebaut vor Ort zu finden sind und so zum anschaulichen Ausgangpunkt für ein Projekt werden. Von traditionsreichen Rathäusern bis zu fast vergessenen Bierkneipen: So unterschiedlich wie die Bauten an sich sind die Geschichten, die sich mit ihnen verbinden. Es gibt viele Möglichkeiten, ein Projekt zur lokalen Spurensuche zu beginnen; sei es ausgehend von der Geschichte des Ortes oder der Funktion, die er in Vergangenheit und Gegenwart erfüllt (hat). Als Startüberlegungen folgen hier einige Fragen, die unterschiedliche Verbindungen von Häusern zum Thema Demokratiegeschichte aufzeigen:

Worin besteht die Verbindung des Hauses zur lokalen Demokratiegeschichte?

Möglicherweise hat vor Ort ein historisches Ereignis stattgefunden, eine Gruppe von Demokraten hat sich dort getroffen, der Ort wurde zum Ausgangspunkt einer demokratischen Bewegung oder erste Parlamentssitzungen fanden in ihm statt.

Ist dem Haus von staatlicher oder lokaler Verwaltung eine offiziell demokratische Funktion zugedacht worden?

Während manche Bauten wie Rathäuser, Stadthäuser und Gewerkschaftsgebäude errichtet oder eingerichtet wurden, um eine demokratische Funktion zu erfüllen, trifft dies auf andere Häuser der Demokratiegeschichte nicht zu. Einige demokratische Initiativen oder Bewegungen haben ihren Ausgangspunkt in Kneipen, Salons, Vereinsheimen und Hinterzimmern.

Zu welchem Zeitpunkt hat das Gebäude eine demokratische Funktion inne gehabt?

Diese Frage schließt an die vorherige an: Manche Häuser wurden nur für einen kurzen Moment relevant oder zum Teil der Demokratiegeschichte, zum Beispiel weil sich in ihnen eine Partei gegründet hat oder eine demokratische Bewegung von dort ihren Lauf nahm.

Welche Rolle nimmt das Gebäude im Stadtbild ein? Ist es als Haus der Demokratie erkennbar?

Dahinter verbirgt sich unter anderem die Überlegung, ob und wie man Demokratie als solche öffentlich sichtbar machen kann. Häuser der Demokratie repräsentieren diese oder Aspekte derselben auf unterschiedlichste Weisen: funktionsorientierte Bürogebäude, prachtvolle Repräsentanzbauten, offene Konferenzhallen.

Ist ein Funktionswandel von und an demokratischen Gebäuden erkennbar?

Demokratie ändert sich ebenso wie unser Verständnis von Demokratie. Demokratische Prozesse wie Wahlen, Versammlungen sowie Institutionen unterliegen einem Wandlungsprozess, der mitunter an der Nutzung von Gebäuden sichtbar wird.

Wieso ist ausgerechnet dieses Haus zu einem Ort lokaler Demokratiegeschichte geworden? Welche Vorzüge hat es gegenüber anderen Gebäuden gehabt?

Hinter der Entscheidung, sich in ein Gebäude oder einen Raum zurückzuziehen, oder diesen für eine große Personengruppe zu öffnen, steht meist eine bewusste Entscheidung. Wer erforscht, welche Eigenschaften des Ortes diesen für demokratische Personen und Vereinigungen attraktiv gemacht hat, erfährt somit auch etwas über Motive, Handlungsweisen und Ziele der jeweiligen Organisation

Wird das Haus bewusst als Teil von Demokratie-Geschichte wahrgenommen?

Bei Rathäusern, Gemeindehäusern und ähnlichen Gebäuden ist die Verbindung zur lokalen Demokratie(-geschichte) offensichtlich. Wie oben erwähnt gibt es auch Häuser, die nicht zur Erfüllung demokratischer Funktionen errichtet wurden oder in der Gegenwart keinen Bezug mehr zur Demokratie haben. Dazu gehören beispielsweise Kirchen und Schlösser, die zeitweise als Versammlungs- oder Rückzugsorte für demokratische Bewegungen dienten.Forschungsgegenstand eines Projektes könnte also auch die Frage sein, ob und wenn ja wie Häuser der Demokratiegeschichte eine Rolle im lokalen Gedenken und Erinnern einnehmen.

Projekte umsetzen anhand von
Fragen, konkreten Orten und Formaten

Unter dem Punkt *Anschlussfragen für lokale Projekte* wurden erste Fragen erläutert, mit deren Hilfe Spurensuchende für sich überlegen können, ob sich ein Gebäude als Ausgangspunkt einer Spurensuche zur Demokratiegeschichte eignet. Im Folgenden werden nun Fragen und Formate vorgestellt, die zu einer vertiefenden Auseinandersetzung mit dem Ort beitragen können.

Gewollt demokratische Häuser: Funktionsbauten/Institutionen der Demokratie

Eine einfache Möglichkeit, eine lokale Spurensuche zu beginnen, besteht darin, Gebäude als Ausgangspunkt zu nutzen, die in der Gegenwart eine Funktion im demokratischen System einnehmen. Möglicherweise stehen diese Häuser in einer langen demokratischen Tradition, und der Wandel des politischen Systems lässt sich gut erforschen. Der Frage, wie Demokratie in der Öffentlichkeit präsentiert und sichtbar gemacht wird, lässt sich unabhängig davon nachgehen, wie lange ein Gebäude als Funktionsbau der Demokratie genutzt wurde.

Fragen zum Ort:

- Hatte das Gebäude bereits zum Zeitpunkt seiner Erbauung eine demokratische Funktion?
- Wer ließ das Gebäude erbauen und wer nutzte es?
- Auf welche Weise repräsentiert das Gebäude Demokratie? Welche Rolle nimmt es im Stadtbild ein?
- Kann man vom Aussehen des Gebäudes auf seine Funktion schließen?
- Wie ist das Gebäude mit der Außenwelt/Öffentlichkeit verbunden? Oder ist es davon abgeschlossen?
- Welche demokratischen Prozesse finden/fanden in diesem Gebäude statt? Haben sich diese im Laufe der Zeit gewandelt?
- Welche Rolle nimmt das Gebäude (mit seiner Funktion) im großen System der Demokratie ein?

Formate/Vorgehen für Projekte:

Nicht alle Häuser der Demokratie sind jederzeit frei zugänglich. Zu bestimmten Anlässen (Tag der offenen Tür/ Tag der Demokratie) erhalten Bürgerinnen und Bürger mehr Einblick als an anderen Tagen. Insbesondere für Projekte, die in Kooperation entstehen und vor Ort stattfinden sollen, lohnt es sich, Ergebnisse dann zu präsentieren, wenn mit mehr Publikum gerechnet werden kann.

Historisch oder in der Gegenwart, in der Betriebskonferenz oder im Ratssaal: Eine Simulationskonferenz verdeutlicht demokratische Abläufe, das Beobachten oder die Teilnahme an einer (inszenierten) Debatte öffnet zudem die Augen für Interessenkonflikte.

Dass sich Demokratie im Laufe der Zeit verändert, lässt sich zum Beispiel anhand einer Fragestunde heute – damals inszenieren. Experten aus unterschiedlichen Bereichen (zum Beispiel Politik, Geschichte, Soziologie) und Zeiten können in (offenen) Diskussionsrunden, Vorträgen oder anderen Präsentationsformen ihre Sichtweise auf Demokratiegeschichte zeigen und mit dem Publikum ins Gespräch kommen. Wer einzelne Redebeiträge zeitlich beschränken will, kann Formate wie Pecha Kucha oder den Elevator Pitch in der Veranstaltung verwenden.
Siehe zu Pecha Kucha:
https://blog.presentationload.de/pecha-kucha-die-kunst-des-praesentierens-mit-bildern/
und zum Elevator Pitch: **https://de.wikipedia.org/wiki/Elevator_Pitch**.

Demokratie-Haus durch Zufall: Treffpunkte der Demokratie

Eine einfache Möglichkeit, eine lokale Spurensuche zu beginnen, besteht darin, Gebäude als Ausgangspunkt zu nutzen, die in der Gegenwart eine Funktion im demokratischen System einnehmen. Möglicherweise stehen diese Häuser in einer langen demokratischen Tradition, und der Wandel des politischen Systems lässt sich an ihnen gut erforschen. Der Frage, wie Demokratie in der Öffentlichkeit präsentiert und sichtbar gemacht wird, lässt sich unabhängig davon nachgehen, wie lange ein Gebäude als Funktionsbau der Demokratie genutzt wurde.

Fragen zum Ort:

- Welche Personen oder Gruppen trafen sich vor Ort?
  War die Veranstaltung öffentlich oder geschlossen?
- Zu welchem Zweck dient(e) das Haus normalerweise?
- Was unterscheidet den Ort von Funktionsbauten der Demokratie?
  Was macht ihn attraktiv für Treffen und Planungen? Was nicht?
- Was war der Anlass für die Treffen? Was wurde besprochen und geplant?
- Gab es einen Grund dafür, dass dieser Ort zum Austragungsort demokratischer Prozesse wurde? Hätten die Treffen oder Ereignisse auch in der Öffentlichkeit stattfinden können?
- Inwiefern sahen sich die Teilnehmenden als Demokraten oder ihr Handeln als demokratisch an?
- Beschränkte sich die Bedeutung des Ortes für die Demokratie auf einen bestimmten Zeitraum oder ein einzelnes Ereignis?
  Oder wurde es mehrmals zum Ausgangspunkt demokratischer Prozesse?
- Wird vor Ort an Personen oder Ereignisse der Demokratiegeschichte erinnert?

Formate/Vorgehen für Projekte:

Ein Prost auf die Demokratie! Eine gesellige Art, um mit anderen Menschen ins Gespräch über (lokale) Demokratiegeschichte zu kommen, ist die Veranstaltung eines Pub Quiz. Siehe dazu das Pub Quiz Demokratie und Grundrechte der Initiative Kleiner Fünf: **https://www.kleinerfuenf.de/de/pubquiz**.

Unterhaltung und Unterhalten treffen beim Improvisations- und Mitmachtheater aufeinander. Kennzeichnend für diese Formen ist, dass das Publikum beispielsweise durch Zwischenrufe die Handlung beeinflusst oder selber durch »Ablösen« der Akteure Teil der Aufführung und des Austausches wird.

Wer schon mal einen Ohrwurm hatte, weiß, dass Musik anstecken und lange nachklingen kann. In Liedern aus unterschiedlichen Epochen ist das Demokratieverständnis der Komponistinnen und Komponisten und ihrer Mitmenschen festgehalten. Ein offenes Singen oder das Einüben der Lieder in einem Chor ermöglicht es den Teilnehmenden, die Demokratievorstellung und Stimmung eines Liedes zu interpretieren und auszudrücken.

Notizen

Erinnerung in Stein, Stahl und Beton

Orte

(Ge-) Denken an Demokratie:
Eine Sache für die Ewigkeit?

Stein, Stahl und Beton: Baustoffe für die Ewigkeit, auf den ersten Blick perfekt geeignet für Denkmäler. Denn genauso wie das Material, aus dem das Denkmal geformt ist, soll auch das mit ihm verbundene Erinnern und Gedenken viele Jahre überdauern. Das Denkmal als materiell gewordene Äußerung einer Idee, festgehalten in Stein, Stahl und Beton, damit auch zukünftige Generationen den Gedanken aufgreifen und nicht vergessen.

Auf den zweiten Blick scheint genau das eine Schwäche von Denkmälern zu sein. Erinnerung, Gesellschaft und Demokratie sind keine starren Systeme, sondern im ständigen Wandel; sie werden immer wieder neu ausgehandelt und diskutiert. Wie oft sind wir schon an alten Skulpturen, Statuen und Kunstwerken vorbeigelaufen und haben uns gefragt, wer oder was da eigentlich abgebildet ist? Die Idee hinter der Errichtung eines Denkmals mag den Zeitgenossen einleuchtend erschienen sein – uns aber muss sie nicht zwingend etwas sagen.

Trotzdem werden weiterhin Denkmäler errichtet, auch wenn sich die Motive geändert haben: vom Herrschafts- und Nationaldenkmal über das Kriegerdenkmal zum Mahnmal und zum Erinnerungszeichen. Büste, Informationstafel, abstrakte Kunst, Stolperstein – der Form eines Denkmals scheinen keine Grenzen gesetzt. Wichtig ist, dass das Denkmal einen bestimmten Sinn erfüllt; sei es, dass es Identität stiftet, an vergangene Ereignisse erinnert oder zur kritischen Reflexion anregt.

Demokratie ist die Staatsform, in der wir seit Jahrzehnten in Deutschland leben, aber was ist unsere Beziehung zu ihr? Viele aus der jüngeren Generation haben keine Erfahrungen mit anderen politischen Systemen gemacht. Demokratie ist vielen selbstverständlich geworden – was man auch als Erfolg betrachten kann. Denkmäler zeigen uns, dass zu anderen Zeiten für Demokratie und demokratische Rechte gekämpft, gestreikt und protestiert, verhandelt und gestritten wurde. Wer einer Person, einem Ort oder einem Ereignis der Demokratiegeschichte ein Denkmal setzt, sendet damit vor allem ein Zeichen: Diese Person, dieser Ort oder dieses Ereignis ist es wert, in Erinnerung zu bleiben und immer wieder überdacht zu werden.

Denkmäler der Demokratie sind weder selbstverständlich noch alltäglich; eine mit ihnen verbundene lokale Spurensuche bietet verschiedene Möglichkeiten, über Demokratie (-geschichte) nachzudenken.

- Wurde einer Person oder einem Ereignis der Demokratie ein Denkmal errichtet, zeigt dies, welche hohe Bedeutung für die Demokratie ihr/ihm beigemessen wurde bzw. wird. Für die Ehrung ist dabei unerheblich, ob das Geschehen oder die Person auf lokaler oder nationaler Ebene wirkte.

- Manche Denkmäler sind vergessen, andere stehen durch Gedenkveranstaltungen oder Feierlichkeiten, etwa zu Jahrestagen, im Zentrum öffentlicher Wahrnehmung. Traditionen des Erinnerns sind von Ort zu Ort verschieden und hängen oft vom individuellen Engagement von Vereinen oder Einzelnen ab.

- Nicht nur historische Ereignisse lassen sich erforschen, sondern auch, ob sich die Erinnerung an die Person oder an das Geschehene gewandelt hat. Denkmäler wurden im Laufe der Zeit entfernt, versetzt oder umgewidmet.

- Denkmäler sind nicht nur historische Relikte, sondern auch Kunstwerke. Idealerweise ermöglicht ihre Form einen individuellen Zugang zur Demokratiegeschichte über die ästhetische Wahrnehmung, der über fachwissenschaftliche Diskurse hinausgeht.

Denkmäler eröffnen verschiedene Möglichkeiten, sich dem Thema Demokratie auf historischer, aber auch auf tagesaktueller Ebene zu nähern. Als Anregung für Projekte seien hier ein paar Fragen aufgeführt, die Teil einer lokalen Spurensuche werden können: Woran erkennen wir, dass ein Denkmal der Demokratie gewidmet ist? An wen oder was wird in Denkmälern der Demokratie erinnert? Wieso passiert es, dass manche Denkmäler in Vergessenheit geraten und andere Teil einer aktiven Erinnerungskultur geblieben sind? Was gefällt uns an Denkmälern, was irritiert uns? Ist es möglich, Demokratie plastisch darzustellen?

Anschlussfragen
für lokale Projekte

Denkmäler der Demokratiegeschichte sind Ausdruck von bewusst gestalteter Erinnerungskultur. An ihnen kann man ablesen, wie sich unser Demokratieverständnis im Laufe der Jahre wandelt. Auch wie unsere Vorfahren früher und wir heute mit Denkmälern umgehen, bietet Gelegenheit, unser Verhältnis zur Demokratie zu reflektieren. Unterschiedliche Fragen, die sich mit der Geschichte von Denkmälern und deren Wahrnehmung beschäftigen, können zum Ausgangspunkt eines Projektes der lokalen Spurensuche werden:

Wo finden wir Denkmäler, die der Demokratie gewidmet sind?

Manchmal stehen sie auf großen Plätzen vor dem Rathaus, manchmal versteckt in einer Friedhofsecke. Denkmäler nehmen sichtbar Platz im öffentlichen Raum ein, daher knüpfen sich oft Debatten an ihren Standort und ihre Gestaltung. Nicht immer enden diese damit, dass ein Denkmal tatsächlich aufgestellt wird.

W-Fragen an ein Denkmal:

Was sieht man? An *wen* oder *was* wird erinnert? *Wann* hat das Dargestellte stattgefunden und *wann* wurde das Denkmal aufgestellt? *Wer* hat das Denkmal errichtet? *Wie* wird etwas dargestellt? *Wo* hat das Dargestellte stattgefunden und *wo* steht das Denkmal heute?

Welche Aspekte werden in Denkmälern (nicht) dargestellt?

So abstrakt ein Denkmal auch gestaltet ist, es präsentiert dennoch nur eine von vielen möglichen Sichtweisen auf ein Ereignis oder eine Person. Kritik wird oft laut, wenn sich Einzelpersonen oder Gruppen nicht repräsentiert fühlen.

Was muss passieren, damit ein Denkmal errichtet wird?

Genau wie das Denkmal selbst zu erforschen, lohnt es sich, den Prozess der Denkmalsetzung nachzuvollziehen. Neue Denkmalprojekte werden häufig kritisch aufgenommen. Daher können Spurensuchende danach fragen, welche Prozesse und Institutionen von der Planung bis zur Umsetzung eines Denkmals durchlaufen und kontaktiert werden müssen.

Wer hat Interesse an der Errichtung von Denkmälern?

Denkmäler werden dazu genutzt, bestimmte Sichtweisen auf etwas oder jemanden zu transportieren. Ein kritischer Blick auf Denkmäler befähigt uns, eben diese intendierten Perspektiven zu reflektieren. Verschiedene Gruppen prägen die Erinnerungskultur. In Auseinandersetzung mit einem Denkmal können wir etwas über ihre Motive erfahren.

Sind Denkmäler überhaupt noch zeitgemäß?

Gesellschaft und Demokratie befinden sich im Wandel, Informationen werden ständig revidiert und gelöscht. Trotzdem wird an der Errichtung von Denkmälern festgehalten, die scheinbar unveränderbar sind. Wie lässt sich sicherstellen, dass unsere Motive und unsere Erinnerungskultur in Zukunft noch verstanden werden?

Wie werden Denkmäler der Demokratie genutzt?

Manche Denkmäler sind Teil einer lebendigen Erinnerungskultur, andere haben im Laufe der Zeit ihre Bedeutung verloren. Gründe dafür sind vielfältig. Unter anderem kann es davon abhängen, ob der Ort des Denkmals noch von der Öffentlichkeit wahrgenommen wird.

Projekte umsetzen anhand von Fragen und Aspekten

Unter dem Punkt *Anschlussfragen für lokale Projekte* wurden bereits Fragen aufgeführt, die Spurensuchende nutzen können, um ihr Projekt mit Inhalt zu füllen. Als nächstes sollen Wege gezeigt werden, ein Denkmal zu finden. Doch wie findet man Denkmäler? Und wie präsentiert man die eigenen Rechercheergebnisse?

Wege, Denkmäler zu finden

Die Frage, an welchen Orten Denkmäler gefunden werden können, wurde im vorherigen Kapitel bereits angeschnitten. Mit offenen Augen einen Spaziergang durch den Heimatort zu machen, ist natürlich eine Möglichkeit. Für all diejenigen, die gezielt suchen wollen, sind hier mögliche Wege aufgezeigt.

- Denkmallisten: Verschiedene Denkmallisten sind im Internet frei verfügbar, etwa auf den offiziellen Seiten der Landesämter für Denkmalpflege, bei Wikipedia (**https://de.wikipedia.org/wiki/Bau-_und_Kulturdenkmale_in_Deutschland**) und auf der Seite Denkmalliste.org (**http://www.denkmalliste.org/denkmallisten.html**).
- Wer über die offiziellen Denkmallisten sucht, sollte bedenken, dass es in den Bundesländern unterschiedliche Gesetzgebungen zum Denkmalschutz gibt. Nicht alles, was wie ein Denkmal aussieht, erfüllt die Voraussetzungen, um offiziell als Denkmal anerkannt zu werden. Und nicht jedes Denkmal, das in den Listen steht, eignet sich als Objekt für die Spurensuche. Natürlich muss sich eine Spurensuche nicht auf Denkmäler beschränken, die offiziell unter Denkmalschutz stehen. Es wird hier nur darauf hingewiesen, dass amtliche Listen nicht alle Objekte erfassen, die für Spurensuchende von Interesse sind.
- Schriften/Sammelbände: Neben amtlichen Listen gibt es weitere Verzeichnisse, die eine Vielzahl von Denkmälern aufführen. Ein deutschlandweites Projekt (nicht beteiligt sind Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt) ist die »Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland«.
- Stadtpläne/Reiseführer: Zumindest die Denkmäler, die als interessant für die Öffentlichkeit bewertet werden, sind in Reiseführern über Regionen, Städte und Dörfer aufgeführt, manchmal auch mit ersten Informationen über Stifter und Bauzeit. Stadtpläne verzeichnen zwar selten Denkmäler, aber auf ihnen sind Orte zu finden, an denen Denkmäler stehen könnten, wie Plätze, historische Orte und Friedhöfe.

Suche nach Informationen zu »Anschlussfragen für lokale Projekte«

Wenn der erste Schritt getan und ein Denkmal gefunden ist, das Ausgangspunkt einer lokalen Spurensuche werden soll, geht es darum, Informationen über das Denkmal zu sammeln. Dazu soll beispielhaft anhand einiger Fragen beschrieben werden, wo Informationen zu finden sind:

Beispiel

W-Fragen an ein Denkmal: Was sieht man? An wen oder was wird erinnert? Wann hat das Dargestellte stattgefunden und wann wurde das Denkmal aufgestellt? Wer hat das Denkmal errichtet? Wie wird etwas dargestellt?

Oft ist der Name des Künstlers oder der Künstlerin am Denkmal oder in der Nähe zu finden. Wenn er oder sie noch lebt, kann man Kontakt aufnehmen und Fragen zum Gestaltungsprozess und zum Auftrag stellen oder auch dazu, ob der Künstler/die Künstlerin weitere Werke mit ähnlichem Motiv geschaffen hat. Eine weitere Information, die sich oft am Denkmal oder auf Informationstafeln in der Nähe finden lässt, ist der Name der Person oder Gruppe, die das Denkmal aufgestellt hat. Angebracht sind zudem häufig Widmungen oder Angaben zu Jahr und Anlass der Errichtung oder Stiftung.

Was muss passieren, damit ein Denkmal errichtet wird?

Bis ein Denkmal an Ort und Stelle steht, müssen verschiedene Phasen durchlaufen und Interessengruppen einbezogen werden. Mögliche Ansprechpartner sind Initiativen, Vereine, Parteien oder Privatpersonen, die den Anstoß für eine Denkmalsetzung gegeben oder sich für deren Umsetzung eingesetzt haben. Mit etwas Glück haben sie noch Aufzeichnungen zur Stiftungsidee und zum Errichtungsprozess.

Da die Errichtung von Denkmälern gesetzlich geregelt ist, werden auch Entscheidungsträger der lokalen Politik und Verwaltung in den Prozess einbezogen. Diese haben möglicherweise Protokolle aufbewahrt, die Aufschluss darüber geben, wie der Vorschlag diskutiert, von wem und warum er unterstützt wurde oder nicht, wie der Auftrag vergeben wurde und welche Regeln beachtet werden mussten. Auch wenn keine Informationen vor Ort verfügbar sind, erhält man vielleicht einen Hinweis darauf, wo oder bei wem diese zu finden sind.

Um generelle Informationen zum Prozess einer Denkmalerrichtung und Berichte von verschiedenen Seiten zu bekommen, kann bei Archiven angefragt werden, ob eine Akte mit gesammelten Presseausschnitten, Protokollen und anderen Dokumenten vorhanden ist, zum Beispiel im Archiv. Bei der Durchsicht der Unterlagen ergeben sich oft Ideen für weitere Kontaktpersonen.

Wie werden Denkmäler (der Demokratie) genutzt?

Da die Errichtung, Einweihung und Nutzung eines Denkmals von öffentlichem Interesse ist, berichten viele Medien darüber. Einige Zeitungen, Radio- und Fernsehsender haben ihre eigenen Archive, in denen neben Berichten auch Bilder, Audios und Tonspuren gelagert werden. Die Möglichkeiten zur Recherche in den Archiven müssen jeweils nachgefragt werden.

Ob Veranstaltungen, die das Denkmal einbeziehen, organisiert werden oder wurden, wissen oft Vertreterinnen und Vertreter der Heimatvereine. Ein Überblick über Veranstaltungen und beteiligte Personen könnte auch bei der Stadtverwaltung angefragt werden.

Formate zur Darstellung der Ergebnisse:

- Um herauszufinden, ob ein Denkmal in der öffentlichen Wahrnehmung präsent ist, kann man beispielsweise Interviews mit Bürgerinnen und Bürgern führen. Die ausgewerteten Ergebnisse könnten am Ort des Denkmals präsentiert werden, etwa in Form von Informationstafeln oder einer Ausstellung.

- Ein Denkmal, egal wie abgelegen, steht in Bezug zu seinem Umfeld. In einer Denkmal-Tour können Orte und Personen vorgestellt werden, die am Prozess der Denkmalsetzung beteiligt waren – Haus des Künstlers/der Künstlerin, der Initiative, des Vereins, der gewürdigten Person, der Entscheidungsträger und so weiter.

- Die Geschichte des Denkmals ist erforscht, die Ergebnisse sind präsentiert. Die Spurensuche ist damit abgeschlossen? Ein längerfristiges Projekt, das über einmaliges Engagement hinausgeht, besteht darin, die Erinnerungskultur um das Denkmal wiederzubeleben. Gedenkveranstaltungen, Projekttage, Workshops und andere Veranstaltungen sorgen dafür, dass ein Denkmal und das, woran es erinnert, nicht (wieder) in Vergessenheit geraten.

Jubiläen und Jahrestage der Demokratiegeschichte

Drei Meilensteine für ein Jubiläum der Demokratiegeschichte in Deutschland: 1919 – 1949 – 1989

Jubiläen und Jahrestage im Alltag – Chance und Zumutung

Das Feiern von Jubiläen und Jahrestagen ist ein Teil unseres Alltags. Im privaten Bereich werden runde Jahrestage von Geburten, Konfirmationen und Hochzeiten gefeiert. Für Bundesbeamte gibt es zum 25-jährigen, 40-jährigen und 50-jährigen Dienstjubiläum eine Dankesurkunde und sogar eine »Dienstjubiläumszuwendung«. Städte begehen runde Jahrestage ihrer ersten urkundlichen Erwähnung feierlich. Auch Chöre, Sportvereine und Firmen erinnern gern an ihr Gründungsdatum. Darüber hinaus gibt es überregional bedeutende historische Ereignisse und Personen, an die im Rahmen eines Jubiläums erinnert wird.

Nicht jedes Ereignis, das sich zum wiederholten Male jährt, ist allerdings ein Grund zum Feiern. Oftmals bieten Jahrestage auch Anlass, sich an etwas zu erinnern, das in der Vergangenheit schmerzhaft war, oder an Personen, die nicht mehr unter uns sind.

So gibt es auch nicht »das Jubiläum« oder »den Jahrestag«. Je nach Ereignis werden diese unterschiedlich begangen, im öffentlichen oder privaten Rahmen. Es gibt Feierstunden und Gedenkveranstaltungen, Gedenkbücher erscheinen, Reden werden gehalten, im Fernsehen laufen passende Dokumentationen und Spielfilme.

Bedächtigen Menschen wird der Hype um bestimmte Ereignisse und Personen in Jubiläumsjahren nicht gefallen. Einige werden im Lutherjahr angesichts von Keksen, Bierdeckeln und Socken mit dem Konterfei des Reformators entnervt zum Himmel geblickt haben. Wieso plötzlich Karl Marx wieder aus der Versenkung geholt wird, nur weil er am 5. Mai 2018 200 Jahre alt geworden wäre, leuchtet auch nicht jedem ein. Und ebenso irritiert der schnelle Themenwechsel zwischen erinnerten Ereignissen: Eben noch gefeiert und »gelikt«, scheinen viele Ereignisse und Persönlichkeiten schnell wieder in den Dornröschenschlaf zu fallen, sobald das nächste Jubiläum in den Blick rückt.

Bei allem Hadern und berechtigter Kritik: Wir brauchen Jahrestage und Jubiläen, denn sie sind so etwas wie eine Sicherungsmaßnahme. Anders ausgedrückt: Jubiläen dienen der Erhaltung des kollektiven Gedächtnisses. Sie rhythmisieren unsere Abläufe und teilen unsere Zeit ein. Sie sind Ausdruck einer Aneignung von Geschichte. Jubiläen und Jahrestage können uns mit der Region, in der wir leben, verbinden. Sie können ermutigen, Sinn stiften, uns mahnen und auch stolz machen. Sie geben Gelegenheit, Rückschau zu halten, sich an Negatives und Positives aus der Vergangenheit zu erinnern, darüber (neu) nachzudenken, Geschehnisse mit dem Blick aus dem Jetzt zu betrachten und zu bewerten. An Jubiläen können sich Debatten entzünden, Denkblockaden können aufgebrochen werden.

Wichtig ist: Jubiläums- und Jahrestagsfeiern haben historische Ereignisse oder historische Persönlichkeiten zum Anlass, sind aber gegenwärtige Unternehmungen, die von Menschen im Hier und Heute mit aktuellen Zielen und Bedürfnissen gestaltet werden.

Jubiläen und Jahrestage im Jahr 2019

Auch 2019 wird ein Jahr, in dem viele runde Jahrestage zur Beschäftigung mit Geschichte anregen. So begann mit dem deutschen Überfall auf Polen am 1. September 1939 der Zweite Weltkrieg. Am 8. November 1939 versuchte Georg Elser, Adolf Hitler im Münchner Bürgerbräukeller mit einer Bombe zu töten.

Der 100. Jahrestag der Ermordung von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg im Januar 2019 wird vermutlich Anlass zu Diskussionen geben, während der 500. Todestag von Leonardo da Vinci im Mai wahrscheinlich dazu genutzt wird, an die Vielseitigkeit dieses Universalgenies zu erinnern. Im Juli 2019 werden wir im Fernsehen häufig die erste Mondlandung aus dem Jahr 1969 sehen, nachdem uns im Juni die Bilder und Berichte von der Niederschlagung der chinesischen Demokratiebewegung auf den Straßen und Plätzen Pekings vor 30 Jahren erschüttern werden.

Für die deutsche Demokratiegeschichte wird 2019 ein besonderes Jahr, denn drei herausragende Wegmarken jähren sich dann zum 100., zum 70. bzw. zum 30. Mal. Einen Meilenstein der Demokratieentwicklung in Deutschland setzte **1919 die Ablösung der konstitutionellen Monarchie durch die Weimarer Republik** nach dem Ende des Ersten Weltkrieges. Diese wurde bereits 1933 durch die nationalsozialistische Diktatur abgelöst. Nach dem Krieg gründeten im Osten Deutschlands die Sowjetische Besatzungsmacht und die SED 1949 die DDR als sozialistische Diktatur. Im Westen Deutschlands hingegen entwickelte sich mithilfe der westlichen Alliierten eine föderative, verfassungsstaatliche Demokratie. Hier wurde **1949 mit dem Inkrafttreten des Grundgesetztes und den ersten Bundestagswahlen die Bundesrepublik als demokratischer und föderativer Staat gegründet.** Somit bildeten die demokratischen **Entwicklungen seit 1945 bis 1949 gewissermaßen einen zweiten Übergang zur Demokratie**. Demokratische und rechtsstaatlich verfasst war für die nächsten 40 Jahre nur die Bundesrepublik im westlichen Deutschland. Erst nach 40 Jahren, im Jahr 1989, gelang es mutigen Menschen in der DDR mit ihrem Einsatz für Demokratie, Menschenrechte und Freiheit einen Prozess der Demokratisierung auch im Osten Deutschlands einzuleiten. **Mit dem Fall der Mauer 1989 wurde dem dritten Übergang zur Demokratie der Weg geebnet.** Es wurde die Voraussetzung für die Vereinigung der beiden deutschen Staaten als föderale Demokratie geschaffen.

Fast 100 Jahre Demokratie in Deutschland – wenn auch mit Unterbrechungen und unterschiedlichen West-Ost-Erfahrungen. Als historische Vergleichsfolie für spätere demokratische Prozesse können zum einen die Jahre der Weimarer Republik von 1919 bis 1933 herangezogen werden. Zum anderen kann mit der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland und mit der Etablierung der Demokratie in den ostdeutschen Ländern nach 1989/90 gearbeitet werden. Auch die Jahre in der Sowjetisch besetzten Zone vor der Gründung der DDR zwischen 1945und 1949 könnten nach Personen und Ereignissen untersucht werden, die im Zusammenhang mit Bemühungen stehen, demokratische Verfahren auf lokaler oder regionaler Ebene zu etablieren oder zu erhalten. Damit steht ein breiter Fundus an historischen Ereignissen und in der Vergangenheit gewonnenen Erfahrungen zur Verfügung.

Dass alle drei Wegmarken der Demokratie – 19 / 49 / 89 – ausgerechnet 9er Zahlen sind, können wir als ein Augenzwinkern der Geschichte deuten. Diesen Zufall sollten wir uns zunutze machen. Gerade diese Bündelung bietet Anknüpfungs- und Orientierungspunkte für alle Menschen im heutigen Deutschland. Denn in diesen drei Zahlen stecken kraftvolle Erzählstränge und Erinnerungsorte der Demokratiegeschichte, an die aus unserem Jetzt und Hier heraus angeknüpft werden kann.

Jubiläen und Jahrestage sind immer

Die Demokratie ist natürlich nicht nur 1919, 1949 und 1989 zu verorten. Runde Jahrestage der Demokratiegeschichte gibt es immer wieder, nicht nur, wenn die »9« am Ende steht. Die Demokratie geht weiter und es lassen sich überall Anknüpfungspunkte an lokale Ereignisse finden, die als ein Jubiläum der Demokratiegeschichte gefeiert werden können. Genau genommen ist immer irgendein Jubiläum oder Jahrestag. Gemeint sind damit nicht nur die Jubiläen der »großen Geschichte«, die überregional und auch lokal gefeiert werden. Gemeint sind hier vor allem die Jubiläen und Jahrestage in der Region.
Haben Sie schon einmal recherchiert, seit wann es die Arbeiterwohlfahrt in Ihrer Region gibt, nachdem sie am 13. Dezember 1919 gegründet wurde? Wie sieht es mit der Neugründung von lokalen Zeitungen nach 1945 aus; wäre das nicht ein gutes Jubiläum, um Demokratiegeschichte zu feiern? Wie sieht es mit der Gründung von Vereinen oder Ortsparteigruppen nach 1945 vor Ort aus, gibt es da einen runden Geburtstag? Ebenso kann die Neugründung der Bundesländer im Fokus stehen.

Fazit: Ein rundes Jubiläum oder ein Jahrestag lassen sich immer finden – egal ob ein lokales Ereignis gefeiert oder ein großes Jubiläum regional begangen wird. In der Art ihrer Ausgestaltung können Feiern und Erinnerungsveranstaltungen verschiedene Generationen darin unterstützen, ihren individuellen Anschluss an die Demokratiegeschichte und die Erinnerung an sie zu finden. An das, woran wir uns 2019 erinnern werden, gibt es vielleicht auch in späteren Jahren Anknüpfungspunkte. Demokratie ist Entwicklung. Jahresdaten, die damit verbunden sind, werden uns nie ausgehen.

Anschlussfragen
für lokale Projekte

1919 – 1949 – 1989 als Jubiläen und Jahrestage vor Ort

In den folgenden beiden Kapiteln soll exemplarisch an den Jahren 1919 – 1949 – 1989 aufgezeigt werden, wie ein Jubiläum der Demokratiegeschichte vor Ort inhaltlich erarbeitet, vorbereitet und durchgeführt werden kann.
Ein Merkmal historischer Jubiläen und Jahrestage ist deren Adaptierbarkeit an vielen Orten und durch unterschiedliche Institutionen. Historische Jubiläen und Jahrestage können sowohl in kleinsten Stadtteilen als auch in großen nationalen Zusammenhängen begangen werden. Das heißt, der Inhalt des Jubiläums kann an eine Region oder eine Stadt, an deren Geschichte und die Bedürfnisse der Menschen vor Ort angepasst werden. Auch die Jubiläen 1919 – 1949 – 1989 können an verschiedenen Orten Deutschlands mit unterschiedlichen Schwerpunkten begangen werden.
Die Ereignisse dieser drei Jahre haben in allen Regionen Deutschlands in unterschiedlicher Intensität Spuren hinterlassen. Mitunter fanden sie zunächst kaum Beachtung und ihre demokratische Wirkung in Gesellschaft und Politik entfaltete sich erst Jahre später. Besonders trifft das auf Ereignisse während der deutschen Teilung zu. Deshalb finden Sie hier Fragen, die es ermöglichen, Ihre Region mit den Ereignissen der Jahre 1919 – 1949 – 1989 in Beziehung zu setzen und die Geschehnisse lokal zu verankern:
Haben Sie schon eine Spurensuche nach Personen oder Orten der Demokratie in Ihrer Region durchgeführt?
Sollten Sie fündig geworden sein, können Sie überprüfen, ob sich Ihre Ergebnisse mit den Jubiläen 1919 – 1949 – 1989 verbinden lassen. Damit eröffnet sich Ihnen eine besondere Chance, das Jubiläum lokal zu verankern. Außerdem erhöht sich während eines Jubiläumsjahres die Aufmerksamkeit auf Ihre Arbeit.

1919: Die Ablösung der konstitutionellen Monarchie durch die Weimarer Republik

Die Weimarer Republik entstand im Zuge der Novemberrevolution 1918. In vielen großen Städten übernahmen Arbeiter- und Soldatenräte die Macht. Diese Prozesse gestalteten sich je nach Region individuell.

- Was geschah zu dieser Zeit in Ihrer Region?
- Gab es spontane Versammlungen, Kundgebungen, Proteste, Streiks oder Konflikte?
- Wie äußerten sich Zeitungen, Bürgermeister und Politiker, Arbeiter- und Frauenverbände?
- Wurde dem Regierungswechsel überhaupt Bedeutung beigemessen oder kümmerten sich die Menschen weiterhin wie gewohnt um ihre Tagesgeschäfte?
- Wer waren die neuen Akteure? Was trieb sie an?
- Welche politischen und Verwaltungsstrukturen änderten sich in der Region?

Am 19. Januar 1919 fanden die Wahlen zur verfassunggebenden Nationalversammlung statt. Zum ersten Mal in Deutschland galt auch das Frauenwahlrecht.

- Welche Abgeordneten aus Ihrer Region wurden in die Nationalversammlung gewählt?
- Was können Sie über diese Menschen und ihre Motive, die Demokratie politisch aktiv zu unterstützen, in Erfahrung bringen?
- Wie war die Rückkopplung der Abgeordneten in ihre Heimat?
- Welche Bedeutung hatte es für Frauen vor Ort, zur Wahl gehen und aktiv am demokratischen Prozess teilhaben zu können?

Geeignete Fragen, die noch tiefer in die Suche nach Politikerinnen und Politiker einführen, finden sich auch im Kapitel »Abgeordnete«.
Recherchen zu Fragen um das Thema Weimarer Republik in Ihrer Region können im nächstgelegenen Regionalarchiv durchgeführt werden. Vor allem regionale Zeitungen aus den Jahren der Weimarer Republik eröffnen einen Blick darauf, wie die überregionalen Ereignisse lokal wahrgenommen, diskutiert, umgesetzt, verarbeitet wurden und wer die Handelnden vor Ort waren. Archivarinnen und Archivare können Sie beraten, welche Bestände für Ihre Recherchen hilfreich sind. Im Idealfall sind auch alte Fotos erhalten.

- Das Landesarchiv Baden-Württemberg digitalisiert und veröffentlicht Quellen zur Frühphase der Weimarer Republik. Sie geben Auskunft über die Demokratiegeschichte im deutschen Südwesten ab den letzten Kriegsmonaten 1918 bis etwa 1923:
  https://www.leo-bw.de/web/guest/themenmodul/von-der-monarchie-zur-republik.
- Die Deutsche Nationalbibliothek digitalisiert ihren umfangreichen Quellenbestand zur Novemberrevolution 1918/19. Unmittelbar nach Ausbruch der Revolution begann die damalige Deutsche Bücherei mit dem Aufbau einer Sammlung von Revolutionsdruckwerken:
  http://www.dnb.de/DE/Wir/Projekte/Laufend/novemberrevolutionDigitalisierungQuellen.html.

1949: Demokratie wieder etablieren

Auf die Jahre des Krieges und der NS-Herrschaft folgte ein neuer Versuch, die Demokratie in Deutschland wieder zu etablieren. In jenem Jahr wurde das **Grundgesetz** verabschiedet, fanden die **ersten Bundestagswahlen** statt und wurde die **Bundesrepublik Deutschland** gegründet. Die Themen des Jahres 1949 bergen in sich den Schatz, dass über Politik und Gesetze zwar in zentralen Gremien und Parlamenten entschieden wurde, dass die Menschen in den Parlamenten aber aus allen Regionen Deutschlands kamen, um den demokratischen Aufbau voranzubringen. Sie hatten ein Motiv, warum sie ihre Region verließen und die Demokratie in einem jungen Land aktiv mitgestalten wollten.

Wer waren die Frauen und Männer, die am Grundgesetz mitgewirkt haben? Woher kamen sie? Warum gingen sie in die Politik? Welche Themen brachten sie in das Grundgesetz ein? Wofür kämpften Sie?

http://www.bpb.de/themen/P6E5V6,0,0,Die_M%FCtter_und_V%E4ter_des_Grundgesetzes.html

- Wie wurde das Grundgesetz, das am 24. Mai 1949 in Kraft trat, lokal wahrgenommen und diskutiert?
- Wurde beispielsweise die festgeschriebene Gleichberechtigung von Mann und Frau überall positiv aufgenommen?
- Welche Parteien erhielten in Ihrer Region zur Bundestagwahl 1949 die meisten Stimmen?
- Wer waren die Abgeordneten, die aus Ihrer Region in den Ersten Deutschen Bundestag gewählt wurden?
- Was waren die Themen, die sie in die politischen Diskussionen einbrachten?
- Wie berichtete die lokale Presse über die ersten Bundestagswahlen und ihre Kandidaten?

Befragen Sie Zeitzeuginnen und Zeitzeugen Ihrer Region, wie sie sich an das Jahr 1949, die ersten Wahlen und die Gründung der Bundesrepublik erinnern.

- Welche Bedeutung hatten diese Ereignisse in ihrem persönlichen Leben? (Besonders die erste demokratische Wahl nach dem Kriegsende könnte für manche ein besonderes Ereignis gewesen sein.)
- Glaubten die Menschen nach Jahren der Diktatur an einen demokratischen Neubeginn? Wollten sie diesen mitgestalten? Wenn ja, wie? Welche Hoffnungen, Erwartungen und Befürchtungen hatten sie?
- War die Demokratie gewollt oder von oben aufgedrückt?
- Welche demokratischen Bemühungen und Entwicklungen hatte es seit 1945 in Ihrer Region gegeben? Was fruchtete und was scheiterte? Warum?

Wiederum stellt sich hier die Frage nach den ersten Abgeordneten im Bundestag.

- Wer kam aus Ihrer Region?
- Was trieb die Menschen an, sich in der großen Politik zu engagieren?

Auf der Suche nach Abgeordneten aus Ihrem Bundesland kann die online-Datenbank des Bundestages zu Hilfe genommen werden. Nähere Informationen finden sich unter Kapitel »Abgeordnete«.

Es steht die Frage im Raum, was diese Themen mit der DDR zu tun haben? Mehr, als wir denken. 1945 wurde in der Sowjetischen Besatzungszone etwa der »Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands« gegründet, zu dessen Struktur Regional- und zahllose Ortsverbände gehörten. Welche politischen Hoffnungen und Ideen verbanden die Mitglieder mit dem Kulturbund?
Auch wenn die Entwicklung in der DDR in keine demokratische Richtung führte, so wirkten demokratische Entwicklungen der Bundesrepublik auch in den Osten hinein. Vielleicht hatte so mancher DDR-Bürger einen westdeutschen Politiker als Vorbild? Was war der Grund dafür? Fragen Sie in Ihren Familien. Nicht zuletzt wurde das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland mit der Wiedervereinigung 1990 auch das Grundgesetz der neuen fünf Bundesländer.

1989: Der Fall der Mauer

»Durch freie Wahlen zu einem demokratischen Land«, so lautete eine der Forderungen der Demonstrierenden, die im Herbst 1989 in der DDR auf die Straßen gingen. Heute, fast 30 Jahre später, haben wir allen Grund, an die Menschen in der DDR und ihren Mut zu erinnern, für Demokratie und Freiheit zu protestieren. Einige von ihnen setzten sich bereits Jahre zuvor in Initiativen und oppositionellen Gruppen für mehr Demokratie und Frieden ein. 1989 wurden sie zu Protagonistinnen und Protagonisten der Friedlichen Revolution. Erinnern wir daran, wie sich 1989 mehr und mehr Menschen trauten, ihre Kritik am System der DDR offen zu äußern und demokratische Reformen einzufordern. Mit einem Jubiläum können wir daran erinnern, dass Tausende von Menschen friedlich für ihre Ideen und Bedürfnisse auf die Straße gingen und friedlich eine Revolution herbeiführten, die in eine Demokratie mündete.

- Wer demonstrierte dort, wer waren die Vorreiter, wer schloss sich an?
- Welche Ideen für die Demokratisierung des Landes verfolgten sie?
- Was trieb sie an? Hatten Sie Vorbilder für ihr Engagement?

Wichtig ist, dass es neben den großen Demonstrationen in den Städten auch viele Menschen im ländlichen Bereich der DDR gab, die sich für mehr Demokratie auf den Weg machten. In Andachten und Montagsdemonstrationen, in Umwelt- und Friedenskreisen forderten sie politisches Umdenken und aktive Teilhabe an Politik und Gesellschaft.

Interviewen Sie Menschen in Ihrem Ort und fragen Sie, an welche Ereignisse im Herbst 1989 sie sich erinnern.

- Welche Einfluss hatten die zunehmenden Proteste im Jahr 1989 auf ihren Alltag?
- Ging der Alltag normal weiter oder gab es an den Arbeitsplätzen, in Schulen und an privaten Kaffeetafeln vermehrt Diskussionen über die politische Lage der DDR?
- Wie äußerten die Menschen vor Ort ihre Meinung oder schwiegen Sie?

Für viele Menschen in der DDR waren die Kommunalwahlen am 7. Mai 1989 ein wichtiger politischer Wendepunkt. Erstmals versammelten sich viele Skeptiker nach der Schließung der Wahllokale dort, um die Auszählung der Stimmen zu beobachten. In vielen Wahlkreisen registrierten die Beobachter deutlich mehr Neinstimmen als offiziell bekanntgegeben.

Erkunden Sie, wie die Wahlfälschung in Ihrem Ort aussah, ob die Menschen die Wahlen beobachteten und wie sie auf den Betrug hinwiesen?

- Wer beobachtete die Wahlen?
- Wurden Beobachter behindert oder zugelassen?
- Wie und wem berichteten sie über ihre Ergebnisse?
- Wie verhielten sich die Einwohner Ihres Ortes, als sie von den Wahlfälschungen erfuhren?

Eine gute Anlaufstelle für lokale Recherchen zum Jahr 1989 sind die Kirchengemeinden, denn unter dem Dach vieler evangelischer Kirchen trafen sich alternative Kreise und Andersdenkende. Ebenso interessant können Gespräche mit ehemaligen Bürgermeistern sein. Akten und Fotos zum Herbst 1989 finden sich auch in den meisten Regionalarchiven. Geeignete Fragen, die noch tiefer in die Suche nach Widerständlern und Oppositionellen in der DDR hineinführen, finden sich auch im Kapitel »Widerstand, Opposition, Revolution und Verfolgung«.

Welche Orte sind mit der Demokratiebewegung in der DDR verbunden?

Neben den Straßen und Plätzen der großen Demonstrationen gab es auch im ländlichen Raum zahlreiche kirchliche Gemeindehäuser, private Wohnräume und Häuser oder Ferienheime, in denen sich politisch aktive Gruppen regelmäßig trafen. So wurde beispielsweise im Pfarrhaus des Dorfes Schwante bei Berlin am 7. Oktober 1989 die SDP (seit Januar 1990 SPD) gegründet. 40 bis 50 Personen nahmen daran teil. Heute erinnert eine Tafel am Haus an die Geschehnisse 1989.

Was spielte sich in anderen Pfarrhäusern und Kirchen ab?

Und was hatte die Bundesrepublik damit zu tun?

Ohne die aktive materielle und ideologische Unterstützung aus Westdeutschland hätte die Friedens- und Umweltbewegung in der DDR ihre Arbeit nicht so umfangreich durchführen können. Vor allem Kirchengemeinden aus Westdeutschland unterstützten ihre Partnergemeinden im Osten mit Literatur, Vervielfältigungsgeräten, durch Besuche oder einfach nur mental. Über diesen Weg ist Westdeutschland mit der Demokratiegeschichte in der DDR verwoben.

Welche Kirchengemeinde oder damalige Friedensgruppe in Westdeutschland unterstütze Gruppen in der DDR?

Was waren ihre Motive? Was riskierten sie damit? Wie genau sah die Unterstützung aus?

Wenden Sie sich an Kirchengemeinden auf dem Gebiet der alten Bundesrepublik und fragen sie nach Kontakten in die DDR vor 1989. Das eine oder andere Gemeindemitglied wird noch Erinnerungen haben.

Projekte umsetzen anhand von Fragen und Aspekten

1919 – 1949 – 1989: Das Jubiläum regional begehen

Wie und mit welchen Formaten kann das Jubiläum vor Ort gefeiert werden? Zunächst sollte eine Entscheidung darüber getroffen werden, welchen zeitlichen Umfang das Jubiläum haben soll – einen Tag, eine Woche oder sogar ein ganzes Festjahr? Was passt zu Ihrem Ort? Oder kann das Jubiläum auch in Kooperation mit mehreren umliegenden Orten gefeiert werden? Sprechen Sie frühzeitig mit Kooperationspartnern, möglichen Unterstützern und Sponsoren, vor allem aber mit Verantwortlichen in der Kommune. Planen öffentliche Stellen schon etwas oder sind sie bereit, Initiativen zu koordinieren und zu unterstützen?

Im Folgenden werden verschiedene Formate erörtert, die im Rahmen eines Demokratiejubiläums allein oder in Kombination durchgeführt werden können. Sie können auch genutzt werden, um Ergebnisse einer Spurensuche zu präsentieren. Im Blick steht dabei vor allem der regionale Bezug aller drei Demokratie-Jubiläen. Achten Sie bei der Vorbereitung eines Jubiläums darauf, verschiedene Altersgruppen anzusprechen, die generationsspezifisch an das Thema anknüpfen können.

- **Ausstellung:** Erstellen Sie mit Ihren Ergebnissen der Spurensuche zu Personen und Orten der regionalen Demokratiegeschichte eine Ausstellung, entweder in Kooperation mit dem Museum vor Ort oder als Wanderausstellung, zum Beispiel mit Roll-ups. Eine Wanderausstellung kann vielleicht sogar im Freien oder an einem öffentlichen Ort, etwa im Vorraum einer Sparkasse, im Seitenflügel einer Kirche oder im Schulfoyer gezeigt werden. Bei der Zusammenarbeit mit einem örtlichen Museum kann die Sammlung des Museums nach Objekten und Aspekten der Demokratiegeschichte der Jahre 1918/19 – 1949 – 1989 durchsucht werden. Es könnte daraus eine Museumsführung zur regionalen Demokratiegeschichte entstehen.
- **Begegnungen zwischen Ost und West:** Gab es Menschen in Ihrem Heimatort, die Kontakt zu Friedenskreisen oder oppositionellen Gruppen in der DDR hatten beziehungsweise aus einer solchen Gruppe heraus Beziehungen in die Bundesrepublik pflegten? Bringen Sie diese Menschen 30 Jahre nach der friedlichen Revolution wieder zusammen. Dafür empfiehlt sich beispielsweise ein öffentliches moderiertes Gespräch mit den einstigen Protagonisten. In dessen Fokus könnte neben der Geschichte die demokratische Entwicklung Deutschlands von damals bis heute stehen. Was ist aus den einstigen Wünschen und Forderungen nach Demokratisierung geworden?
- **Öffentliche Zeitzeugengespräche:** Wie erinnern wir uns an die Jahre 1949 und 1989? Was geschah damals bei uns vor Ort? Wie wurden die damaligen demokratischen Veränderungen in der Region sichtbar und spürbar – oder auch nicht? Wie veränderte sich der Alltag? Holen Sie Zeitzeugen auf die Bühne und lassen Sie sie erzählen. Hier empfiehlt sich auch die Methode des Erzählcafés. Dahinter verbirgt sich eine Methode, nach der verschiedene Menschen öffentlich vor Publikum autobiografisch zu einem Thema erzählen können. Mehr zur Durchführung eines Erzählcafés erfahren Sie unter: **https://de.wikipedia.org/wiki/Erzählcafé**.

- **»1919 – 1949 – 1989. Ein Fest der Demokratie«:** Feiern Sie in Ihrem Ort ein Fest der Demokratie. Es soll ein Bürgerfest sein, mit Speisen und Getränken, mit Infoständen von Organisationen, die das demokratische Zusammenleben fördern. Es kann eine Ausstellung zur Demokratiegeschichte vor Ort gezeigt werden. Ein Quiz mit Fragen zur Demokratiegeschichte ist möglich. Zu einem Bürgerfest gehört auch eine Bühne. Hier können Zeitzeugen erzählen, Bands auftreten, Ergebnisse der Spurensuche vorgestellt werden oder heutige Bewohnerinnen und Bewohner des Ortes über ihre Vorstellungen von Demokratie sprechen. Gehen Sie zur Vorbereitung des Festes breite Bündnisse mit lokalen und überregionalen Partnern sowie möglichen Sponsoren ein.

- **Stadtspaziergang:** Sollte die regionale Spurensuche nach Orten und Personen der Demokratiegeschichte reich an Ereignissen sein, kann daraus ein Stadtspaziergang entwickelt werden. Unter dem Motto »Orte und Personen der Demokratiegeschichte in …« können ehemalige Wohnhäuser und Wirkungsstätten der einstigen Akteure besucht und deren Geschichten erzählt werden. Daraus kann sich noch mehr entwickeln, vielleicht eine Markierung dieser Orte durch Plaketten oder Gedenktafeln.

- **Lokale Medien:** Sprechen Sie frühzeitig mit Redakteuren der Lokalredaktion oder des örtlichen Rundfunksenders. Haben die Journalistinnen und Journalisten das Jubiläum auf dem Schirm? Vielleicht lässt sich eine Artikelserie zu einem oder mehreren Jubiläen platzieren. Auch Interviews, Aufrufe und Umfragen in Radiosendern sind denkbar.

- **Kooperationspartner:** Zur Vorbereitung eines Demokratie-Jubiläums ist es hilfreich, verschiedene Kooperationspartner mit ins Boot zu holen. Inhaltlich empfehlen sich dafür zum Beispiel Stadtmuseen, Geschichtsvereine, Erinnerungsstätten, die Stadtbibliothek, die Volkshochschule. Vielleicht ist aber auch ein Theater oder die Schauspielgruppe einer Schule bereit, für das Jubiläum eine szenische Lesung zu erarbeiten. Ein lokales Kino könnte Spiel- oder Dokumentarfilme passend zum Jubiläum zeigen oder der Kunstkurs des Jugendzentrums sich kreativ mit dem Jubiläum auseinandersetzen.

Literatur: Catrin B. Kollmann: **Historische Jubiläen als kollektive Identitätskonstruktionen.** Ein Analyseraster für Organisationen, Wissenschaftler und Besucher. Stuttgart 2014.

Notizen

Wichtig:

Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V.
Mehr als 2.000 Mitglieder in 40 regionalen Arbeitsgruppen stellen jährlich fast 400 Veranstaltungen auf die Beine. Die Geschäftsstelle bietet Ratsuchenden Hilfe im Umgang mit Rechtsextremismus und unterstützt Pädagogen bei der historisch-politischen Bildung. Der Vorstand trägt Ideen und Forderungen in die Politik.

Themen sind u. a. die Auseinandersetzung mit

- den nationalsozialistischen Verbrechen,
- dem Unrecht des SED-Regimes und
- verschiedenen Formen des politischen Extremismus.

Der Verein nimmt an den Debatten über eine gemeinsame europäische Identität und Erinnerungskultur teil und wirbt für gesellschaftliches Engagement und politische Teilhabe.

Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.
veröffentlicht regelmäßig Broschüren und Handreichungen.
Informieren Sie sich bitte unter:

www.gegen-vergessen.de/verein/medien/

2018 ist z. B. diese Broschüre erschienen (Abbildung), die wir Ihnen auf Anfrage unter **info@gegen-vergessen.de** gerne zusenden.

Die Broschüre ist auf oben genannter Webseite auch als Download erhältlich.

Mehr Demokratiegeschichte und Spurensuchen finden Sie auf unserem Blog »Demokratiegeschichten«
www.demokratiegeschichten.de

Gegen Vergessen
Für Demokratie e.V.

ISBN: 978-3-00-060681-6